2 EINFÜHRUNG UND METHODIK

2.1 FORSCHUNGSGESCHICHTE

Figürliche Darstellungen umfassen verschiedene gegenständliche Bildthemen, wie den Menschen, Tiere oder Objekte, und unterschiedliche Fundgattungen, von immobilen Felsritzungen bis hin zu kleinen irdenen Statuetten. Dementsprechend läßt sich auch die einschlägige Literatur in mehrere Gruppen gliedern. Neben Beiträgen zu ausgewählten Objektgruppen, beispielsweise zu Statuetten, verzierter Keramik, zu Hausurnen oder Gürtelblechen, finden sich Aufarbeitungen einzelner Bildthemen, wie Menschen, Tiere oder Schiffe[1]. Der ästhetische, zuweilen durchaus „unterhaltsame" Wert figürlicher Darstellungen, trägt dazu bei, daß Objekte mit figürlichen Darstellungen häufig in Ausstellungskatalogen oder Festschriften Eingang finden. Dem Rahmen solcher Publikationsformen entsprechend kommen viele Beiträge allerdings über skizzenhafte Ausführungen nicht hinaus. Gesamtdarstellungen der bildhaften Äußerungen innerhalb eines Raums und einer Zeit sind bislang die Ausnahme[2].

Im Laufe des 20. Jahrhunderts sind Phasen intensiver, wissenschaftlicher Beschäftigung mit figürlichen Darstellungen feststellbar. Dies liegt häufig an der Entdeckung wichtiger neuer archäologischer Funde, aber auch an den Fragen und Interessenschwerpunkten des eigenen Umfeldes. So werden mit dem gesteigerten Interesse der letzten 15 Jahre an Religion und Kult[3] auch bildhafte Darstellungen in die entsprechenden Diskussionen und Deutungen einbezogen. Der regelrechte „Boom" an Arbeiten zu Bildwerken ist nicht auf die Spätbronze- und Früh-

[1] Folgende Beispiele aus der umfänglichen Literatur seien hier herausgegriffen. Zu Statuetten: Torelli 1996; zu figürlich verzierter Keramik: Gomez 1990c (Frankreich); Reichenberger 1988 (Nordostbayern); Nebelsick 1992a (Ostalpenraum); zu italischen Hausurnen: Bartoloni et al. 1987; zu italischen Gürtelblechen: Kossack 1949/50; zu Menschendarstellungen: Huth 2001; zu Tierdarstellungen: Wagner 2000 (auf Bayern beschränkt); zu Schiffen: Göttlicher 1992; Kaul 1998.

[2] So z. B. folgende Monographien: Gediga 1970 für den Lausitzer Raum; Kossack 1954 für Mitteleuropa und Kossack 1999 für den Raum von Griechenland bis Skandinavien; Huth 2001 für Italien und Frankreich bis in den Lausitzer Raum (beschränkt auf anthropomorphe Darstellungen).

[3] Dies wird bereits aus den Titeln der Arbeiten deutlich: „Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung ..." (Kossack 1999); *„Rango, il rito e l'immagine"* (Torelli 1997); *„Mythes et symboles ..."* (Briard 1987); „Kultgeschehen ..." (Schauer 1996); „... Tiergefäße und Kesselwagen als Ausdrucksformen religiöser Kontakte ..." (Guggisberg 1996); „Lebensbilder, mythische Bilderzählung und Kultfestbilder" (Kossack 1992); ferner einige das Arbeitsgebiet nicht näher betreffende Ausstellungskataloge: „Gaben an die Götter" (Hänsel/Hänsel 1997); „Götter und Helden der Bronzezeit" (Europarat 1999); „Gold und Kult der Bronzezeit" (Sonderausstellung Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 2003) „Mythos und Magie und erstes Gold in Mecklenburg-Vorpommern" (Sonderausstellung Archäologisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern 2002/2003). Auch im Rahmen des Symposiums „Die Kunst der Bronze- und frühen Eisenzeit in Mitteleuropa" wird der religionsgeschichtliche Aspekt mehrfach angesprochen (Gediga/Piotrowski 2000).

eisenzeitforschung beschränkt; eine ähnliche Tendenz scheint sich mit den Arbeiten von S. Hansen und P. Biel auch für frühere Epochen abzuzeichnen[4].

Herangehensweisen und Fragestellungen an das Material sind vom Denkmälerbestand der jeweiligen Regionen geprägt. In einem Land wie Italien erscheinen angesichts der „Bilderflut" etruskischer Zeit die spärlichen Äußerungen der vorangehenden Zeit weniger von Interesse als in Frankreich, wo nur aus einer sehr kurzen Zeitspanne Bilder überliefert sind. Auch blickt man hier auf eine lange vom Strukturalismus geprägte Tradition der Beschäftigung mit paläolithischer Kunst zurück, während in Italien Ideen und Ansätze der klassischen Archäologie und Etruskologie eine größere Rolle spielen.

Kommen wir zur Betrachtung einiger Forschungstendenzen in grober chronologischer Reihenfolge, die für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind. Aus einer Zeit, als die Vorgeschichte als systematische Wissenschaft noch in den Kinderschuhen steckte, stammt das umfassende Werk „Urgeschichte der Bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 v. Chr." von M. Hoernes aus dem Jahre 1898. 1925 erschien posthum, von O. Menghin herausgegeben, eine Neuauflage des Werkes[5], wobei die Grundstruktur der Arbeit beibehalten wurde, doch der prähistorische Teil durch zahlreiche Neufunde erweitert und ein eigenes Kapitel zu ausgewählten Aspekten der Kunstbetrachtung u. a. in der Ethnologie vorangestellt wurde. In dem Werk werden die untersuchten Objekte explizit als Kunst bezeichnet. In sechs Büchern behandelte Hoernes in chronologischer Reihenfolge plastische und zeichnerische Bildwerke der älteren Steinzeit, der jüngeren Stein- und der Bronzezeit sowie der Eisenzeit und versuchte somit die Entwicklung „künstlerischen Schaffens" zu skizzieren. Die Vorgehensweise ist induktiv, betont naturwissenschaftlich ausgerichtet, um „das Typische, das Gesetzmäßige in den Vorgängen aufzusuchen und die vieldeutigen ‚verschlungenen Beziehungen', die ‚Mannigfaltigkeit der ursächlichen Zusammenhänge' dorthin zu verweisen, wohin sie gehören, in das Gebiet der Hypothese" [6]. Besonderes Interesse galt dem Wechsel von figürlicher und geometrischer oder naturgetreuer und schematischer Darstellungsweise; erstere sei typisch für das Paläolithikum, letztere für die „Bauernvölker" des Neolithikums. Die Formenwelt der Metallzeiten ist nach Hoernes „ein Ergebnis der Domestikation der naturalistischen Wildform durch die Zucht des geometrischen Stilgrundsatzes"[7]. Auch wenn solche Thesen heute befremden, findet man bereits in der ersten Ausgabe einige Ansätze und Ideen, die einiges der folgenden Jahrzehnte vorwegnehmen. So werden anikonische, geometrische Motive nicht als reine Dekoration, sondern als mögliche Bedeutungsträger betrachtet, die aus „Darstellungen aus dem Bereiche der Wirklichkeit durch eine allmähliche Abkürzung und Vereinfachung in Motive der geometrischen Dekoration umgewandelt worden sind"[8]. Erst in den 60er Jahren trug hier von Seiten der klassischen Archäologie G. Himmelmann-Wildschütz wichtige Beispiele zusammen[9]. Ferner erklärt Hoernes die Einfachheit mancher Darstellungen nicht mit dem Unvermögen der Künstler, sondern als Absicht. Wobei er – ganz im Stile der Zeit – davon ausging, daß der Mensch auch in diesem Bereich von seinem

[4] Zu bereits publizierten Ausschnitten siehe: Hansen 2001; Biel 2000.
[5] Wie O. Menghin im Vorwort lakonisch bemerkt, ist M. Hoernes an den Folgen einer Krankheit gen Ende der „harten Arbeit an dem Buch" gestorben.
[6] Hoernes/Menghin 1925, 80 f. mit einer scharfen Kritik an der zeitgenössischen philosophisch ausgerichteten Wissenschaftstheorie.
[7] Hoernes/Menghin 1925, 576.
[8] Hoernes 1898, 600; Hoernes/Menghin 1925, 9.
[9] Himmelmann-Wildschütz 1968.

Unbewußten, dem Triebartigen gelenkt wurde, es für ihn „... kein Wählen oder Wollen, keine Freiheit der Entscheidung in Kunstsachen; ... nur ein Kunstmüssen ....“ gab[10]. Die Parallelisierung der Phylogenese und Ontogenese der Kunst, also ein Vergleich zwischen der Entwicklung der Kinderpsyche und der von „Naturvölkern“, ein zu Beginn des Jahrhunderts viel diskutiertes Thema, lehnt er entschieden ab[11]. Was die im Rahmen der vorliegenden Arbeit interessierenden Funde betrifft, so ist Westeuropa, speziell Frankreich, nicht bearbeitet, da zu dem Zeitpunkt aus Frankreich nur ganz vereinzelte figürlich verzierte Fundstücke der Metallzeiten bekannt waren. In Italien dagegen konnte er bereits auf ein reiches Quellenmaterial aus intensiven Grabungsaktivitäten des 19. Jahrhunderts in Norditalien und Etrurien zurückgreifen. Hervorzuheben ist m. E. Hoernes Versuch, einen umfassenden Materialüberblick zu geben, der selbst für eine Zeit, in der das ergrabene Material einen Bruchteil des heute bekannten bildete, außergewöhnlich war. Eine katalogartige Erfassung der Funde ist in dieser Zeit freilich noch nicht zu erwarten, auf ein systematisches Zusammentragen und eine Beschreibung der bekannten Stücke, nach Objektgruppen gegliedert, muß man dennoch nicht verzichten[12]. Ferner werden die wichtigsten Motive der Eisenzeit zusammenfassend dargestellt und in der zweiten Auflage oftmals in Anlehnung an Déchelette interpretiert[13].

Die 1910 und 1927 vorgelegten Bände des „Manuel d'Archéologie“ II und III von J. Déchelette zeigt den Anspruch, ein umfassendes Bild einer vergangenen Zeit zu entwerfen. In den uns hier interessierenden Aspekten unterscheidet es sich zum Teil sehr deutlich von Hoernes Arbeiten. Im „Manuel“ zur Bronzezeit nahm Déchelette eine Trennung zwischen Kunst und Religion vor. Ersterer widmete er knapp 20 Seiten, wobei er willkürlich Stelen, Felsbilder und geometrischen Dekor auf Armreifen herausgriff[14]. Sehr viel ausführlicher behandelte er die „Religion“ der Bronzezeit[15]. Erklärt wird die Zuweisung bildhafter Ausdrucksformen zu einer seiner Gattungen – Kunst und Religion – nicht, doch man gewinnt den Eindruck, daß der bereits im Vorfeld gefaßten, aus der griechischen Mythologie[16] abgeleiteten Vorstellung einer „Sonnenreligion“ alle entfernt mit Rad- und Vogelsymbolik zusammenhängenden Objekte und Motive zugeordnet wurden. Dies wird besonders deutlich in dem eigens den „Schwänen und Sonnensymbolen“ Italiens gewidmeten Kapitel, in dem Déchelette einzelne Objektgruppen wie Bronzegefäße, stempelverzierte Keramik und Gürtelbleche genauer untersuchte[17]. Dabei stellte er eine „Degenerierung“ des Vogelbarkenmotivs am Beginn der Eisenzeit fest[18]. Interessant ist ferner, daß er im 17 Jahre später erschienenen Band zur Eisen- oder Hallstattzeit „Religion“ und „Kunst“ sehr viel weniger Bedeutung einräumte. Die Gründe hierfür sind nicht offensichtlich, ein allgemeiner Rückgang des Interesses an derartigen Themen scheint jedoch nicht dafür verantwortlich zu sein[19].

[10] Hoernes/Menghin 1925, 17 f. Hoernes wendet sich damit gegen die große Autorität der Kunstgeschichte A. Riegl.
[11] Hoernes/Menghin 1925, 81–83.
[12] Siehe z. B. die auch hier zu behandelnden Objektgruppen: Schwerter (Hoernes 1898, 604 f.), Rasiermesser (ebd. 605 f.), Gürtelbleche (ebd. 606 f.). In der zweiten Ausgabe benutzte man dann die in der Zwischenzeit verfeinerte Chronologie und regionale Gruppenbildung als Gliederungsebene Hoernes/Menghin 1925, 448–479.
[13] Hoernes 1898, 440–525; Hoernes/Menghin 1924, 495–558.
[14] Déchelette 1910, 485–500.
[15] Déchelette 1910, 409–484.
[16] Zum Beispiel Déchelette 1910, 430 f.; 435; 440; 479 f.
[17] Déchelette 1910, 426–428; 432; 434.
[18] Déchelette 1910, 432.
[19] Siehe Vorwort Hoernes/Menghin 1925.

Das erste monographische Synthese über die Bildwerke der uns hier interessierenden Zeit legte G. Kossack 1954 mit den „Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas“ vor. In chronologischer Reihenfolge, von der frühen Urnenfelder- bis in die beginnende Hallstattzeit, stellte er die unterschiedlichsten Objekte, wie Anhänger und Statuetten, und Motivträger, beispielsweise Keramik- und Metallgefäße, zusammen, die figürliche oder „symbolhafte“ geometrische Darstellungen tragen. Er bezeichnete sie als „einen Teil jener religiösen Äußerungen, die sich direkt oder indirekt auf Magie, Mythe und Kult beziehen[20]. Als regionalen Schwerpunkt der Arbeit wählte er den gesamten Raum nördlich der Alpen zwischen Westschweiz und dem Rumänischen Tiefland. Italische Funde zog er zur Erläuterung einzelner Aspekte heran; das heutige Frankreich blieb von der Studie ausgeschlossen. Für unsere Untersuchungen sind insbesondere Kossacks Ausführungen zu den Vogelbildern von Bedeutung, deren Ursprung er – ganz im Sinne von Merharts – in den Donauländern vermutete. Auch wenn diese These Widerspruch hervorrief[21], etablierte sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten – letztlich bis heute ungebrochen – Kossacks Arbeit im deutschsprachigen Raum als Standardwerk.

Etwa zeitgleich, doch unabhängig davon, wurde in Südfrankreich das Interesse an figürlichen Darstellungen durch zahlreiche Neufunde figürlich verzierter Keramik in den Friedhöfen im Languedoc erweckt. Neben den wichtigsten Ausgräbern der Region O. und J. Taffanel und M. Louis, die in ihren Publikationen erstmals Parallelen zwischen französischen und italienischen Stücken aufzeigten, ist die Archäologin N. Sandars zu nennen. Sie bot in ihrem 1957 erschienenen Werk erstmals einen Gesamtüberblick und eine Kartierung der figürlich verzierten Keramik Frankreichs. Wegen der stetigen Bereicherung des Repertoires durch Neufunde brach in Frankreich in den folgenden zwei Jahrzehnten das Interesse an dem Thema nicht ab; größere Arbeiten blieben jedoch aus. Umfang und Anspruch gehen meist über kurze Fundvorlagen nicht hinaus. Die Frage nach der Herkunft der Zeichen wurde – ohne tiefere Materialkenntnis – für figürliche Zeichen mit Italien und für geometrische Motive mit den Schweizer Seeufersiedlungen beantwortet. Einigkeit herrschte über die Interpretation der Motive als Pikto- oder Ideogramme. Plastische Bildwerke sowie Gravuren auf Bronze und Ähnliches sind in Frankreich selten und mit Ausnahmen wenig beachtet, so daß es – jenseits sprachlicher und politischer Befindlichkeiten – nicht weiter verwundert, daß Kossacks Werk dort kaum rezipiert wurde[22].

In Italien der 50er und 60er Jahre fanden die uns näher interessierenden Funde im Rahmen größerer Materialeditionen mit unterschiedlichen Fragestellungen Beachtung[23]. H. Müller-Karpe ging in der ersten seiner beiden Monographien zur Vorgeschichte Roms[24] auf anthropomorphe Darstellungen Latiums ein. Sein Augenmerk galt der Herleitung und der inhaltlichen Bedeutung der kleinen Tonstatuetten, die uns auch im folgenden noch mehrfach begegnen werden. Prägend für die Entwicklung zahlreicher charakteristischer Objektgattungen der früheisenzeitlichen Kultur Latiums, wie Menschendarstellungen, Hausurnen, *calefattori* (Tonständer) und andere, seien Einflüsse aus dem ägäischen Raum, insbesondere

[20] Kossack 1954, 2.
[21] Müller-Karpe 1961; 1962; 1963; Jockenhövel 1974a; Matthäus 1980. Zur detaillierten Diskussion siehe Kap. 5.1.
[22] Selbst bei einer kleinen Zusammenschau über ornitomorphe Plastik, mit der Cordier 1966 die französische Grenze durchaus überfliegt, wird darauf kein Bezug genommen.
[23] Kilian 1964; de la Grenière 1968, 144 f.
[24] Müller-Karpe 1959b; 1962.

Kreta[25]. Anhand der genannten Objekte rekonstruierte Müller-Karpe, anlehnend an die Situation in Griechenland bzw. Kreta und religionswissenschaftliche Erkenntnisse über das frühe, historische Rom einbeziehend, die Jenseitsvorstellungen und Religion im früheisenzeitlichen Rom. Aus historischer Zeit belegte Götter, wie Jupiter, Vesta und Janus, meinte er bereits in der Früheisenzeit fassen zu können[26].

Anläßlich der Edition der Altfunde von Tarquinia beschäftigte sich – anknüpfend an Kossack und Müller-Karpe – H. Hencken mit den Verbindungen zwischen dem früheisenzeitlichen Etrurien und dem östlichen Mitteleuropa, die sich unter anderem durch das Vogel-/Sonnenbarkenmotiv sowie die Vogel-Rind-Mischwesen aufzeigen ließen[27]. Ihn interessierte weniger die Deutung der genannten Ausdrucksformen als deren Herleitung.

Die religionsgeschichtliche Ebene figürlicher Darstellungen dagegen bildete den zentralen Punkt einer Arbeit K. Kilians von 1966. Bedacht wurden Objekte, die sich durch ihr wiederholtes Erscheinen in einem gleichbleibenden, spezifischen – archäologischen oder ornamentalen – Kontext von der homogenen Masse der Funde unterscheiden[28]. Kilian zog in seine Betrachtung miniaturisierte Gegenstände, zoomorphe und anthropomorphe Darstellungen Süditaliens ein, die seiner Meinung nach verschiedene sakrale Sphären repräsentierten. So fänden sich bei den zoomorphen Darstellungen eine Kombination aus apotropäischen und magischen Ideen aus dem Bereich des Todes, des Astral- oder des Fruchtbarkeitskultes; sie seien eine präzise Ausdrucksform der Mythen[29]. Einzelne oder paarig dargestellte menschliche Figuren seien meist als die Epiphanie einer weiblichen Gottheit bzw. zweier Götter zu verstehen[30]. Bei der Interpretation von miniaturisierten Objekten oder anikonischen Zeichen kam er zu einer expliziten Unterscheidung zwischen der vorbeugenden oder besser apotropäischen Funktion *(„funzione profilattica")*, die sämtlichen Objekten der *„nature morte"* wie Anhängern, Bernsteinperlen etc. innewohne, und den Symbolen eines speziellen, jedoch nicht näher benennbaren Kults *„culto specifico"*, dem beispielsweise Skarabäen und astrale Amulette zuzuordnen seien[31].

Man gewinnt den Eindruck, daß in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts das Interesse an bildhaften Äußerungen abnahm; zumindest fallen in diesen Zeitraum keine größeren Arbeiten zum Thema. Die Endbronze- und Früheisenzeit nur am Rande streifend ist der Beitrag von F. Delpino 1977 zur Entwicklung der etruskischen Canopen zu nennen[32].

In Frankreich erwachte gegen Ende der 80er Jahre das Bedürfnis, die kleinen Aufsätze und Bemerkungen zum Thema monographisch aufzuarbeiten. 1987 erschien J. Briards Buch „Mythes et symboles de l'Europe préceltique", in dem er sich erfreulicherweise erstmals wieder dem gesamten figürlichem Fundstoff (Felsbilder, Statuetten, Keramik etc.), teilweise sogar Frankreich übergreifend, annahm. Im Gegensatz zu den vorangehenden Arbeiten der französischen Fachliteratur wurden nun Interpretationen sowohl der Bildwerke selbst als auch der religiösen und sozialen Gründe für ihre Entstehung gewagt, die jedoch in ihrer Beweisführung oftmals nicht nachvollziehbar sind. Die gewagten Analogien zu ethnographischen

[25] Müller-Karpe 1959b, 51; 56; 59; 100.
[26] Müller-Karpe 1959b, 77 f.; 83; 93–95; bes. 97 f.
[27] Hencken 1968, 514–531.
[28] Kilian 1966, 1.
[29] Kilian 1966, 95–97; 103
[30] Kilian 1966, 99 f.
[31] Kilian 1966, 102 f.
[32] Delpino 1977b.

Daten und zur griechischen Mythologie sowie die vage begründeten Interpretationen einzelner Motive sind um so erstaunlicher, als Briard selbst auf die Fehlleitung in der Interpretation von Zeichen durch Nicht-Eingeweihte hinweist. Sein Beispiel des frühchristlichen Symbols des Fisches, dessen Bedeutung als Erkennungszeichen frühchristlicher Gemeinschaften ohne Vorwissen kaum rekonstruiert werden kann, illustriert hervorragend das semantische Problem vor dem wir stehen und konterkariert die von ihm selbst eingeschlagene Arbeits- und Interpretationsweise[33]. Eine vereinfachte Sicht der griechischen Ontologie und Mythenstruktur wurde auf bronzezeitliche Gesellschaften Mitteleuropas übertragen. So bezeichnete Briard als den Kern der religiösen Darstellungen der Bronzezeit eine Welt der Helden, Halbgötter und namenlosen Götter. Dabei dürfte es uns bei unserer Quellenlage schon schwerfallen, allein Götterbilder zu identifizieren, geschweige denn Abstufungen im genannten Sinne zu unternehmen[34].

Recht gewagte Interpretationen wurden auch von anderen Autoren speziell zu den figürlichen Darstellungen auf Keramik vorgelegt; so betrachtete A. Coffyn sie als erste Versuche der Entwicklung einer Schrift[35]. Über die Ansätze der früheren Jahrzehnte gehen die Aufsätze J.-P. Pautreaus Ende der 80er Jahre hinaus[36]. Er bezog anthropomorphe Statuetten Frankreichs und figürlich verzierte Keramik Frankreichs aufeinander und wollte sie als Ausdruck verschiedener Inhalte verstanden sehen[37]. Das Aufkommen derartiger Bildwerke sah Pautreau in Zusammenhang mit einem *„changement de mentalité“* am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit; der vorher propagierte mediterrane bzw. italienische Impuls für ihr Entstehen wurde nun abgelehnt[38]. In diesen Zeitraum fallen auch die kurzen, aber prägnanten Beiträge von J. Gomez de Soto[39], auf die im einzelnen noch zurückzukommen sein wird. Im Gegensatz zu den vorangehenden Arbeiten zeichnen sich die Analysen Gomez‘ durch stringente Argumentationen und meist nüchterne, nachvollziehbare Interpretationen aus.

Auch in Italien nahm Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre das Interesse an den wenig spektakulären vorgeschichtlichen Darstellungen zu. Ein Überblick über die bis *dato* bekannten wichtigsten Kunstäußerungen läßt sich mit dem 1992 erschienen Kongreßband *„L’arte in Italia dal Paleolitico all’età del Bronzo“* leicht gewinnen. In dieser Zeit unterstützte auch R. Peroni verstärkt die Beschäftigung mit unserem Themenkreis, leider sind jedoch die in diesem Umfeld entstandenen universitären Abschlußarbeiten nur in kleinen Ausschnitten publiziert. Dieses „Schicksal“ traf auch die Dissertation von I. Damiani, die ihre Ideen zumindest ansatzweise in einem vielversprechenden kurzen Beitrag 1992 zugänglich gemacht hat. In der Forschungsgeschichte des vorgeschichtlichen Italiens wurde hier erstmalig – und bislang nicht wiederholt – das Bildmaterial eines Zeitraums aufgearbeitet und versucht, Traditionslinien zwischen Apennin-Kultur und Protovillanovazeit anhand von Vogelprotomen aufzuzeigen und mit außeritalischen Funden in Beziehung zu setzen[40]. Peroni selbst stellte in seinen Handbüchern

[33] Briard 1987, 65.
[34] Briard 1987 passim, bes. 156.
[35] Coffyn 1985, 113 *„... des idéogrammes représentent certainement une première tentative d’écriture.“*
[36] Pautreau 1985; 1986a; 1989.
[37] Pautreau 1989, 229.
[38] Pautreau 1986a, 112.
[39] Gomez 1985; 1990c; 1991.
[40] Damiani 1992, 81.

wiederholt endbronzezeitliche Bildwerke vor[41], jedoch ohne nähere Erläuterungen. Die Bezeichnung einzelner, bisweilen gar singulärer figürlicher Motive als für einen Raum und Zeit „charakteristische“ Formen ist dabei angesichts der Seltenheit figürlicher Darstellungen irreführend.

In den 90er Jahren gerieten die figürlichen Darstellungen aus dem heutigen Frankreich ein wenig in Vergessenheit. Was die Apenninhalbinsel betrifft, so beschäftigte man sich sowohl auf italienischer als auch auf deutscher Seite mit Bildwerken der etruskischen Kultur, speziell der orientalisierenden Zeit. Im Zentrum stand zum einen die Untersuchung des Wechselspiels zwischen autochthon italischen Elementen und äußeren, griechischen und orientalischen, Einflüssen[42], wobei freilich auf ältere Arbeiten zurückgegriffen werden konnte[43]. So kommt beispielsweise H. Parzinger in seiner komparativen Studie (Inandiktepe, Este und Pozo Moro) zu dem Ergebnis, daß Bilderzählungen in nicht-urbanen Kulturen durch Impulse von außen entstanden und als das „Ergebnis der Auseinandersetzung mit einer geistig, sozial und wirtschaftlich anders strukturierten Kultur“ zu verstehen seien. Zum anderen wurde die Wirkung mediterraner Erzeugnisse auf die eisenzeitlichen Kulturen nördlich der Alpen geprüft[44].

Aus methodischer Sicht sind für unser Thema zwei von L. Nebelsick aufgegriffene Aspekte von Interesse. Er versuchte den Beginn der Entwicklung figürlicher Kunst im Lausitzer Raum und Nordostalpenraum aufzudecken, in dem er sich auf die Suche machte nach „bewußt eingebauten Störungen in der Matrix des regelhaften Komponierens“ sowie nach „naturimitierenden Motiven bzw. Attributen“[45]. Seine Untersuchung zeigt, wie allmählich einzelne figürliche Motive im Lausitzer Raum und Nordostalpenraum zu einem komplexen Zierkanon entwickelt wurden. Des weiteren erarbeitete Nebelsick Kompositionsregeln für die Gestaltung der figürlichen Szenen auf Gefäßen der Kalenderberggruppe.

Ebenfalls in den 90er Jahren kristallisierte sich in der Etruskologie die Mythenforschung als beliebtes Thema heraus[46]. Der Schwerpunkt lag hier auf den etruskischen Erzeugnissen des entwickelten 7. Jahrhunderts; protovillanova- und villanovazeitliche Funde fanden nur am Rande Erwähnung. Sie interessieren die Forschung im Grunde allein in Hinblick auf den erstmaligen Nachweis bestimmter ikonographischer Details[47]. M. Torelli steht mit seiner Monographie sowie den Aufsätzen aus den 90er Jahren in dieser Tradition, stellt jedoch insofern eine Ausnahme dar, als er sich intensiv um die Interpretation vorgeschichtlicher Funde bemüht. Vereinfacht gesagt, liegt sein Schwerpunkt auf der Rekonstruktion einer

[41] Peroni 1994c, 306–314; 1996, 345 Abb. 75; 435 Abb. 99; 455 Abb. 104.
[42] Parzinger 1991; Martini 1996; Guggisberg 1996; v. Hase 2000.
[43] Insbesondere auf Strøm 1971; ferner v. Hase 1974; 1984.
[44] Nebelsick 1992a; Kossack 1996.
[45] Nebelsick 1992a, 402.
[46] Dies manifestiert sich bereits in den Titeln der Arbeiten, beispielsweise *„La mitologia figurata nella cultura etrusca arcaica“* (Camporeale 1989); *„Rango, ritualità e il mito dei Latini“* (Carandini 1996); *„Miti greci nell’arte protoetrusca“* (Canciani 1997). Auch in der deutschen Forschung wird der Begriff Mythos bei der Interpretation von früheisenzeitlichen Bildern verstärkt benutzt: „Lebensbilder, mythischer Bildererzählung und Kultfestbilder“ (Kossack 1992); *„Myths in Translation“* (Nebelsick 1992/98).
[47] Siehe beispielsweise Camporeale 1989, 906 (zu villanovazeitlichen Funden); Carandini 1996; Canciani 1997. Dem ist auch die kleine Monographie von G. Saeflund 1993 zuzuordnen, der – neben interessanten Ansätzen – oftmals in recht phantasievoller Weise Raum und Zeit überspringend einzelne eisenzeitliche Funde in die Betrachtung einbezieht. Der Zusammenhang zwischen Aristokratie und Mythos bildet den Schwerpunkt M. Menichettis Monographie von 1994. Auch er geht in einem Kapitel mit dem Namen *„Prima del mito“* kurz auf Funde der ersten Eisenzeit, wie Hausurnen ein (Menichetti 1994, 16–43).

eisenzeitlichen Führungsschicht in Latium, die bereits Strukturen sowie Kultpraktiken aufweise, wie sie aus der etrusko-latinischen und später der römischen Gesellschaft bekannt sind[48].

Den Zusammenhang zwischen anthropomorphen Darstellungen und Ahnenkult von der beginnenden Eisenzeit bis in die archaische Zeit in Latium Vetus und Etrurien untersuchte H. Damgaard Andersen 1993 in analytischer, sachlicher Art und Weise. Die „ausführlicheren" Bildwerke der orientalisierenden und archaischen Zeit stehen auch hier im Vordergrund. Die bereits erwähnten Tonstatuetten Latiums, die sie als Darstellungen der Verstorbenen und somit als ersten Hinweis auf einen Ahnenkult interpretierte, bildeten für sie – wie für Torelli – den Ausgangspunkt. Bei plastischen und zweidimensionalen Menschenfiguren auf früheisenzeitlicher Keramik beschränkte sie sich jedoch auf die Feststellung, daß deren Interpretation schwierig sei[49].

Mit zwei Arbeiten jüngsten Datums wollen wir die Ausführungen zur Forschungsgeschichte schließen. G. Kossack legte mit seinem 1999[50] erschienen Werk bereits durch den programmatischen Titel „Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit" deutlich den Schwerpunkt der Arbeit dar. Er basierte seine Ausführungen auf moderne Untersuchungen der Kognitionspsychologie und deren Übertragung in der Kulturanthropologie. Demnach entspreche die geistige Entwicklung der untersuchten vorgeschichtlichen Gesellschaften – vor dem „Aufgang rational-analytischer Denkart" im Griechenland des 7. Jahrhunderts – jenem rezenter Naturvölker, bei welchen „es noch nicht um theoretisch erdachte kompletive Klassen, sondern um subjektive Einsicht in elementare Seinsformen [ging]"[51]. Ein Aspekt, auf den in Kapitel ′noch genauer eingehen wird. Geographisch von Süden nach Norden wandernd erläuterte er den Formenschatz der unterschiedlichen Regionen, wobei der Blick durch die „kontrastive Untersuchung" geschärft werden sollte[52]. Durch die Reaktion auf Impulse aus den „Hochkulturen" meinte er „religiöses Verhalten" in den Randbereichen archäologisch ermitteln zu können. In diesem Sinne kommt von den uns hier näher interessierenden Regionen nur Italien eine Bedeutung zu, wo er die Entwicklung des autochthonen „religiösen Denkens" der Zeit vom 8. bis ins 6. Jahrhundert skizzierte[53]. Der Ansatz, Bildwerke in die regionale Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur einzubinden, ist einer der wichtigsten und interessantesten Aspekte des Buches[54]. Dabei gelang es ihm deutlich zu zeigen, wie sehr Kontakte mit den „Hochkulturen" die technischen Traditionen des einheimischen Handwerks bis hin zum „Lebensstil" einer gewissen Schicht zwar beeinflussen mögen, aber – zumindest bis ins 6. Jahrhundert hinein – nicht wirklich das traditionelle Gesellschaftsgefüge aufbrechen können[55]. Was die Interpretation der Bildwerke betrifft, so werden diese, wie der Titel bereits verrät, als immanent religiöse

[48] Torelli 1997, 13–46, bes. 22. Die kleinen Tonstatuetten Latiums sind katalogartig erfasst, andere Funde dagegen eklektisch in die Argumentation aufgenommen.
[49] Daamgard Andersen 1993, 24; 55.
[50] Er baut damit auf seine 1992 und 1996 erschienenen Aufsätze auf.
[51] Kossack 1999, 7; 189.
[52] Kossack 1999, 5; 8; 21; 47; 196.
[53] Frankreich bleibt explizit ausgespart.
[54] Zu Italien siehe Kossack 1999, 21 f.; 28; 41. Allerdings stößt hier der Autor bald an die Grenzen der Interpretierbarkeit der Befundlage, die es bislang noch nicht erlaubt, Gesellschaftssysteme zu rekonstruieren. So erscheint es derzeit noch recht gewagt, in Italien von Häuptlingen mit „sakrosankten Status" zu sprechen (Kossack 1999, 41).
[55] Kossack 1999, 5; zu Italien: 22 f. 27 f. 41 f. 45; 47; 49; 58; 62; 70 f.; allgemein: 191; 194–197.

Ausdrucksformen bezeichnet. An der Semantik bekannter Zeichen wie der sogenannten Sonnenbarke scheinen keine Zweifel mehr zu bestehen[56]. Ohne die explizit hermeneutische Herangehensweise des Autors kritisieren zu wollen, ist man von ihm doch eine deutlichere Offenbarung der Interpretationsgrundlagen gewöhnt. Nach welchen Kriterien er die Zugehörigkeit von Gerätschaften und anderen Gegenständen zur religiösen Sphäre bestimmt, kann man nicht erfahren.

Ch. Huth benutzte in seiner 2001 vorgelegten Habilitationsschrift die bei Kossack[57] nur am Rande erwähnten Forschungsergebnisse der Kognitionspsychologie explizit als methodische Grundlage, um „die Bedeutung anthropomorpher Darstellungen als vorgeschichtliche Kulturerscheinung zu klären“[58]. Mit diesem Ansatz möchte er die beschreibende Hermeneutik überwinden und über die „kognitive Verfasstheit“ der vorgeschichtlichen Menschen zu einer „Rekonstruktion des archaischen Denkens“ gelangen. Höchst komplexe Fragen, wie die Entstehung der „Anthropomorphisierung des Religiösen“, löste er ebenfalls auf diesem Weg. So sei davon auszugehen, daß der archaische Mensch von einer subjektivischen Handlungslogik ausgehe, wobei Ereignisse als Handlungen gedacht seien und Kräfte wie Subjekte handelten, was wiederum zu einer Personalisierung der Wirkkräfte führe[59]. In diesem Sinne sind „religiöse Vorstellungen ... kein Abbild der Gesellschaft, sondern kategorialer Ausdruck der operationalen Strukturen, die dem Individuum wohlweislich in aller Regel verborgen bleiben“[60]. An anderer Stelle wird auf die religionshistorischen Aussagemöglichkeiten noch zurückzukommen sein. Was nun den Umgang mit spätbronze- und früheisenzeitlichen Menschendarstellungen betrifft, so ordnet er die verkürzten Darstellungen jüngeren ausführlicheren Bildwerken, wie den Situlenbildern, der Thronlehne von Verucchio und dem Strettweger Wagen, zu und stellt eine räumliche und zeitliche Kontinuität der Erzählinhalte zwischen den einfachen und den komplexen Darstellungen fest[61]. Grundsätzlich sei festzustellen, daß je „größer der Abstand zu Hochkulturen [sei], desto seltener und primitiver anthropomorphe Bildwerke“ seien[62]. In die Betrachtung gezogen werden ferner hallstattzeitliche Prunkgräber, die er als kongruente Kulturerscheinung der Bilder sieht, nämlich als Ausdruck religiös-kosmologischer Vorstellungen. Beide seien als Krisenphänomen zu betrachten, das in Zeiten, in denen die bestehende gesellschaftliche Ordnung durch interne oder externe (Kulturkontakt) Faktoren Veränderungen erfährt, zur „emphatischen Bestätigung der (bestehenden oder gewünschten) Verhältnisse“ erscheint[63]. Huth schlägt mit seiner Arbeit einen interessanten Lösungsansatz vor, der in diesem kurzen Abriß selbstverständlich nicht eingehend gewürdigt werden kann. Es muß allerdings erwähnt werden, daß bei einem derart universalen Anspruch Tendenzen zur Verallgemeinerung offenkundig werden oder gar Widersprüche entstehen. So stellt sich die Frage nach der Einordnung paläolithischer Kunst oder der in weiter Entfernung von „Hochkulturen“ entstandenen Felsbilder Skandinaviens. Ferner wünschte man sich – angesichts der Betonung der Ausbildung figürlicher Darstellungen im Zuge

[56] Die Schwäne, die die Sonne über das Firmament ziehen, werden somit zum Faktum (Kossack 1999, 26). Vorsichtiger zeigt er sich dagegen in der Interpretation anthropomorpher Figuren als Götterdarstellungen (Kossack 1999, 191).
[57] Kossack 1999, 7; 190;193.
[58] Huth 2001, 3.
[59] Huth 2001, 20 f. 218; 228 f.
[60] Huth 2001, 229.
[61] Huth 2001, 197; 204; 215; 217.
[62] Huth 2001, 234.
[63] Huth 2001, 215–217.

von Kulturkontakten – eine gezielte Untersuchung derselben, zumal die äußeren Impulse für die Ausbildung der spätbronzezeitlichen figürlichen Darstellungen weder Frankreichs noch des Lausitzer Raums[64] bislang hinreichend erklärt werden konnten.

Das Interesse an figürlichen Darstellungen des Übergangs von der Bronze- zur Eisenzeit besteht unvermindert fort[65], wie das Dissertationsvorhaben zu figürlich verzierter Keramik in Norditalien und dem Ostalpenraum von R. Tarpini an der Universität Wien zeigt.

Dies sind in groben Zügen die Forschungsschwerpunkte, die der vorliegenden Arbeit vorausgehen und somit diese auch implizit und explizit beeinflussen. In einigen Teilbereichen – einzelne Darstellungsträger betreffend wie auch individuelle Motive – kann also auf Vorarbeiten unterschiedlicher Ausführlichkeit und Qualität aufgebaut werden. Eine systematische Erfassung (auch ohne Anspruch auf Vollständigkeit!) spätbronze- und früheisenzeitlicher Bildwerke steht in den Untersuchungsräumen Frankreich und Italien allerdings aus. Des weiteren sind vergleichende Analysen des Zusammenhangs von Motiv und Bildträger nur in wenigen Ausnahmen unternommen worden. Ein wesentlicher Aspekt archäologischen Arbeitens, die Auswertung archäologischer Kontexte, blieb bislang ebenfalls wenig berücksichtigt. Deutlich wurde die Betonung der religionsgeschichtlichen Aussagekraft figürlicher Darstellungen durch zahlreiche Autoren. Demgegenüber geriet der Aspekt der Kunst in den letzten Jahren ein wenig in Vergessenheit[66]. Was die semantische Ebene der Darstellungen betrifft, so ist – um mit Schwantes drastischen Worten zu sprechen – „der Kampf um die Deutung“ altbekannter Symbole, wie der Sonnenbarke und Vögel, abgeklungen[67]. So zweifelt inzwischen kaum mehr jemand an der Darstellung von Sonne, Himmelswagen, dem Vogel als sakralem Symbol und ähnlichen Paradigmen. Doch darf man sich so sicher sein? Und sind diese Bedeutungsfragen überhaupt zu beantworten?

[64] Gediga 1970; Gedl 1995.
[65] Zumindest von Seiten der Autoren, die Reaktion der Leserschaft bleibt abzuwarten!
[66] Anders bei dem 2000 in Biskupin abgehaltenen Symposium mit dem Titel „Die Kunst der Bronze- und frühen Eisenzeit in Mitteleuropa“ (Gediga/Piotrowski 2000).
[67] Schwantes 1939, 1.

2.2 FRAGESTELLUNGEN UND ZIELSETZUNGEN

Figürlich verzierte Objekte der Endbronzezeit und beginnenden Früheisenzeit in Frankreich und Italien[68] bilden den Kernpunkt der Untersuchung. Abgesehen von der Tatsache, daß sie in der Literatur ein Schattendasein führen, ist diese geographische Auswahl reizvoll, da sich in beiden Ländern – insbesondere an der südwestfranzösischen Mittelmeerküste und an der tyrrhenischen Seite der Apenninhalbinsel – vergleichbare Bildsysteme, nämlich kanonische Verzierungen auf Keramik, entwickelten. Die Frage nach einer Abhängigkeit der Erscheinungen in den beiden Mittelmeerregionen ist also naheliegend. Handelt es sich hier um eine einseitige Übernahme von Ideen, eine gegenseitige Beeinflußung oder sind jeweils autochthone Entwicklungen nachweisbar?

Teilbereiche des Themas wurden bereits eingehend untersucht und können deshalb hier ausgeklammert werden. Dies betrifft in erster Linie die Entwicklung figürlicher Darstellungen Italiens am Übergang von der Früheisen- zur Orientalisierenden Zeit[69]. Die Wahl der Endbronzezeit als chronologischer Ausgangspunkt der Untersuchung verspricht interessante Ergebnisse, da Wege und Entwicklungen in den verschiedenen Regionen in der folgenden Eisenzeit deutlich divergieren, viele Voraussetzungen dafür jedoch schon vorher bestanden oder geschaffen wurden. Während in Etrurien bereits in der Endbronzezeit die Herausbildung protourbaner Strukturen sowie präkoloniale Kontakte mit dem östlichen Mittelmeerraum nachweisbar sind[70], blieb Frankreich von diesen Entwicklungen zunächst unberührt. Manifestiert sich dieser Unterschied in der Siedlungsstruktur und den historischen Ereignissen im Umgang mit bildhaften Darstellungen? Und welche Aspekte der Benutzung lokaler Zeichensysteme und der gesellschaftlichen Gruppen, die sich ihrer bedienen, können beschrieben werden?

Wir sind noch weit davon entfernt, komplexe Lebens- und Geschichtsbilder der Endbronze- und Früheisenzeit zu entwerfen. Einige Aspekte der Organisationsformen und sozialen Strukturen der hier untersuchten vorgeschichtlichen Gemeinschaften konnten anhand von Gräberfeldanalysen und Untersuchungen der Siedlungsstrukturen bereits rekonstruiert werden[71]. Die historische und soziologische Einbindung der Funde, etwa hinsichtlich der Frage, warum figürlicher Dekor in bestimmten Zeiten besonders beliebt war, ist somit in manchen Fällen immerhin in Ansätzen möglich.

Eines der im forschungsgeschichtlichen Überblick beschriebenen Desiderate ist die systematische Zusammenschau der verschiedenen Bildwerke. Auch ich werde nicht alle Gattungen – vom Felsbild bis zur Statuette – in derselben Ausführlichkeit behandeln. Im Vordergrund stehen figürlich verzierte Gegenstände, keramische Gefäße, Gerätschaften und Trachtelemente. Im Gegensatz zu Felsbildern und Statuetten besitzen sie – jenseits vieler anderer Bedeutungen (Statussymbol, Familienabzeichen etc.) – einen Gebrauchszweck beispielsweise als Gerät oder Waffe, den wir häufig relativ einfach erschließen können. Es stellt sich also die Frage, welche Objekte als Medium d. h. Bildträger gewählt wurden und welche Funktionen sie in den jeweiligen Gemeinschaften möglicherweise erfüllten[72].

---

[68] Der sprachlichen Einfachheit halber werden in dieser Arbeit die modernen Staatenbezeichnungen benutzt, auch wenn diese Einheiten in der Prähistorie selbstverständlich noch nicht existierten.
[69] Damgaard-Andersen 1993; Menichetti 1994; Torelli 1997; Kossack 1999; Huth 2001.
[70] Bietti Sestieri 1997, 383; Peroni 1996, 470.
[71] Bietti Sestieri 1992b; di Gennaro 1986; 1999.
[72] Miklautz 1996, 55–81.

Ein Anliegen der Arbeit ist, aus dem heterogenen Material kanonische Zeichensysteme zu erarbeiten. Damit sind wiederkehrende Kombinationen von Dargestelltem und Darstellungsträger, also die Beziehung zwischen Motiven und Objekten, gemeint. Es gilt, ihre räumliche und zeitliche Relevanz zu bestimmen, Veränderungen und Traditionen innerhalb der Systeme aufzuzeigen. Durch diesen Bezug sind zum einen Konstanten oder Brüche im Umgang mit figürlichen Darstellungen zu erkennen, beispielsweise die Festlegung bestimmter Motive auf gewisse Objekte. Zum anderen können aus den primären Charakteristika der Objektträger (z. B. Keramikgefäß oder Waffe) bereits Hinweise zum Einsatzbereich der Motive gewonnen werden. In diesem Zusammenhang scheint auch die Sichtwirkung figürlichen Dekors von Interesse. Steht eine figürliche Darstellung an prominenter, weithin sichtbarer Stelle oder erschließt sie sich nur dem Betrachter, der ihre Existenz ohnehin kennt?

Ein weiterer, bislang wenig beachteter Aspekt verspricht neues Licht auf den Umgang mit figürlichen Darstellungen in der Endbronze- und beginnenden Früheisenzeit zu werfen: der archäologische Kontext der Funde. Auf einer ersten Ebene geht es um die Unterscheidung zwischen den wichtigsten archäologischen Quellengattungen: Siedlung, Grab, Hort; auf einer zweiten um die exakten Fundzusammenhänge an den einzelnen Fundorten. Bei Siedlungsfunden besteht die Chance, über den Befundzusammenhang Nutzungsbereiche herauszufinden, die wiederum Rückschlüsse auf die Benutzung von Objekten mit figürlichem Dekor zulassen. Grabfunde sind im Zusammenhang mit den Beigaben, ferner mit dem Aufbau des Gräberfeldes zu beurteilen. So können im Idealfall Personengruppen beschrieben werden, denen figürlich verzierte Objekte beigegeben wurden. Bei Horten sind die Niederlegungsbedingung und die Zusammensetzung zu beachten, um eine mögliche Funktion des Ensembles sowie des figürlich verzierten Gegenstandes zu postulieren. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß wir damit jeweils nur das Niederlegungsstadium erfassen, also den intendierten (Grabniederlegung) oder akzidentiellen (Hausbrand) letzten Zustand eines Objekts. Auch zeigen ethnographische Beispiele, daß insbesondere bei Gegenständen, die in rituellen Zusammenhängen benutzt werden, der *Prozeß* der Herstellung und nicht das fertige Produkt von primärer Bedeutung ist[73]. Viele Funktionen und Bedeutungen, die ein Objekt in seiner „Biographie“ erfuhr, können nur erahnt werden[74].

Um zusätzliche Informationen über Objekte und Motive und ihren Stellenwert in den Gemeinschaften zu gewinnen, soll die bereits einleitend erwähnte Seltenheit figürlicher Darstellungen thematisiert werden. Das Verhältnis zwischen Gegenständen mit figürlichen Darstellungen und solchen ohne ist auf drei Ebenen zu untersuchen: erstens innerhalb einer Objektgattung (sind alle Beile verziert oder nur eine kleine Anzahl?), zweitens an einem Fundplatz (führen alle Gräber ein figürlich verziertes Gürtelblech?) und drittens in einer Region (finden sich in allen zeitgleichen Siedlungen Gefäße mit figürlichem Dekor?).

Im Kapitel zur Forschungsgeschichte fiel mehrmals der Hinweis auf Interpretationen diverser Autoren, die primäre Bedeutung figürlicher Darstellungen – vereinfacht gesagt – im „magisch-religiösen“ Bereich sehen[75]. Dies soll anhand der aus den Kontexten gewonnenen empirischen Daten sowie einiger grundsätzlicher Überlegungen zu Religionen in vorstaatlichen Gesellschaften geprüft werden.

[73] Kramer 1987a, 126; 129.
[74] Kopytoff 1986; zu einem empirischen Beispiel aus der Ethnographie siehe Schneider 1990, 151–154.
[75] Siehe Forschungsgeschichte, insbesondere: Kossack 1999 passim; Huth 2001, 20 f.; 218; 228 f.

Eine Frage, die sich wohl jeder Betrachter figürlicher Darstellungen stellt, die Frage nach der inhaltlichen Bedeutung einzelner Zeichen, nach den konkreten Informationen, die sie übertrugen, muß weitgehend offen bleiben. Regelmäßigkeiten, Kombinationen, Kontextualisierung und Analogienbildung liefern Ansätze zu einer Charakterisierung des semantischen Umfeldes, in dem sie benutzt wurden. Sie ermöglichen damit immerhin eine Annäherung an das komplexe Phänomen.

2.3 QUELLENLAGE UND GRUNDLAGEN DER CHRONOLOGIE

Quantität und Qualität der archäologischen Quellen sind aufs engste mit dem Stand der chronologischen Erforschung einer Region verknüpft. Eine gemeinsame zusammenfassende Darstellung beider Aspekte erscheint im Zusammenhang der vorliegenden Studie angebracht[76]. Die Einordnung von Funden in chronologische Ordnungssysteme ist eine Grundlage für die meisten archäologischen Fragestellungen. Es versteht sich von selbst, daß es sich bei derartigen Systemen um künstliche Gebilde handelt, die mit der ihnen notwendigen Vereinfachung den komplexen Vorgängen in der Vorgeschichte nicht immer gerecht werden können. Neben unzureichenden Ausgangsdaten führen zahlreiche andere Faktoren zur „Verkomplizierung" der Abfolgen. Als Beispiele sei nur eine mögliche unterschiedliche Rhythmisierung von Veränderungen im materiellen Fundgut genannt. Ferner ist der Zusammenhang formaler Charakteristika von Objekten einerseits mit chronologischen, andererseits mit sozialen oder gruppenrelevanten Faktoren bisweilen nicht eindeutig geklärt[77]. Lösungen bzw. Lösungsvorschläge zu derartigen Problemen sind nicht das Ziel dieser Arbeit.

Folgende Ausführungen sind auf die größeren Fundplätze fokusiert, die figürlich verziertes Fundmaterial erbrachten; ein vollständiger Überblick über die Chronologie und Fundlage ist nicht angestrebt[78]. Die beiden heutigen Länder Frankreich und Italien werden in getrennten Kapiteln behandelt. Dies erscheint wegen der unterschiedlichen Quellen und chronologischen Gliederungssysteme angebracht. Überdies ist der in Frankreich bekannte Fundstoff mit figürlichem Dekor auf einen sehr viel kürzeren Zeitraum eingegrenzt als in Italien. Innerhalb der Ausführungen zu Frankreich können wir uns auf eine Darstellung der letzten Phase der Endbronzezeit beschränken. Wir stellen geographisch vom Süden nach Nordwesten gehend die Regionen mit den maßgebenden Fundorten, die figürliche Darstellungen erbrachten, und die lokalen Datierungen vor. Im italienischen Teil wird ebenso verfahren, allerdings bietet sich hier angesichts der sehr viel größeren zeitlichen Tiefe der zu besprechenden Funde eine zusätzliche Gliederung des Textes in einen Abschnitt zu den endbronzezeitlichen und einen zu den früheisenzeitlichen Funden an. Die Orientalisierende Zeit liegt bereits jenseits des gesteckten Zeitrahmens und wird nicht dargelegt.

Grundsätzlich sehen wir von einer Auflistung oder Abbildung der einzelnen Stufen- oder Phaseninhalte ab, da wir – sofern in sich schlüssige Systeme vorliegen – den einzelnen Bearbeitern folgen. Auf eine ausführlichere Darstellung greifen wir dann zurück, wenn sich Unstimmigkeiten bei einzelnen Abfolgen oder bei der Korrelierung mehrerer Sequenzen zeigen.

---

[76] Auf eine detailreiche chronologische Einordnung einzelner Funde verzichten wir an dieser Stelle. Sie wird in den einzelnen „Objekt"-Kapiteln im Rahmen der Datierung der Dekorgruppen vorgenommen.

[77] Als deutlichstes Beispiel sei die Haltung Bietti Sestieris angeführt. Sie interpretiert einige Typen, denen Müller-Karpe eine chronologische Relevanz beimaß, als rituell, geschlechtsspezifisch und sozial bedingt (Bietti Sestieri 1987, 259).

[78] Eine knappe, prägnante Zusammenfassung dieser Aspekte findet sich bei Peroni 1995, auch wenn er den Schwerpunkt freilich auf die zweifelsohne beeindruckenden Ergebnisse seiner „Schule" bzw. der von ihm geprägten Forschung legt. In seinem handbuchartigen Werk von 1996 finden sich – regional nach Nord-, Mittel- und Süditalien unterschieden – Auflistungen der wichtigsten Fundorte. Leider verzichtet Peroni jedoch häufig auf bibliographische Angaben.

Es werden im folgenden sowie in den auswertenden Kapiteln die landesüblichen Stufen- und Phasenbezeichnungen benutzt. Das französische und das italienische Chronologiesystem sind in einem abschließenden Abschnitt zueinander in Beziehung zu setzen. Damit stellen sich in der Endbronze- oder späten Urnenfelderzeit die wohl bekannten Probleme der Korrelierung des französischen und des italienischen Stufensystems mit den nördlich der Alpen gängigen Stufen Reineckes bzw. Müller-Karpes[79]. Nur von peripherem Interesse sind für uns die Probleme der absoluten Datierung, die den italischen Raum betreffend derzeit viel diskutiert werden[80].

2.3.1 FRANKREICH

In Frankreich kann auf kein übergreifendes Werk zur Quellenlage und Chronologie der Endbronzezeit zurückgegriffen werden. Die meisten französischen Forscher benutzen zur relativchronologischen Gliederung der bronze- und früheisenzeitlichen Funde die Terminologie von J.-J. Hatt. Hatt adaptierte das von P. Reinecke und H. Müller-Karpe anhand süddeutscher Funde entwickelte Chronologiesystem für Ostfrankreich[81]. Er führte drei spätbronze- bzw. urnenfelderzeitliche Stufen ein (*Bronze final I, Bronze final IIa/IIb* und *Bronze final IIIa/IIIb*), die etwa den Stufen Bronze D und Hallstatt A1 bis Hallstatt B3 entsprechen[82]. Seine Stufe *Premier Age du fer* setzte er mit Hallstatt C gleich. Ursprünglich für die ostfranzösischen Funde konzipiert, wurde die Terminologie bald auf den gesamtfranzösischen Raum, freilich mit jeweils unterschiedlichen Stufeninhalten, übertragen[83].

Die in dieser Arbeit zur Diskussion stehenden figürlich verzierten Funde stammen im wesentlichen aus der Stufe *Bronze final IIIb*. Im folgenden werden die wichtigsten Daten zur Chronologie und Quellenlage der Regionen vorgestellt, in denen figürliche Darstellungen gefunden wurden.

---

[79] Auf die oft diskutierte Stufe Ha B2 – also auf die Frage nach einem überregional existierenden von Ha B3 deutlich zu unterscheidendem Ha B2-Typenspektrum – werden wir nicht explizit eingehen. Zur Kritik an Müller-Karpes Ha B2 siehe zusammenfassend Brun 1986, 53–58; Hansen 1991, 11 mit Anm. 59. In Frankreich hat sich das Kürzel Ha B2/3 durchgesetzt, wobei damit das genannte inhaltliche Problem freillich nicht gelöst ist. In der Schweiz wurde in den letzten Jahren Ha B2 als volle Stufe angesehen. Für die Westschweiz schlägt Rychner 1998, 76–78 gar eine Unterscheidung in einen frühen und einen späten Abschnitt vor. In Italien wird Ha B2 seit eh und je als „volle" Stufe in die Korrelierungsschemata eingebunden bzw. kein detaillierter Vergleich der jeweiligen Stufeninhalte unternommen (Carancini et al. 1996, 76 Abb. 1; Nijboer et al. 1999/2000, 164 Abb. 1). Eine Ausnahme stellt Malizia 1990, 17 f. dar, der kurz auf das Problem eingeht. Er bestätigt für das Caput Adriae das Vorhandensein einer Stufe Ha B2: *„Nel nostro lavoro la fase Ha B2 viene ad essere definita nel diagramma di associazione di Kehlheim da 39 tombe."*

[80] Eine kurze Zusammenfassung des Problems findet sich bei Tomedi 1996, 172–174. Zu neueren 14-C Daten aus Latium siehe Nijboer et al. 1999/2000. Über „antiquarische" Vergleiche erarbeitete kürzlich Trachsel eine neue Korrelierung der italienischen Chronologie mit der schweizerischen und der griechischen (Vortrag Verbandstagung Hamburg AG Eisenzeit). Herr Trachsel aus Zürich bereitet gerade die Drucklegung seiner Dissertation vor, die diesem Problem gewidmet ist.

[81] Hatt 1961.

[82] Brun/Mordant 1986. Zum Überblick siehe auch Gerloff et al. 1993, 16 Abb. 3.

[83] Mitte der 80er Jahre wurde die traditionelle Periodisierung Müller-Karpes und Hatts von P. Brun in Frage gestellt. Brun gliederte den genannten Zeitraum in drei Etappen, deren erste Bronze D und Hallstatt A1 umfaßt, die zweite Hallstatt A2 und B1 und die dritte Hallstatt B2/3 und C (Brun 1986, 42–46; 73–77 Abb. 26). Zur Bewertung Bruns Ansatz siehe Torbrügge 1994, 37–40. Da sich Bruns System vor allem auf die Funde des Pariser Beckens stützt und in wenigen Teilen Frankreichs tatsächlich Anwendung fand, wird in dieser Arbeit die traditionelle Chronologie Hatts benutzt.

Westliches Languedoc

Die Endbronzezeit ist im westlichen Languedoc durch mehrere Siedlungen und größere Nekropolen sehr gut belegt. Pionierarbeit leisteten die Geschwister O. und J. Taffanel, die sich seit den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts intensiv um die Erforschung der Metallzeiten in der Region bemühten[84]. Mit den Grabungen in Mailhac und deren für die damalige Zeit moderne Publikation legten sie Grundlagen für eine moderne Forschung in der Region.

Der wichtigste Fundplatz ist zweifelsohne Mailhac, bekannt durch das „oppidum" auf dem Cayla, einem Ausläufer der Schwarzen Berge, sowie mehreren großen Gräberfeldern an dessen Fuß. Siedlung und Friedhöfe weisen eine Belegung von der Endbronzezeit bis ins 3. vorchristliche Jahrhundert auf. Der Fundplatz ermöglicht für unseren Zweck die einmalige Situation des direkten Vergleichs von figürlichen Verzierungen auf Keramik aus Siedlungszusammenhängen und aus den Gräbern derselben Gemeinschaften[85].

Die Nekropole von Mailhac ist in drei Bereiche gegliedert, die *grosso modo* der zeitlichen Abfolge entsprechen: In Le Moulin wurden knapp 370 Grabkontexte aus der Endbronzezeit und dem Übergang zur Eisenzeit ausgegraben. Grand Bassin I und II beherbergen die eisenzeitlichen Gräber. Figürlich verzierte Keramik fand sich ausschließlich in Le Moulin. Der ersten Publikation der Kontexte durch die Geschwister O. und J. Taffanel und M. Louis aus dem Jahre 1958 folgte 1998 die Veröffentlichung damals nicht berücksichtigter sowie neu gegrabener Kontexte[86]. Da es sich durchweg um Brandbestattungen handelt, liegen – besonders von den Altgrabungen – kaum verläßliche anthropologische Bestimmungen vor. Nicht weit von Mailhac fanden sich weitere Urnenfriedhöfe. In Las Fados wurden in drei kleinen Zonen 58 Gräber geborgen, von denen allerdings einige gestört waren[87]. Die Dokumentation ist mit Abbildungen und Gräberfeldplan durchaus zufriedenstellend. Weniger günstig ist die Situation in Millas[88]. Etwa zwei Drittel der 220 Gräber waren bei der Auffindung nicht mehr intakt, ein Großteil der Funde ist zudem nur sehr schematisch publiziert. Ferner sind einige kleinere Fundkomplexe aus Grabzusammenhängen (En Bonnes, Canet, Montredon etc.) auswertbar. Hinzu kommen zahlreiche Einzelfunde aus kleinen Sondagen und Surveys. Im Bereich der Gräberarchäologie ist das westliche Languedoc die am besten aufgearbeitete Region in Frankreich.

Die zeitgleichen Siedlungen dagegen sind sehr viel schlechter bekannt und dokumentiert. Die Grabungsflächen waren meist sehr klein oder die Befunde schlecht erhalten, so daß verschiedene (funktionale) Siedlungsbereiche oder Hausinventare nicht rekonstruiert werden können. Eine genaue kontextuelle Zuordnung der Siedlungsfunde – insbesondere der figürlich verzierten Keramik – ist nicht möglich. Was die Belegung der Fundplätze betrifft, so ist festzustellen, daß die meisten Siedlungen ebenso wie die Gräberfelder eine Kontinuität von *Bronze final IIIb* bis in die Eisenzeit aufweisen.

[84] Taffanel/Taffanel 1948; Louis/Taffanel 1955; 1958; 1960.
[85] Eine systematische Aufarbeitung der auf dem Cayla durchgeführten Sondagen ist inzwischen von L. Carozza (Taffanel/Carozza o. J.) im Rahmen eines Arbeitsberichts des CNRS vorgelegt worden. Dem Autor und ganz besonders Th. Janin, der mir das Manuskript zur Verfügung stellte, möchte ich für ihre großzügige Hilfe danken.
[86] Taffanel/Janin 1998, 12. Insgesamt schätzen die Autoren 800–1000 endbronzezeitliche Gräber.
[87] Taffanel/Taffanel 1948; Louis/Taffanel 1958, 77–110.
[88] Louis/Taffanel 1958, 135–168.

Zahlreiche Autoren legten bereits eine Periodisierung der ausgehenden Bronze- und frühen Eisenzeit im Languedoc vor, wovon im folgenden einige wenige vorgestellt werden sollen. Die Geschwister O. und J. Taffanel und M. Louis schlugen in ihrem grundlegenden dreibändigen Werk *„Le Premier Age du Fer"* ein System von vier Perioden vor, das von der späten Bronzezeit bis zu den ersten (damals bekannten) griechischen Importen reicht. Die erste Periode ist nur durch wenig Material belegt und wurde von den Autoren mit dem Reineckschen Hallstatt A bzw. der Stufe *Champs d'Urnes II* nach W. Kimmig parallelisiert[89]. Die Dokumentation der zweiten Periode ist sehr viel günstiger und im wesentlichen durch die Funde aus Mailhac, insbesondere die Nekropole von Le Moulin, ferner Las Fados, En Bonnes, Millas etc. belegt. Die dritte Periode umfaßt die spätesten Gräber aus Le Moulin, Millas, Fleury sowie die Inventare aus Grand Bassin[90]. Die vierte Periode ist durch Gräber mit griechischen Importen definiert. Zu einer anderen Gliederung und zu einer Terminologie, die sich in der Folgezeit durchsetzen sollte, gelangte 1972 J. Guilaine. In Anlehnung an J. J. Hatt definiert er drei Etappen der ausgehenden Bronzezeit *(Bronze final I, II, III)*, wobei letztere noch einmal unterteilt werden kann[91]. Im Gegensatz zu den frühen Arbeiten unterstrich er den bronzezeitlichen Charakter der Befunde[92]. Mit Guilaines Arbeit wurde W. Kimmigs Theorie einer Einwanderung von „Urnenfelder-Leuten" im Süden Frankreichs und somit einer verspäteten Entwicklung der Region widerlegt[93]. Dem schlossen sich R. Peroni und seine Koautoren in einem Beitrag aus dem Jahre 1976 an[94]. Sie führten erstmals eine Seriation der Funde aus den großen Nekropolen durch. Der uns interessierende Zeitabschnitt, *Bronze final IIIb*, kann in zwei Abschnitte unterteilt werden, wobei der erste (Ia) sehr wenig Inventare umfaßt und viele Typen bis in die nächste Phase weiterhin belegt sind. Mit mehr Material unterfüttert, legte Janin 1992 eine weitere Seriation der endbronzezeitlichen Funde aus dem westlichen Languedoc vor. Mit seiner Gliederung bestätigte er in groben Zügen Peronis Stufen[95]. Für unsere Zwecke ist zu bemerken, daß figürlicher Dekor in den genannten Gliederungssystemen als eigenständiger Typ definiert wird, somit – angesichts der geringen Anzahl von Gefäßbeigaben und den spärlichen Metallbeigaben – als ein wesentlicher Faktor an der Bildung chronologischer Gruppen beteiligt ist[96].

Östliches Languedoc

In der nordöstlich anschließenden Region, dem Languedoc oriental, treffen wir auf eine völlig andere Befundsituation, die bei aller Ausschnitthaftigkeit der Quellen tatsächliche, d. h. in der Prähistorie entwickelte Unterschiede in den beiden Regionen widerspiegelt[97]. Die endbronzezeitlichen Funde im östlichen Languedoc stammen aus Siedlungen; Urnenfelder wie im westlichen Teil wurden offensichtlich nicht

[89] Louis/Taffanel 1960, 359–361 ; Taffanel 1976, 19 mit Anm. 3.
[90] Louis/Taffanel 1960, 356.
[91] Guilaine 1972, 215.
[92] Guilaine 1972, 214.
[93] Guilaine 1972, 214; 317; 326 f.
[94] Peroni et al. 1976, 280.
[95] Janin 1992, 257 f.
[96] In Kapitel 4.1.1 wird eine eigene relativchronologische Gliederung der Nekropolen des westlichen Languedocs vorgelegt, die dieses Problem zu umgehen sucht.
[97] Das deutlichste Beispiel sind Grabhügel der beginnenden Früheisenzeit im Languedoc, die im westlichen Languedoc trotz intensiver Forschung „fehlen". Bereits Roudil 1972, 140 betonte die unterschiedliche Quellenlage im westlichen und östlichen Languedoc. Kritisch dazu Nickels et al. 1989, 413.

angelegt. Die einzigen spärlichen Hinweise auf Bestattungssitten sind einzelne Brandbestattungen in Höhlen. Erst mit dem Aufkommen der früheisenzeitlichen Grabhügel verbessern sich unsere Kenntnisse der Bestattungen[98]. Wichtige Siedlungsgrabungen fanden in den 70er Jahren in den Departements Gard und Hérault statt. Von besonders großer Bedeutung sind die Grabungen und Surveys im Gebiet an den Ufern des Etang de Maugio[99]. Eine Zuordnung der Einzelfunde zu den ergrabenen Befunden ist leider nicht möglich.

Die erste zusammenfassende Studie zur Bronzezeit im östlichen Languedoc legte 1972 J.-L. Roudil vor. Wie Guilaine (siehe oben) benutzte er das chronologische Gerüst von Hatt. Die Materialbasis zur Endbronzezeit war zu dieser Zeit noch recht gering, so daß eine Untergliederung des Bronze final III, wie im westlichen Languedoc, nicht möglich war. Dies sollte sich in den folgenden Jahren ändern. Ausgehend von den neu aufgedeckten Stratigraphien widmete man sich während der ausgehenden 70er Jahre der relativchronologischen Abfolge der Keramik des *Bronze final III* und unternahm Versuche, innerhalb des *Bronze final IIIb* Veränderungen der archäologischen Typen herauszuarbeiten[100]. Einige Autoren konnten Tendenzen in der Entwicklung von Details herausarbeiten. Deutliche Unterschiede zeigten sich in dem keramischen Formengut innerhalb dieser Zeitspanne jedoch nicht, so daß man schließlich von einer weiteren Untergliederung der Stufe absah. Allein figürlich verzierte Keramik definierte man anhand einiger Befunde als ein zeitlich eng begrenztes Phänomen innerhalb eines – bis zum ersten Auftreten griechischer Importe – lang andauernden *Bronze final IIIb*[101].

In den 90er Jahren griff M. Py das Thema wieder auf[102]. Er bestätigte die älteren Ergebnisse zur Abfolge des *Bronze final IIIa* und *IIIb*, konnte jedoch durch weitere Stratigraphien den langsamen Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit und eine eigenständige frühe Eisenzeit *(faciès Suspendien)* etablieren. Damit wurde ein lückenhafte Korrelierung mit der chronologischen Abfolge der Gräber im westlichen Languedoc erreicht[103].

Provence

In der Provence fanden sich nur sehr sporadisch figürlich verzierte Keramikgefäße. Zumindest im westlichen Teil der Region kaprizierte man sich in der Forschung auf die Zeit der Gründung von Massilia um 600. Der Endbronzezeit kam wenig Interesse entgegen; sie ist wenig erforscht und schlecht dokumentiert. Das archäologische Fundgut stammt größtenteils aus Freilandsiedlungen oder Höhlen; Gräber sind nicht bekannt[104]. Die Stratigraphie der Grotte Murée de Montzepat bietet die wichtigsten Anhaltspunkte für eine grobe Abfolge vom Neolithikum bis zur Eisenzeit. Innerhalb der großen Epochen ist allerdings eine Untergliederung nicht möglich[105].

C. Lagrand erfaßte 1968 alle endbronzezeitlichen Fundorte der Départements Bouches-du Rhône, Var und Alpes Maritimes. Die Arbeit, die nie veröffentlicht

[98] Dedet 1992.
[99] Dedet et al. 1985a; 1985b.
[100] Garmy/Py 1976; Dedet 1978; Dedet et al. 1978; Garmy 1979a; Gasco 1980.
[101] Siehe besonders Garmy/Py 1976, 259.
[102] Py 1990; 1993.
[103] Py 1990, 49–51.
[104] Lagrand (1976, 455; 1968, 214) vermutet Bestattungen in Höhlen, wofür es allerdings nur einen Hinweis gibt.
[105] Nur sehr wenige Funde sind publiziert (Courtin 1962; Lagrand 1968).

wurde, ist bis heute eine der wichtigsten Arbeitsgrundlagen[106]. Er übertrug das chronologische Gerüst von Hatt, sah allerdings von einer Unterteilung des *Bronze final III* aufgrund der geringen Materialmenge ab. Typen der *Bronze final III*-zeitlichen Keramik seien bis in die Eisenzeit, bis zum Erscheinen der ersten Importkeramik im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts, zu verfolgen[107]. Diesen Eindruck bestätigte P. Arcelin anhand der Stratigraphie des „oppidums" von St. Blaise[108]. 1987 kam C. Lagrand auf das Thema zurück. Er definierte den Beginn des *Premier Age du Fer* mit den ersten etruskischen und griechischen Importen Mitte des 7. Jahrhunderts. Damit beschrieb er in der Provence eine deutlich verzögerte Entwicklung (über ein Jahrhundert!) gegenüber den archäologischen Fundgruppen westlich der Rhônemündung. M. E. ist zu erwarten, daß – wie im östlichen Languedoc (siehe oben) – eine verbesserte Quellenlage das noch sehr grobe Bild differenzieren wird.

Das Zentralmassiv und benachbarte Regionen

Das genannte Gebiet ist nicht als in sich abgeschlossene Fundregion zu verstehen[109]. Allein die geringe Anzahl figürlich verzierter Funde erlaubt eine zusammenfassende Darstellung. Der gute Kenntnisstand zur Endbronzezeit in den Gebieten westlich der Rhône ist auf einen relativ schmalen, küstennahen Bereich beschränkt. In den südlichen Ausläufern des Zentralmassifs ist die Endbronzezeit gegenüber der Eisenzeit sehr viel schlechter belegt[110]. Die Gründe sind wohl in den Auffindungsbedingungen zu suchen. Obertägig sichtbare Dolmengräber, die in der Endbronzezeit in Einzelfällen wiederbelegt wurden, sowie eisenzeitliche Grabhügel wurden bereits im 19. Jahrhundert erkannt und mit großer Begeisterung ausgegraben[111]. Wie der Großteil der endbronzezeitlichen Bevölkerung bestattet wurde und wie ihre Siedlungen aussahen, entzieht sich unserer Kenntnis. Ebenso mager, zudem schlechter aufbereitet, ist die Quellenlage nördlich des Zentralmassifs.

Unteres und mittleres Rhônetal

Dank einer intensiven Forschung während der letzten 20 Jahre ist der Kenntnisstand zum *Bronze final IIIb* und der beginnenden Früheisenzeit in der Region recht gut. Auch hier ist ein deutliches Ungleichgewicht zwischen Siedlungen und Gräberfeldern festzustellen. Bestattungsplätze wurden kaum aufgedeckt, dagegen grub man zahlreiche Siedlungen aus, wenn auch häufig nicht modernen Erwartungen entsprechend. Dies trifft leider auch auf die Fundorte Moras-en-Valloire und Pas de Lestang zu, die den größten Bestand an figürlich verzierten Gefäßen der Region lieferten. Hervorzuheben ist der gute Erhaltungszustand einiger Gefäße aus Moras-en-Valloire, der die Analyse von Dekorabfolgen und Motivkombinationen ermöglicht. Was die Korrelierung von Funden und Befunden betrifft, sind jedoch sämtliche Fundstellen unzureichend dokumentiert oder publiziert.

---

[106] Lagrand 1968. A. Fourès stellte mir das unveröffentlichte Manuskript Lagrands zur Verfügung, wofür ich ihr ganz herzlich danke.
[107] Lagrand 1968.
[108] Arcelin 1971, 76.
[109] Daugas 1976.
[110] Vgl. die Listen bei Dedet 2001, 215–217, der den Bestattungssitten der Region eine sorgfältige Studie widmete. Des weiteren Fages 2000; Carozza et al. 2000.
[111] Dedet 2001, 12 f.

Die systematische archäologische Aufarbeitung der Bronze- und Eisenzeit des mittleren Rhônetals und des französischen Juras ist eng mit der Persönlichkeit J. Vitals in Verbindung zu bringen[112]. Anhand der Funde von Gandus in Saint-Ferréol-de-Trente-Pas, der Grotte de Chauve-Souris und Brégoule in Soyons erarbeitete er eine Abfolge der materiellen Kultur der Endbronze- und Früheisenzeit der Region, die wir im folgenden kurz zusammenfassen. In Gandus wurden zwei Hauptbelegungsphasen unterschieden. Die Funde der älteren Schicht (Schicht 3) zeigen deutliche Affinitäten zu der *Bronze final IIIb*-zeitlichen Keramik aus dem östlichen Languedoc. Ein Dendrodatum datiert die Schicht um 830. Die jüngere Schicht (Schicht 2) erbrachte wenig veränderte keramische Formen, die Vital mit den Funden der Grotte de Chauve-Souris und dem faciès Suspendien verglich. Mit diesen Funden definierte er einen Übergangshorizont vom *Bronze final IIIb* zur Eisenzeit[113]. In der relativen Chronologie folgen die Funde aus Moras-en-Valloire und – etwas jünger – jene aus Brégoule in Soyons. Letztere stehen noch immer in deutlich endbronzezeitlicher Formentradition. Den Beginn des *Bronze final IIIb* positionierte J. Vital aufgrund schweizer Dendrodaten an den Anfang des 9. Jahrhunderts[114]. Insgesamt schloß er auf eine sehr langsame, zögerliche Entwicklung der Keramik im mittleren Rhônetal zwischen dem 9. und dem 7. Jahrhundert[115].

Einen ganz anderen Weg ging J.-J. Dufraigne, der Bearbeiter von Moras-en-Valloire. Er schlug ein chronologisches System vor, das auf vier anhand von Metallen etablierten Typengruppen und drei Keramikgruppen fußt, die allerdings nie miteinander vergesellschaftet sind [116]. Bei der absoluten Datierung beruft er sich auf 14C-Daten aus dem Languedoc, die mir allerdings wenig verläßlich erscheinen[117]. Er kommt somit zu einer sehr viel jüngeren Datierung der figürlich verzierten Funde, und zwar in die Mitte des 8. Jahrhunderts. Auch wenn man der von Vital relativchronologischen Abfolge in Einzelfällen nicht folgen kann, ist seiner Vorgehensweise in jeder Hinsicht der Vorzug zu gewähren.

Der obere Rhônelauf

Wir folgen nun dem oberen Rhônelauf bis zu den savoyischen Seen (Départements Isére, Ain, Savoie). Die in dieser Arbeit behandelten Funde stammen ausschließlich aus Siedlungen, darunter einige als Siedlungen interpretierte Höhlenstationen. Ein wichtiger Fundplatz, der figürlich verzierte Keramik erbrachte, ist die Seeufersiedlung Grésine am See von Bourget. Endbronzezeitliche Nekropolen wurden bislang noch nicht entdeckt; dieser Umstand ändert sich erst zu Beginn der Eisenzeit mit dem Auftreten der ersten Grabhügel[118].

Nahezu synonym für die vorgeschichtliche Forschung der Isère und Savoyens steht A. Bocquet. 1969 legte er erstmals eine noch immer grundlegende Dokumentation der vorgeschichtlichen Fundplätze des Départements Isère vor. Dem folgte 1976 eine chronologische Studie zur Entwicklung der Endbronzezeit in den fran-

[112] Vital 1986; 1988; 1990; 1992; 1993.
[113] Vital 1992, 165.
[114] Vital 1990, 87. Er zieht die Schlagdaten vom Neuchâteler See (880–850), vom Lac du Bourget und Lac d'Annecy (910–880) heran.
[115] Vital 1993, 220.
[116] Dufraine 1991, 46–48; 279.
[117] Die Aufstellung von Durchschnittsdaten bei längeren Intervallen, wie beispielsweise von Guilaine et al. 1989, 218 f. vorgenommen, ist aus methodischen Gründen nicht zulässig. Jeder Wert besitzt dieselbe Relevanz!
[118] Bocquet 1976, 493; Vital 1993, 216 f.

zösischen Alpen. Seine erste Stufe *(Bronze final phase ancienne)* beinhaltet J.-J. Hatts Bronze final I und IIa, die zweite *(Bronze final phase moyenne)* Bronze final IIb und IIIa. Die uns interessierende dritte Phase Bocquets *(Bronze final phase récente)* umfasst *Bronze final IIIb*[119]. In den 80er Jahren erbrachte Dendrodaten führten zu Revisionen des absolutchronologischen Gerüsts. Die Ufersiedlungen an den Seen von Annecy und Bourget weisen zwei Hauptbesiedlungsphasen auf: Für die erste Ansiedlung liegen Schlagdaten zwischen 1070/1055 und 1033 vor. Um 940/930 wurden die ersten Stämme für die Errichtung der zweiten Besiedlungsphase gefällt; die jüngste Hölzer wurden in der Mitte des 9. Jahrhunderts (868 bzw. 847) geschlagen[120]. Typologisch gehört das Fundmaterial, das den jüngeren Siedlungen zugeordnet wird, dem Formenbestand von *Bronze final IIIb* an, so daß der Beginn der Stufe gegen 940/930 anzusetzen ist[121]. Angesichts der bereits genannten – um etwa 100 Jahre jüngeren – Daten aus Gandus (siehe oben) gelangten Bocquet und seine Koautoren zu einer feineren Untergliederung des Bronze final alpin récent. Der erste Abschnitt entspricht *Bronze final IIIb* und umschreibt die Zeit der zweiten Besiedlungsphase der französischen Seeufersiedlungen. Der Zeitraum von der Aufgabe der Seeuferstationen bis zum Beginn des *Premier Age du Fer* wird als zweiter Abschnitt bezeichnet und dafür ein entsprechendes *Bronze final IIIc* eingeführt[122]. Da die typologische Entwicklung der Keramik kaum faßbar ist, lehnt J. Vital jedoch Bocquets *Bronze final IIIc* ab[123].

Neuere dendrochronologische Analysen in Grésine am Lac du Bourget erbrachten Schlagdaten zwischen 904 und 878[124]. Allerdings ist hier, wie so häufig, eine Zuordnung des Fundmaterials zu den untersuchten Hölzern nicht möglich.

Die Altfunde vom Lac du Bourget wurden jüngst von I. Kerouanton bearbeitet. Sie hielt ebenfalls an dem Terminus *Bronze final IIIb* fest und umschreibt die *Bronze final IIIb*-zeitlichen Funde ihres Bearbeitungsgebiets mit *„groupe du Bourget“*[125]. Für unser Anliegen interessant sind die überregionalen Bezüge, die das archäologische Fundgut des Lac du Bourget aufweist. Neben Übereinstimmungen in der Westschweiz zeigt sich ein gemeinsames Formengut in Zentralwestfrankreich sowie im mittleren und unteren Rhônetal bis ins Languedoc. Dies entspricht der Verbreitung der figürlich verzierten Keramik in Frankreich.

Westschweiz

Ein kleiner Abstecher führt uns in die Schweiz. Die exzellente Quellenlage muß hier nicht näher erläutert werden. Aus der riesigen Fundmenge der Seeufersiedlungen wurde bislang nur eine figürlich verzierte Scherbe bekannt. Sie stammt aus Mörigen am Bieler See. Zeitgleiche, nahegelegene Fundstellen wie Vinelz-Ländti (Bieler See) und Auvernier (Neuchâteler See) erbrachten keine derartigen Dekors.

[119] Bocquet 1976, 487–491.
[120] Bocquet et al. 1986, 436; 441.
[121] Bocquet et al. 1986, 443 Abb. 4.
[122] *„[Le Bronze final IIIc] couvrirait aussi bien la durée des sites terrestres à faciès palafittiques, qu'ils soient de repli ou non, que de ceux qui témoignent simple la évolution des faciès alpins“* (Bocquet et al. 1986, 443).
[123] Vital 1992, 170.
[124] Kerouanton 2002, 553 f.
[125] Kerouanton 2002, 556.

Die Forschungsgeschichte soll hier lediglich in sehr groben Zügen nachgezeichnet werden[126]. E. Vogt wies als erster auf die enge Verwandtschaft zwischen Keramik der Stufe Ha B und Ha C hin. Letztlich als Konsequenz setzten seine Schüler U. Ruoff und M. Primas den Beginn der Eisenzeit bereits an das Ende von Ha B1. Eine Position, der V. Rychner zumindest für die Westschweiz entschieden entgegen trat[127]. Er unterschied im Material von Auvernier zwei Hauptphasen der Endbronzezeit, Ha A2/B1 und Ha B2[128]. M. Bernatzky-Goetze übernahm dieses Modell und teilte die Funde von Mörigen in eine ältere und eine jüngere Phase ein[129]. Der jüngeren Phase gehört die figürlich verzierte Scherbe an. Anläßlich der Ergebnisse der Grabungen in den Zonen A und B von Hauterive-Champréveyres stellte M. A. Borello die traditionelle Zuweisung der Keramik in die Stufen Ha A2, B1 und B2 in Frage, da hier die typologischen Charakteristika der keramischen Formen und Dekors nicht erwartungsgemäß in den drei Schichten erscheinen[130]. Wir halten uns aus zwei Gründen dennoch an die traditionelle typologische Zuweisung: Zum einen könnten erosive Vorgänge das in Hauterive-Champréveyres entstandene Bild maßgeblich beeinflußt haben. Eine Übertragung der Ergebnisse auf andere Fundplätze wird damit fraglich. Zweites bestätigen sich die traditionellen Keramiktypen in ihrer vertikalen Verteilung an stratifizierten Fundplätzen, wie Vindelz-Ländti. Mörigen, Vinelz-Ländti und Auvernier waren während der letzten Phase der Seeufersiedlungen bewohnt. Die Dendrodaten aus Auvernier liegen zwischen 878 und 850[131].

Zentralwestfrankreich

Zentralwestfrankreich gehört zwar die Bronzeobjekte dem atlantischen Formenkreis an, weist jedoch im keramischen Formengut enge Bezüge ins Rhônegebiet, ferner nach Südfrankreich auf[132]. Westfrankreich wurde wegen der großen Horte wie z. B. Vénat, die einen Eindruck der weitreichenden Beziehungen während der atlantischen Endbronzezeit vermitteln, berühmt[133]. Diese lieferten mit Ausnahme einiger figürlich verzierter Bratspieße kein für das Thema dieser Arbeit relevantes Material. In unserem speziellen Fall spielt das Département Charente die größte Rolle. Figürlich verzierte Gefäße kamen in der Region in sehr viel geringerer Anzahl als im Languedoc zutage, doch sind einige sehr gut erhalten, so daß fast vollständige Dekorabfolgen untersucht werden können. Die Funde stammen meist aus Höhlen (Chazelles/ Quéroy, Agris, Rancogne), deren Funktion nicht immer eindeutig rekonstruierbar ist. Es handelt sich hierbei um länger oder mehrfach belegte Orte, die teilweise wichtige Stratigraphien lieferten. Ein Fund stammt aus einer befestigten Höhensiedlung, aus Camp Allaric in Aslonnes. Korrelierungen von Funden und Befunden sind auch bei den rezenten Publikationen nicht möglich. Die einzigen überlieferten Bestattungen des *Bronze final IIIb* wurden in Höhlen geborgen. Allerdings sind die Befunde oftmals nicht eindeutig interpretierbar (z. B. Grotte de Rancogne). Weiter östlich, in Zentralfrankreich (Départements Indre-et-Loire, Indre)

[126] Einen Überblick bietet Kimmig 1982, den Torbrügge 1994, 32 kommentierte; des weiteren Dunning/Rychner 1994.
[127] Rychner 1979, 103.
[128] Rychners Ha B2 entspricht der Stufe Ha B3 von Müller-Karpe.
[129] Bernatzky-Goetze 1987, 111.
[130] Borello 1993, 86 f.
[131] Dunning/Rychner 1994, 65.
[132] Gomez/Kerouanton 1997; Kerouanton 2002, 556.
[133] Coffyn et al. 1981.

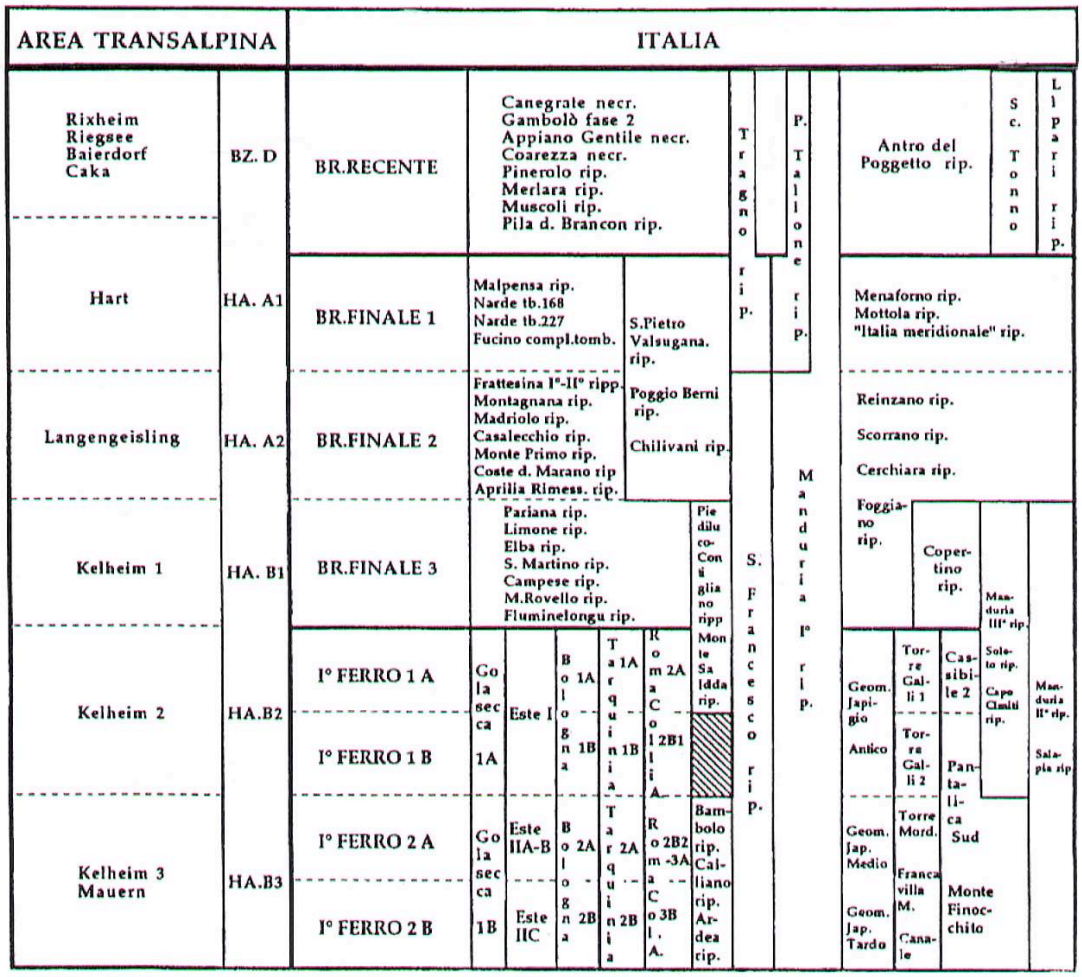
erscheinen am Ende des *Bronze final IIIb* die ersten Grabhügel, von denen einige figürliche Funde enthielten (Sublaines und Villement/St. Aoustrille).

Ein deutlicher Anstieg im Interesse an der Bronzezeit der Region ist in den 70er Jahren zu verzeichnen. Die in dieser Zeit veröffentlichten Synthesen bilden nach wie vor wichtige Arbeitsgrundlagen[134]. Der Charente, dem Gebiet mit den meisten figürlichen Darstellungen, widmete sich insbesondere J. Gomez de Soto, dessen Ausführung zur Chronologie der Endbronzezeit im folgenden kurz zu referieren sind. Auf der Basis weiträumiger Vergleiche der Metall- und Keramikserien der Region etablierte Gomez ein Chronologieschema für die Charente. Er übernahm die Terminologie Hatts und erarbeitete anhand der Metalle aus den Horten eine Zweiteilung des *Bronze final III*[135]. Die Gliederung der endbronzezeitlichen Keramik erwies sich als schwieriger, da komplexe Stratigraphien fehlten und ein deutliches Ungleichgewicht zwischen typologisch dem *Bronze final IIIa* zugeordneter Keramik und jener des *Bronze final IIIb* zu konstatieren sei. Während *Bronze final IIIa*-typische Formen nur an wenigen Fundorten zutage kamen, sind jene der Folgezeit sehr gut belegt. Trotz der vergleichsweise guten Quellenlage konnte keine Formentwicklung der Keramik innerhalb des *Bronze final IIIb* – auch nicht anhand modern ergrabener Stratigraphien, wie in der Grotte de Quéroy – aufgestellt werden[136]. Wie bereits in den Abschnitten zum östlichen Languedoc und dem Rhônetal referiert, scheint man auch im Westen von einem langen Fortleben der *Bronze final IIIb*-typischen Formen ausgehen zu müssen. Ein deutlicher Wandel oder gar ein Bruch in der Entwicklung der materiellen Kultur am Übergang zur Eisenzeit ist keinesfalls festzustellen[137].

2.3.2 ITALIEN

Die Basis für die chronologische Gliederung des heutigen Italiens stellen H. Müller-Karpes „Studien zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen“ von 1959 dar. Freilich blieb auch von italienischer Seite Kritik an dem Werk nicht aus[138]. Die meisten Ergebnisse Müller-Karpes fanden jedoch durch zahlreiche Neufunde Bestätigung und konnten verfeinert werden, so daß die Arbeit knapp 50 Jahre nach ihrem Erscheinen weiterhin von Gültigkeit ist. Aufbauend auf den regionalen Stufen Müller-Karpes schlug R. Peroni 1970 erstmals eine einheitliche Nomenklatur der italischen Metallzeiten vor, die inzwischen in weiten Teilen Italiens benutzt wird[139]. Diese wollen wir in aller Kürze aufzählen: Die Endbronzezeit, die entsprechend der Gliederung der frühen und mittleren Urnenfelderzeit (Ha A1, Ha A2, Ha B1) in drei Stufen zu teilen ist, wird als *Bronzo finale 1–3*[140] bezeichnet und umfasst die unter den Benennungen wie z. B. *Protovillanoviano* oder *Protogolasecca* bekannt gewordenen Fundkomplexe. Die darauffolgende Früheisenzeit kann in zwei Stufen unterteilt werden, wovon die ältere *(Primo ferro I* oder *iniziale)* auf den meisten Fund-

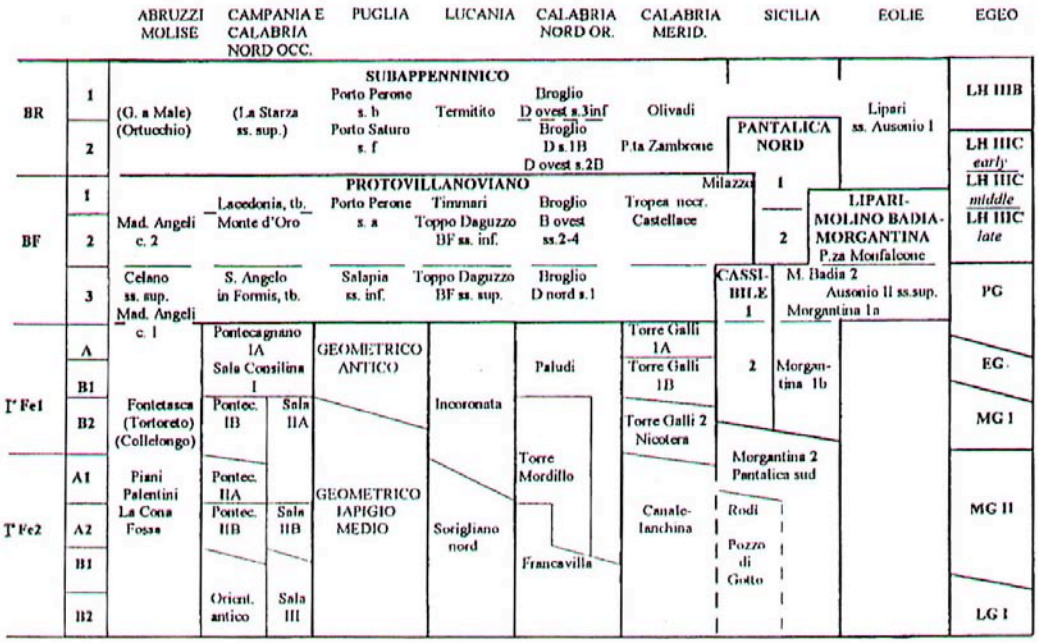
[134] Pautreau 1976a; Gomez 1980; Coffyn 1985; Coffyn et al. 1981 ; Chevillot 1981 ; 1989.
[135] Gomez 1980, 77. Er folgt darin weitestgehend Coffyn. Repräsentativ für das *Bronze final IIIa* sind die Horte der Gruppe Créon, für das *Bronze final IIIb* die der Gruppe Vénat.
[136] Gomez/Kerouanton 1997.
[137] Gomez 1984, 254–257; Gomez 1990a, bes. 371.
[138] Pallottino 1960b, 29–47.
[139] Peroni 1970, 7; Peroni 1979; Peroni 1989; Peroni 1994c, 178–206. Parallel dazu wird im Bereich der Villanovakultur in der Eisenzeit von Villanova-Stufen gesprochen.
[140] Wobei das Ende von *Bronzo recente* noch parallel zum Beginn von Ha A1 verläuft.



Tab. 1a. Schematische Gesamtübersicht und Synchronisierung der wichtigsten chronologischen Gliederungssysteme der Apenninhalbinsel und des nordalpinen Raums während der Endbronze- und Früheisenzeit bzw. Urnenfelderzeit (nach Carancini et al. 1996, 76 Abb. 1).

plätzen in drei Phasen zu untergliedern ist, während für die fortgeschrittene Früheisenzeit *(Primo Ferro 2* oder *recente)* häufig vier Phasen zu unterscheiden sind[141]. Der folgende Abriß zur Quellenlage und Chronologie geht von Süden gen Nordwesten und behandelt ausschließlich die Fundorte, die für das Thema der Arbeit relevante Funde erbrachten. Über weite Strecken können wir an die Darstellungen Müller-Karpes von 1959 anknüpfen und somit auf eine detaillierte Darlegung der Forschungsgeschichte, Chronologie und Quellenlage der von ihm bereits ausführlich behandelten Funde verzichten. Den Nordwesten der Apenninhalbinsel, den er damals nicht erfaßte, werden wir dagegen etwas ausführlicher darzulegen haben.
Aufbauend auf Müller-Karpes Ergebnissen erstellten die italienischen Archäologen G. L. Carancini, A. Cardarelli, M. Pacciarelli und R. Peroni eine Übersicht und Synchronisierung der chronologischen Gliederungssysteme der einzelnen Regionen *(Tab. 1a–1d)*. Dieses Schema dient in der vorliegenden Studie als Orientierungshilfe.

[141] Die italienischen Begriffe *Bronzo finale* und *Primo Ferro* werden im folgenden synonym zu Endbronze- und Früheisenzeit benutzt.



Tab. 1b. Schematische Übersicht und Synchronisierung der chronologischen Gliederungssysteme Süditaliens während der Endbronze- und Früheisenzeit (nach Carancini et al. 1996, 85 Abb. 4).

Endbronzezeit

Die Endbronzezeit auf dem italienischen Festland weist in weiten Teilen sehr ähnliche Züge auf[142]. Die einheitliche Brandbestattung sowie die verglichen mit der Eisenzeit spärlichen Beigaben kennzeichnen die Gräber der Endbronzezeit der gesamten Apenninhalbinsel. Mit Ausnahme der Fibeln, mit Hilfe derer Müller-Karpe eine relativchronologische Gliederung der Funde unternahm, sind zahlreiche Metalltypen überwiegend aus den Hortfunden Italiens bekannt. Eine ausführliche Analyse dieser heterogenen Befundgattung steht allerdings noch aus[143]. Verschiedene Autoren schlagen anhand der Bronze"industrie" eine Differenzierung verschiedener Fundregionen am Übergang zur Eisenzeit vor[144]. Die Benennung der regionalen Fundgruppen oder *facies*[145], wie in der italienischen Literatur zu lesen, erfolgt häufig in Anlehnung an die eisenzeitlichen Kulturen, also Protovillanova, Protoveneto, Protogolasecca bis hin zu Protoetrusker[146]. Wir halten allerdings an den neutraleren Stufenbezeichnungen Müller-Karpes bzw. an dem eingangs erwähnten gesamtitalienischen Korrelierungssystem Peronis fest.

[142] Peroni 1996, 318; 340; 366; 388; Bietti Sestieri 1997, 374; 378 f.; Negroni Catacchio 2000, 244.
[143] Eine Auflistung der wichtigsten Horte des *Bronzo finale* findet sich bei Peroni 1996, 313 f. (Norditalien); 333–335 (Mittelitalien); 362 f. (Süditalien); eine tabellarische Übersicht bei Peroni 1994c, 159 Abb. 52; des weiteren Carancini/Peroni 1996; 1999.
[144] Peroni 1996, 388; Bietti Sestieri 1997, 374; 381 f.; Negroni Catacchio 1998c, 2 f.; di Gennaro/Guidi 2000, 102.
[145] Zum Begriff siehe Pacciarelli 2000b, 19.
[146] Siehe auch Negroni Catacchio 1998c; 2000, 244 *(„è senza dubbio lecito di parlare di Etruschi gia nel Bronzo finale")*, die sich für diese im Grunde stark interpretierenden – größtenteils linguistisch geprägten – Begriffe ausspricht.

Wir kommen zunächst zum **Süden** der Halbinsel *(Tab. 1b)*[147]. In Kampanien, einer Region, die für unser Thema in der Früheisenzeit eine wichtige Rolle spielt (siehe unten), ist die Endbronzezeit bislang wenig erforscht[148]. Etwas besser ist die Quellenlage in der Basilicata, wo das Gräberfeld von Timmari die nach wie vor größte und wichtigste Materialbasis bietet[149]. 1906 editiert ist die Publikation der 250 Gräber freilich wenig bebildert und somit für unsere Fragen nur bedingt ergiebig; allerdings sind die Grabzusammenhänge und ihre Lage gesichert, was für diese Zeit keine Selbstverständlichkeit war. Bestimmte Fundgattungen, wie Rasiermesser, wurden im Rahmen von PBF-Bänden bearbeitet, so daß in diesen Fällen neue Zeichnungen vorliegen. Der Anteil an figürlich verzierten Objekten ist insgesamt sehr gering und auf Metalle beschränkt. Untersuchungen zur Organisation des Gräberfeldes liegen bislang nicht vor[150]. Der von Müller-Karpe vorgeschlagenen Unterteilung des Fundstoffes anhand der Fibeln in Timmari I und Timmari II ist seitdem nichts Grundlegendes entgegengesetzt worden. Die Funde aus Timmari gehören den ersten beiden Phasen des *Bronzo finale* an. Eine moderne Neubearbeitung des gesamten Fundmaterials der Nekropole wäre eine dringende Aufgabe. Größere Grabungen von Gräberfeldern wurden nicht unternommen. In der Siedlungsarchäologie erlangte man dagegen einige wesentliche Fortschritte. Moderne Grabungen fanden beispielsweise in Broglio di Trebisacce und Torre Mordillo statt[151]. Sie haben eine enorme Bedeutung für die Spätbronze- und beginnende Endbronzezeit der Region (z. B. der Metallurgie); erbrachten jedoch für unsere Fragestellung kein relevantes Material. Eine zeitliche (Dokumentations?-) Lücke besteht während des *Bronzo finale 3*. Insbesondere das Fehlen von Gräberfeldern der ausgehenden Endbronzezeit erschwert die Beurteilung des Fundmaterials der großen Gräberfelder des beginnenden *Primo Ferro*, beispielsweise in Hinblick auf lokale Traditionen oder Einflüsse aus Etrurien.

Gen Norden dünnen die Befunde deutlich aus und werden erst wieder im westlichen Mittelitalien dichter[152]. Aus den **Albaner Bergen** bei Rom sowie aus dem Forumsgebiet in Rom selbst stammen einige figürliche Darstellungen aus Grabfunden der ausgehenden Endbronzezeit (*Bronzo finale 3* oder Latium I), wie die bekannten kleinen menschengestaltigen Tonstatuetten. Der Kenntnisstand der Endbronzezeit wurde – soweit möglich – von Müller-Karpe rekonstruiert. Im Gegensatz zur frühen Eisenzeit erfuhr die Quellenlage zur Endbronzezeit seitdem keine bahnbrechenden Erweiterungen[153]. Da in diesem Gebiet die chronologische Abfolge und Diskussion eng mit den folgenden Stufen zusammenhängt, wird diese in Zusammenhang mit den eisenzeitlichen Funden besprochen (siehe unten).

---

[147] Einen Überblick über Apulien bieten die Beiträge in Peroni/Trucco 1994; ferner Orlando 1998; Marino 1998 sowie für die Region von Timmari (westliches Apulien, Basilicata) Striccoli 1998. Zur Auflistung der wichtigsten Fundorte siehe Peroni 1996, 357–364.

[148] Pacciarelli 2000b, 44; 46; 87.

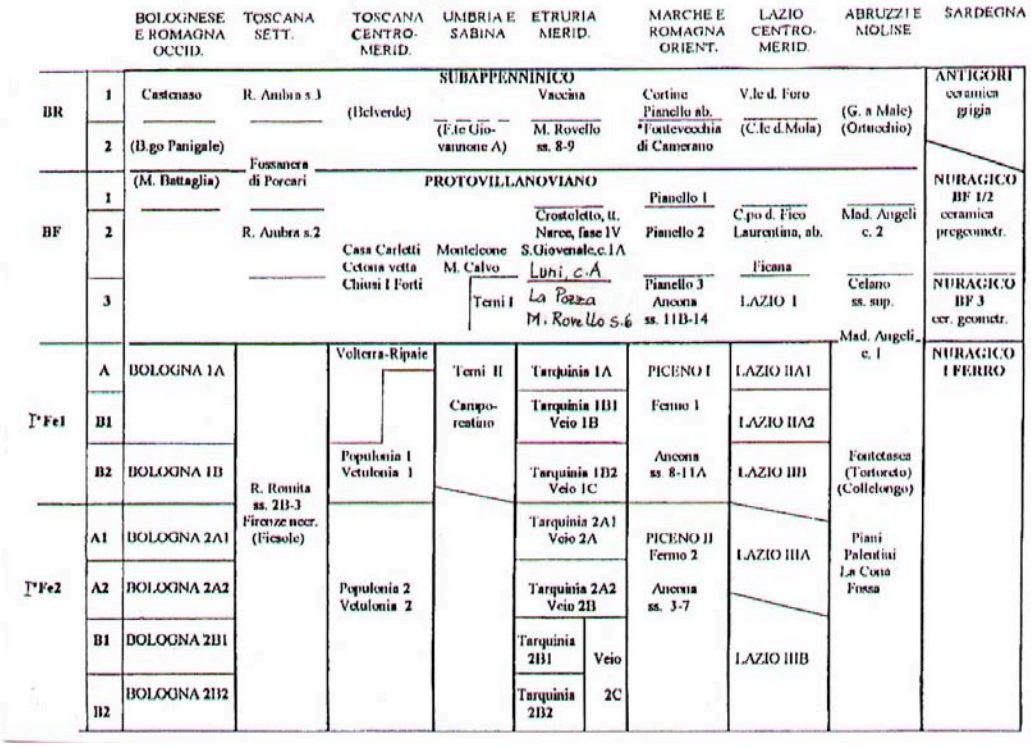
[149] Quagliati/Ridola 1906.

[150] Eine Untersuchung der anthropologischen Befunde wird derzeit unternommen, ist aber noch nicht abgeschlossen (Vanzetti 2000, 158 f.).

[151] Peroni/Vanzetti 1998 (Broglio); Trucco/Vagnetti 2001 (Torre Mordillo).

[152] Zur Übersicht siehe die Karten bei Peroni 1996, 303 Abb. 65; 305 Abb. 66. Die Gründe (Forschungsstand, geographische Umstände etc. oder eine – wenig wahrscheinliche – tatsächliche Fundleere) für diese „Lücke" sind der Literatur nicht zu entnehmen.

[153] Kleinere Grabungen wurden selbstverständlich unternommen. Sie erbrachten jedoch keine figürlich verzierten Funde. Einen kurzen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zum *Bronzo finale* in *Latium Vetus* bietet Angle 1998; ferner di Gennaro/Guidi 2000, 112 f.



Tab. 1c. Schematische Übersicht und Synchronisierung der chronologischen Gliederungssysteme Mittelitaliens während der Endbronze- und Früheisenzeit (nach Carancini et al. 1996, 84 Abb. 3).

In der Erforschung der Endbronzezeit kommt dem Tolfa-Gebiet, im **südlichen Etrurien**, besondere Bedeutung zu *(Tab. 1a; 1c)*[154]. Aus den Gräberfeldern und den Horten der Fundgruppe Tolfa-Allumiere stammen einige der figürlich verzierten Objekte des *Bronzo finale*. Seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden mit größeren Abständen bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts Grabungen in der inzwischen über 100 Gräber umfassenden Nekropole von Poggio della Pozzo bei Allumiere unternommen[155]. Die keramischen Funde mit figürlichen Darstellungen aus den alten Grabungen sind nur bedingt auswertbar (Abbildungsqualität, Lage der Fundstellen etc.). Eine moderne Gesamtaufarbeitung der Grabfunde wäre wünschenswert[156]. Metalle sind vor allem aus den Horten der Region bekannt, wovon der größte – Coste del Marano – auch figürlich verzierte Fibeln enthielt[157]. In den Siedlungen im Tolfagebiet, wie Luni sul Mignone, wurden keine figürlich verzierten Funde geborgen[158].

[154] Müller-Karpe 1959, 48–51; Peroni 1996, 342–344; Bietti Sestieri 1997, 382. Den aktuellsten Überblick bieten di Gennaro/Guidi 2000, bes. 100.
[155] Siehe d'Ercole 1995; 1998 mit älterer Literatur. Ein Versuch, Ausstattungskategorien der Grabinventare aufzustellen, findet sich bei Pacciarelli 1998; 2000, 202–211.
[156] Der „fromme" Wunsch wird hoffentlich bald durch die Aktivitäten des Ehepaars Peroni, V. d'Ercole und F. di Gennaro in Erfüllung gehen.
[157] Eine grobe Charakterisierung des Hortes von Coste del Marano im Vergleich zu anderen gleichzeitigen Horten bietet Pellegrini 1998, wenn auch mit einigen Fehlern behaftet (vgl. die Signaturen der „Materialklassen" auf Abb. 1A und B).
[158] Östenberg 1967.

Nicht nur für unsere Belange von großer Wichtigkeit ist die **nördlich des Tolfagebietes** gelegene Siedlung von Sorgenti della Nova, die bereits Gegenstand zahlreicher Publikationen war, auch wenn damit noch nicht das gesamte Material vorgelegt wurde[159]. Weitere – durchaus auch größere – Ansiedlungen, wie Vulci Osteria, sind ergraben, erbrachten jedoch keine figürlich verzierten Objekte[160]. Wir werden uns im folgenden knapp mit der relativchronologischen Gliederung der Region beschäftigen. Wie bereits erwähnt, wurden hierfür zunächst die Metalle der Horte herangezogen. Damit war freilich den Forschern, die sich mit der Grab- oder Siedlungskeramik beschäftigten, nur bedingt geholfen. Die Auswertung der Siedlungsstratigraphie von Sorgenti della Nova erbrachte keine eindeutige Abfolge der keramischen Formen, da die Häuser immer wieder geräumt wurden und während der gesamten Siedlungsdauer (die Schwerpunkte liegen im *Bronzo finale 2* und *3*) in Benutzung waren[161]. Deshalb versuchten L. Domanico für Etrurien und N. Negroni Catacchio für das Gebiet zwischen Fiora und Albenga die Entwicklung der Keramik anhand einzelner Grabinventare – größere, zusammenhängende Gräberfelder „fehlen" mit Ausnahme von Poggio della Pozza – sowie Siedlungsfunden nachzuzeichnen[162]. Die Gliederungen sind rein typologisch anhand der Gefäßformen und der Dekortechniken begründet. Die Abfolge in den drei Etappen des *Bronzo finale* ist durch Vergleiche aus besser dokumentierten Regionen abgesichert. Problematisch erscheint dagegen die feine Untergliederung des *Bronzo finale 2* in drei Unterphasen (2A, 2B, 2C) und des *Bronzo finale 3* in fünf (3A, 3B, 3C, 3D, 3E)[163]. Regionale Unterschiede sind zwar in den Untersuchungen berücksichtigt, doch stellt sich die Frage, ob Abweichungen im Keramikdekor allein chronologisch zu erklären sind. Wir beschränken uns auf eine Einteilung in die drei „groben" Phasen des *Bronzo finale*.

Mit Spannung sind die Ergebnisse der protovillanovazeitlichen Siedlung von Tarquinia, einem in der Früheisenzeit wichtigen Fundplatz (siehe unten), zu erwarten. Leider sind bislang nur in einem äußerst knappen Vorbericht Befunde wie „Votivgruben" und „Kultreste" in einer Höhle vermerkt. Figürlich verzierte Funde wurden nicht erwähnt[164].

Geht man von der südlichen Toskana auf der tyrrhenischen Seite gen Norden, so klafft eine weitere große Fundlücke auf, für die noch eine stimmige Erklärung aussteht. In dieser wenig bekannten Region ist der Hort von Limone mit zwei figürlich verzierten Metallen der wichtigste Fundort[165].

Das heutige **Umbrien** und die östliche Toskana spielen für unsere Fragestellung während des *Bronzo finale* eine wichtige Rolle *(Tab. 1c)*[166]. Figürlich verzierte Funde fanden sich in dem auch während der Früheisenzeit belegten

[159] Negroni Catacchio 1987; 1995 mit älterer Literatur; Miari 1998; de Grosso Mazorin 1998. Zu den Baubefunden: Gardner McTaggart/Pollmann 1987, bes. 199–203.
[160] Eine sehr nützliche Aufzählung aller Siedlungen der Region des *Bronzo finale* findet sich bei Cardosa 1998, 111–119.
[161] Negroni Catacchio 1998b, 84 Anm. 20. Entsprechend hoch sind die Erwartungen an die vollständige Publikation des stratifizierten Siedlungsmaterials aus Scarceta (siehe den Vorbericht von Poggiani Keller 1995).
[162] Negroni Catacchio 2000, 242 f. Für den nördlichen Teil siehe die Übersicht bei Martini et al.1996, 88–97.
[163] Domanico 1998, 56–64; Negroni Catacchio 1998b, 82–86.
[164] Bonghi Jovino 2000, 252 f.
[165] Einen Überblick über die Region bietet Zanini 1997a (darin auch Catena zu Limone).
[166] Müller-Karpe 1959, 65–69; 73 f. Peroni 1996, 342; Bietti Sestieri 1997, 381.

Gräberfeld von Acciaierie bei Terni[167] sowie in Monteleone, in den Siedlungskomplexen um den Monte Cetona unweit von Chiusi[168] sowie in dem Hort von Piediluco[169]. Leider ist jedoch die Publikationslage in der Region nicht optimal[170]. Die Siedlungsbefunde sind nur sehr ausschnitthaft publiziert, das keramische Material sehr stark fragmentiert, so daß vieles für uns kaum „verwertbar" ist. Da Stratigraphien offensichtlich nur anhand kleiner Suchschnitte festgestellt wurden und die Nekropolen wenig gut datierbare Metalle erbrachten, sind Aussagen zur Chronologie schwierig.

Mit Umbrien gewinnen wir die Verbindung zur **adriatischen Seite** *(Tab. 1c)*, wo sich eine noch größere Diskrepanz zwischen der Fundsituation und der Publikationslage zeigt. Neben spärlichen figürlich verzierten keramischen Siedlungsfunden, deren Kontext nicht analysierbar ist, sind die beiden Hortfunde Monte Primo und Poggio Berni für uns von Interesse. Der wichtigste Fundort im östlichen Mittelitalien ist nach wie vor der Friedhof von Pianello di Genga[171]. Im Gegensatz zu anderen Grabungen der Jahrhundertwende (vom 19. zum 20. Jahrhundert) wurden die 1912 ausgegrabenen ca. 500 Grabinventare sehr schlecht dokumentiert. H. Müller-Karpe legte 1959 einige der Funde vor. Nur in wenigen Fällen gelang R. Peroni 1963 anhand spärlicher Skizzen eines Grabungsteilnehmers eine Rekonstruktion einiger Zusammenhänge. In den 60er Jahren unternahmen D. Lollini und R. Peroni weitere Grabungskampagnen, die seitdem ihrer Publikation harren[172]. Die Gesamtzahl der Gräber innerhalb eines Zeitraums von 200 Jahren wird von V. Bianco Peroni und R. Peroni heute auf „1000 bis 2000" geschätzt[173]. Abgesehen davon, daß aufgrund der Dokumentations- und Publikationslage keinerlei über den Einzelfund hinausgehende Analysen möglich sind, liegt nur ein Bruchteil der figürlich verzierten Gefäße mit Abbildungen vor[174]. Müller-Karpe gliederte die Funde der Nekropole, die ihm ohne Fundzusammenhänge vorlagen, in zwei Phasen. Peroni dagegen erkennt aus seiner Sicht des Gesamtmaterials drei Phasen, die der Dreiteilung des *Bronzo finale* entsprechen und in einigen Fällen durch die Vertikalstatigraphie, also Überlagerungen von Gräbern, bestätigt werden[175]. Diese seien im folgenden kurz referiert. Die Phase Pianello 1 zeichnet sich durch „entwickelte Violinbogenfibeln", zweischneidige Rasiermesser vom Typ Bovolone und Knickwandschalen aus und entspricht dem *Bronzo finale 1*. In der Phase Pianello 2 *(Bronzo finale 2)* erscheinen statt der Violinbogenfibeln Bogenfibeln, hinzu kommen Knickwandtassen. Charakteristisch für die Phase Pianello 3 sind die neu aufkommenden Schlangenfibeln und einziehende Schalen mit Horizontalhenkel[176]. Die Belegung des Friedhofes scheint von Osten nach Westen verlaufen zu sein.

[167] Pasqui 1886; Pasqui/Lanzi 1907; Lanzi/Stefani 1914; Müller-Karpe 1959, 67–69 Taf. 39–46. Zu einigen Beobachtungen zur Sozialstruktur der früheisenzeitlichen Gräber von Terni siehe Pacciarelli 2000b, 250–253.
[168] Zur Umschreibung des Fundspektrums hat sich der Terminus *gruppo tipologico Cetona-Chiusi* durchgesetzt (Zannini 2000, 205).
[169] Müller-Karpe 1959, 65–69; 73 f.; de Angelis 1979; Peroni 1996, 342; Bietti Sestieri 1997, 381.
[170] Eine Neuvorlage der Funde der Acciaierie-Nekropole in Terni von V. Leonelli ist angekündigt.
[171] Mit Ausnahme stark vereinzelter Funde sind keine weiteren Grabfunde und Nekropolen in der Region bekannt (di Gennaro/Guidi 2000, 112).
[172] R. Peroni und V. Bianco Peroni planen derzeit die Gesamtpublikation der Nekropole im Rahmen der von R. Peroni herausgegebenen Reihe *Grandi Contesti e Problemi della Protostoria italiana* (freundliche Mitteilung von Herrn Peroni).
[173] Bianco Peroni/Peroni 1999, 48.
[174] Vanzetti 1999, 53.
[175] Offensichtlich im Zuge der Aufarbeitung der Nekropole änderten Bianco Peroni und Peroni den 1996, 245; 331 f. von Peroni vertretenen Standpunkt, daß die Nekropole während der ersten beiden Stufen des *Bronzo finale* belegt sei (Bianco Peroni/Peroni 1999, 48 f.).
[176] Bianco Peroni/Peroni 1999, 48–51.

Möglichkeiten der Überprüfung dieser Angaben sind nicht gegeben. Die Stratigraphien der ergrabenen Siedlungen in den Marken sind offensichtlich nicht allzu gewinnbringend, da D. Lollini 1979 in ihrer Untergliederung der späten und ausgehenden Bronzezeit in den Marken Pianello di Genga als Ausgangspunkt wählt und hier die Siedlungen anhängt[177].

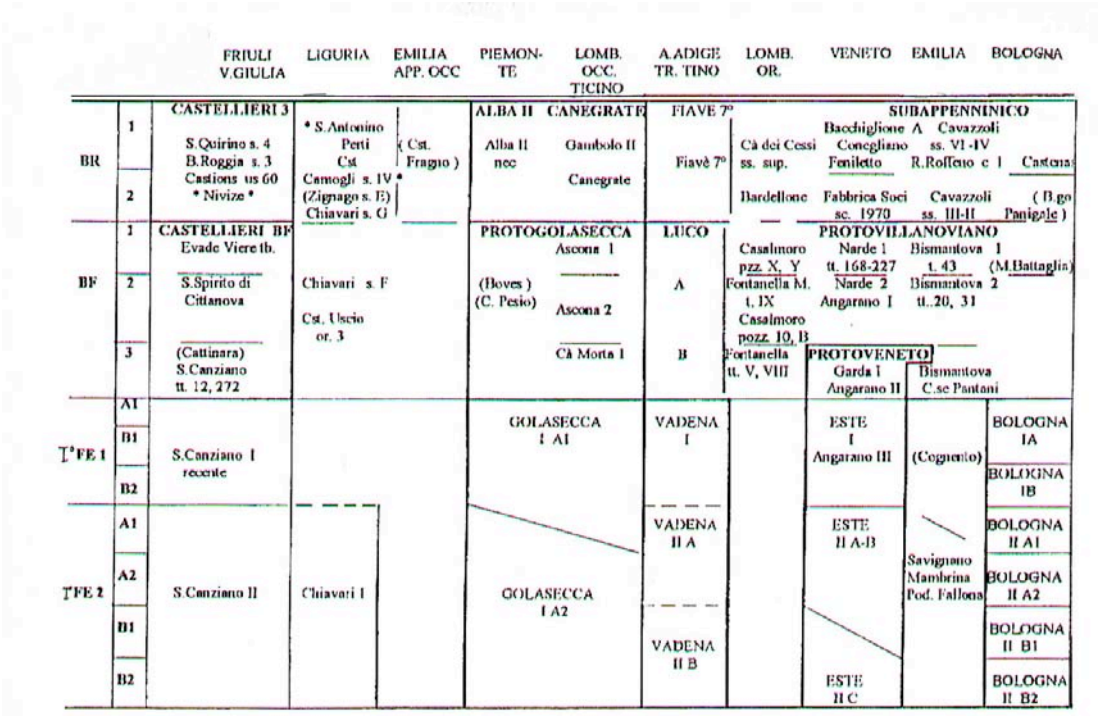
Im **Nordosten** der Apenninhalbinsel ist die Ausgangslage zur Erforschung der Endbronzezeit recht gut *(Tab. 1d)*[178]. Eine wichtige Grundlage bildet die 1876 – für damalige Verhältnisse – vorbildlich ausgegrabene Nekropole von Bismantova. Zusammen mit einigen in den 60er und 70er Jahren ausgegrabenen Gräber sind 49 komplett erhaltene Komplexe bekannt, die mit neuen Zeichnungen seit 1978 gut zugänglich sind[179]. Verläßliche Gräberfeldpläne stehen jedoch leider nicht zur Verfügung. Seit Müller-Karpes Studien zur Urnenfelderzeit sind im Nordosten weitere mitunter sehr wichtige Fundstellen bekannt geworden: S. Giorgio di Angarano (allerdings ohne figürlich verzierte Funde) die Gräber von Narde (547 Gräber) und Fondo Zanotto bei Fratta Polesine, wobei letztere leider nur durch Vorberichte bekannt sind sowie – weiter im Westen – die Nekropolen von Fontanella und Garda[180]. Obwohl eine beachtliche Menge an Funden veröffentlicht ist, finden sich neben kleinen plastischen Arbeiten ausschließlichh in Narde und Bismantova einige wenige figürliche Darstellungen[181]. Ein neues Licht auf die intensiven weiträumigen Kontakte während der ausgehenden Bronzezeit warfen die in der Siedlung Frattesina zu tage gebrachten Funde aus dem ostmediterranen Raum[182]. In der Nähe von Este liegen die endbronzezeitlichen Siedlungsreste aus Montagnana, wo auch zwei figürlich verzierte Keramikfragmente zutage kamen. Eine kontextuale Einbindung der Funde ist mit den vorberichtsartigen Publikationen nicht möglich[183]. In der Emilia sind endbronzezeitliche Siedlungen bislang weitgehend unbekannt[184].

Durch vertikalstratigraphische Überlagerungen in Frattesina di Fratta Polesine und die Stratigraphie des Grabhügels von Narde konnten nunmehr chronologische Aspekte neu untersucht und eine verläßliche typologische Abfolge der Metall- und Keramikformen entwickelt werden. Ch. Pare stellte sie kürzlich zusammenfassend dar, so daß wir auf eine Beschreibung der Funde verzichten können[185].

Nördlich davon erreichen wir das **Trentino**. Größere Grab- und Siedlungsgrabungen der Endbronzezeit sind nicht veröffentlicht. Wohl bekannt sind dagegen einige Horte aus der Gegend von Trento, die auch figürlich verzierte Objekte enthielten[186].

---

[177] Lollini 1979, 213.
[178] Zum Überblick siehe Bagolan/Leonardi 2000; Bellintani 2000. Zu Horten: Bagolan/Leonardi 2000, 25; 45 f.
[179] Chierici 1876; Catarsi/d'Aglio 1978.
[180] Angarano: Bianchin Citton 1982; Narde: Salzani 1989; 1990/91; De Min 1982; 1985; Fontanella: Salzani 1978; Garda: Fogolari 1965; 1976.
[181] Der einzige figürlich verzierte Topf aus Garda ist bereits eisenzeitlich.
[182] Bietti Sestieri 1975–80; Arenoso Callipo/Bellintani 1993/1994; eine nützliche Zusammenstellung älterer Aufsätze findet sich in Padusa 20, 1984; ferner die populär wissenschaftliche Publikation „Aspetti di vita" 1988.
[183] Bianchin Citton et al. o. J.
[184] In einigen *Bronzo recente*-zeitlichen Siedlungen fand sich etwas Material des *Bronzo finale* (Lenzi et al. 1985, 247).
[185] De Min 1985, 28 f mit 29 Abb. 1 (Profil); Salzani 1989; 1990/91; Pare 1998, 313–318.
[186] Marzatico 1997 passim; zum Überblick siehe Lanzinger et al. 2001, 367–416.



Tab. 1d. Schematische Übersicht und Synchronisierung der chronologischen Gliederungssysteme Norditaliens während der Endbronze- und Früheisenzeit (nach Carancini et al. 1996, 83 Abb. 2).

Abschließend kommen wir zum **Nordwesten** Italiens. In der Bennenung der Endbronzezeit in Nordwestitalien als „Protogolasseca"-Zeit sind sich die Autoren einig *(Tab. 1d)*[187]. Sie wird heute einstimmig in drei Phasen unterteilt, die durch charakteristische Fundkomplexe definiert sind und nach Peroni den Phasen des *Bronzo finale 1* bis *3* entsprechen[188]. Grundlegend sind die Funde aus dem Gräberfeld von Ascona, am nördlichen Ende des Lago Maggiore. Die älteren Gräber des Friedhofes (Ascona I) mit Violinbogenfibeln und flachen doppelkonischen Urnen mit konkavem, ausschwingendem oberem Gefäßteil entsprechen Protogolasecca I[189]. Zu Protogolasecca II gehören die jüngeren Inventare mit unverdickten, tordierten Bogenfibeln und doppelkonische, hohe, schlanke Urnen, bereits mit schraffierten Dreiecken und in Rollrädchentechnik verziert[190]. Mit dem Belegungsende von Ascona beginnt in der Phase Protogolasecca III eine verbesserte Überlieferungssituation im Osten, besonders mit der Nekropole von Ca' Morta in der Nähe von Como und den Funden aus Malpensa, für die nun leichte verdickte (tordierte)

[187] Bagolan/Leonardi 2000, 23.
[188] Rittatore Vonwiller (1964–66, 5) und Pauli bezeichneten bereits den Horizont von Canegrate als als Protogolasecca A, was sich jedoch nicht durchsetzte. Die im folgenden zu besprechenden Phasen Protogolasecca 1–3 bezeichnete Pauli *grosso modo* mit denselben Inhalten als Protogolasecca B1–B3 (zur Übersicht Pauli 1971, 38 Abb. 13). Wir folgen in den Ausführungen den verschiedenen Arbeiten von de Marinis.
[189] Pauli 1971, 31–34 und Primas 1970, 14–16; De Marinis 1970, 89 f. Zur Übersicht: de Marinis et al. 1992/93, 94 Tab. 22.
[190] De Marinis 1970, 90 f.; Pauli 1971, 26–28 allerdings mit der Bezeichnung als Protogolasecca B2.

Bogenfibeln typisch sind[191]. Die einzigen figürlich verzierten Funde der Endbronzezeit stammen aus dem Hort von Malpensa[192].

Früheisenzeit

Wird für die Endbronzezeit eine weitestgehend einheitliche Entwicklung auf der Apenninhalbinsel beschrieben, so ändert sich am Übergang zur Früheisenzeit die Situation. Zuvörderst vermehrt sich der archäologische Fundstoff ganz erheblich. Eine Tendenz, die auch an den in dieser Arbeit behandelten Funden bemerkbar ist. Regionale Differenzierungen, die sich bereits während der Endbronzezeit abzeichnen, werden in der folgenden Zeit deutlicher faßbar[193]. Die wachsende Anzahl an Gräbern bringen italienische Forscher mit einem demografischen Anstieg in Verbindung[194]. Einher geht – besonders in Etrurien und in Süditalien – die Aufgabe kleiner Siedlungen zugunsten einer Konzentration in sogenannten protourbanen Zentren[195]. Einige Autoren interpretieren diese Entwicklung als materielle Manifestation einer veränderten soziopolitischen Organisation mit nunmehr deutlich definierten Territorien und einer stärkeren sozialen Differenzierung[196]. Dieser Prozeß vollzieht sich während des gesamten *Primo Ferro 1* und führt in *Primo Ferro 2* zu einem insgesamt deutlichen Anstieg an Grabbeigaben, wobei einige in Qualität und Quantität weit über dem Durchschnitt liegende Ausstattungen an eine noch stärke Hierarchisierung der Gesellschaft denken lassen[197]. F. di Gennaro und A. Guidi sprechen vom Übergang tribaler Gesellschaften *(„tipo tribale“)* zu Gentilgesellschaften *(„tipo gentilizio-clientelare“)*, die wiederum in stratifizierte, vorstaatliche Organisationsformen *(„organizzazione stratificata di tipo protostatale“)* mündeten[198].

Der uns interessierende Fundstoff stammt zu einem großen Teil aus Fundorten der Villanova-„Kultur“, deren wesentliche Kennzeichen, vereinfacht gesagt, bikonische Urnen mit geometrischer Verzierung und Bogenfibeln mit Fußdiskus sind[199]. Vom südlichen Etrurien ausgehend kommt es zur Ausbildung von „Satelliten“ der Villanova-„Kultur“ im Nordosten (Bologna, Verucchio, Fermo) und im Süden (Capua, Pontecagnano, Sala Consilina) des italienischen Festlandes[200]. Rom und den südlich angrenzenden Funden aus den Albaner Bergen kommt eine „Sonderstellung“ zu. Neben vielen Gemeinsamkeiten mit den Villanova-Fundorten,

---

[191] De Marinis 1971/72, 92; de Marinis/Premoli Silva 1968–69.
[192] Diese finden in unserem Rahmen nur peripher Beachtung, da es sich um toreutische Arbeiten handelt.
[193] Bislang ist nicht geklärt, welchen Anteil an dieser Entwicklung veränderte, vielmehr verbesserte Überlieferungsbedingungen haben.
[194] Pacciarelli 1994 (für Tarquinia und Cerveteri); Trucco 1994 (für Sala Consilina).
[195] Allgemein: Pini/Seripa 1986; di Gennaro 1986; di Gennaro 1988; Peroni 1996, 470; Bietti-Sestieri 1997, 383 mit Abb. 2; Pacciarelli 2000b, 104–108; 114 (zu *Bronzo finale*); 165–170; 178 f. 258 f. (zu *Primo Ferro*). – Zu Tarquinia: Mandolesi 1999. – Zu Vulci: Pacciarelli 1991; di Gennaro/Guidi 2000, 104–111; Zu Süditalien (Broglio di Trebisacce): Vanzetti 2000.
[196] Peroni 1996, 432 f. 478–485; Bietti Sestieri 1997, 374; 378.
[197] Putz 1998, 50 f. 54; Pacciarelli 2000b, 261.
[198] di Gennaro/Guidi 2000, 116. Siedlungskonzentrationen, die anders als kleine Ansiedlungen ein sehr viel größeres Maß an sozialer Organisation erfordern, sowie eine deutlich im Grab visualisierte Differenzierung der Beigaben, ferner überdurchschnittlich reich ausgestattete Kindergräber lassen keine Zweifel, daß während des *Primo Ferro* große Veränderungen in den Gemeinschaften stattgefunden haben müssen. Die Interpretation dieser Veränderungen zeigt allerdings teilweise wenig reflektierte Ansichten, wie beispielsweise Putz 1998, 50 f. die von einem „Wandel vom Krieger- zum Herrschertum“ schreibt.
[199] Bartoloni 1989, 92 f. Peroni 1994b; 2000.
[200] Peroni 1996, 456; 550–552; Bietti-Sestieri 1997, 387; 396–398.

„fehlen“ hier gleichzeitig die klassischen Villanovaurnen[201]. Die Fundgruppen im Nordwesten des heutigen Italien weisen eine eigenständige Entwicklung des Formenguts auf, die kaum Verbindungen zu den Villanovagruppen zeigt. Große – noch erklärungsbedürftige – Fundlücken zwischen den genannten Fundregionen bestehen in der Eisenzeit fort[202].

Wir werden im folgenden die wichtigsten Fundorte, die figürliche Darstellungen erbrachten, vorstellen. Wir beginnen wieder im Süden des italienischen Festlandes.

Kampanien

Um Anknüpfungspunkte mit dem ägäischen Raum zu erhalten, legte H. Müller-Karpe den Süden der Apenninhalbinsel betreffend den Schwerpunkt auf Regionen, aus denen mykenische Funde bekannt oder in denen frühgriechische Koloniegründungen überliefert sind. Im gesamten Süden Italiens, also von Apulien bis nach Kampanien, hat sich seitdem die Publikationslage erheblich verbessert[203]. Für unser Anliegen am wichtigsten sind die Nekropolen von Sala Consilina und Pontecagnano in Kampanien, da sie eine größere Anzahl an Objekten mit figürlichen Darstellungen erbrachten.

Sala Consilina: Aus den verschiedenen Nekropolen von Sala Consilina liegen inzwischen aus der Zeit der beginnenden Eisenzeit bis in 5. Jahrhundert weit über 2000 Gräber vor, die längst nicht alle Eingang in die Literatur fanden. In den 60er Jahren waren sie Gegenstand mehrerer Publikationen K. Kilians und J. de la Genières, wobei sich letztere hauptsächlich mit den jüngeren Funden der Nekropole beschäftigte[204]. Die Nekropole umfaßt zwei große Bereiche: die sogenannte Nordwestnekropole mit den während der Früheisenzeit belegten Nekropolen von S. Antonio (ca. 350 Gräber) und S. Nicola (82 Gräber) und die Südostnekropole mit dem Zentrum von S. Rocco, das wiederum in die Zonen A bis M eingeteilt wurde. Letztere erbrachte etwa 1500 Gräber, wovon wohl über die Hälfte der Früheisenzeit angehören, die allerdings bislang nicht vollständig publiziert wurden[205]. In den 70er Jahren wurden die Grabungen an dem Fundplatz im Nordwestteil wieder aufgenommen und 1995 von P. Ruby veröffentlicht. Die Qualität der publizierten Komplexe ist für unsere Bedürfnisse weitestgehend zufriedenstellend, allerdings sind nicht in allen Fällen komplette Abrollungen von Dekorabfolgen dargelegt. Bedauernswert ist, daß insbesondere die figürlich verzierte Keramik betreffend zahlreiche Gefäße nicht publiziert sind, man sich mit winzigen Motivausschnitten, die für

---

[201] Mit ihrer Bemerkung *„no Villanovan settlements appeared in Lazio“* bleibt Bietti Sestieri 1997, 387 eine genaue Definition schuldig. Peroni 1996, 434 beschränkt sich auf die Formel *„presenza/assenza dell'ossuario biconico“*, womit ein klares – wenn auch stark vereinfachtes – Unterscheidungskriterium benannt ist.

[202] Selbstverständlich sind Regionen wie die nördliche Toskana oder die südwestliche Emilia Romagna nicht fundleer, doch fehlen große „zentrale“ Orte. Die Gründe mögen vielfältiger Natur sein und spiegeln wohl nicht die prähistorische Realität wieder.

[203] Kalabrien: Die Nekropole von Torre Galli (Pacciarelli 1999) und die Siedlung von Broglio di Trebisacce (Peroni/Trucco 1994); Basilicata: Incoronata (Chiartano 1994; 1996); Santa Maria d'Anglona (Frey 1991); Pithekoussai Gräber 1–723 (Buchner/Ridgway 1993); Kampanien: Capua (Johannowsky 1983; zu einigen neugegrabenen Gräbern der beginnenden Früheisenzeit: Johannowsky 1996); Cumae/Suessula allerdings nur in Ausschnitten (Johannowsky 1983).

[204] Kilian 1962a; 1964; 1970a; de la Grenière 1968.

[205] In der Literatur wird heute die Bezeichnung S. Rocco bevorzugt, diese entsprechen Kilians Südostnekropole.

unsere Zwecke nicht auswertbar sind, begnügen muß. Ein Versuch der Auswertung der Daten aus Sala Consilina unter soziologischen Gesichtspunkten liegt von F. Trucco aus dem Jahre 1994 vor[206].

Im folgenden kommen wir zur chronologischen Gliederung der Nekropole *(Tab. 1b)*. Ruby bestätigt die Untergliederung des ersten Belegungshorizontes durch Kilian in drei „Subphasen": früh (IA), mittel (IB), spät (IC), beide sind sich einig über die enge Verknüpfung des Formenbestandes der ersten beiden Subphasen[207]. Der Einschnitt, den Kilian mit seiner Unterphase IC feststellt, kann anhand des neuhinzugekommenen Materials aus Sala Consilina von Ruby nicht nachvollzogen werden; vielmehr sei der Übergang von der ersten zur zweiten Belegungsphase der Nekropole fließend. Den Beginn der fortgeschrittenen Früheisenzeit *(Primo Ferro 2)*, charakterisiert durch kurzfüßige Sanguisugafibeln, setzt Kilian gen Ende seiner Phase IIA an. Ruby dagegen geht von einer ungefähren Entsprechung seiner Phasen I und II mit dem *Primo Ferro 1* und *2* aus[208]. In unseren Ausführungen folgen wir Kilian, der seine Einschätzung auf eine wesentlich fundiertere Materialbasis stützt. Die zweite Belegungsphase betreffend kommt Ruby zu anderen Ergebnissen als Kilian und de la Genière. Statt der vier Unterphasen Kilians (IIA bis IID) geht er von zwei Phasen aus, wobei die erste nochmals unterteilt werden kann. Bei einer genaueren Betrachtung kommt er jedoch zu einer ähnlichen Rhythmisierung mit den gleichen Stufeninhalten wie Kilian. Allerdings führt er statt Kilians IIC eine dritte „Phase" ein, um somit vereinfacht gesagt den Beginn der Orientalisierenden Zeit und die Korrelation mit anderen Fundorten deutlicher zu machen[209]. Der Vollständigkeit halber sei noch auf Folgendes hingewiesen, das jedoch außerhalb des hier behandelten Zeitraums liegt: Kilians IID, seine Übergangsphase zu der Zweiten Eisenzeit, existiert Rubys Meinung nach nicht, vielmehr sei ein brüsker Wechsel zwischen der Ersten und der Zweiten Eisenzeit oder gar ein Hiatus in der Belegung zu vermerken[210].

Pontecagnano: Wie zahlreiche andere große eisenzeitliche Bestattungsplätze besteht auch Pontecagnano aus mehreren zum Teil einige Kilometer voneinander entfernten Friedhöfen. Es handelt sich um die sogenannten „urbanen" Nekropolen Picentino (Westnekropole), S. Antonio (Ostnekropole) und die Südnekropole. Sie liegen am Rande einer größeren Siedlung bzw. mehrerer zusammengehöriger Siedlungsbereiche, die jedoch bislang keiner umfassenden Untersuchung unterzogen werden konnten[211]. Etwa 3 bzw. 4 Kilometer südöstlich der „urbanen" Nekropolen liegt das Gräberfeld Pagliarone[212]. Da es sich um Rettungsgrabungen handelte, ist jedoch kein Gräberfeld in seiner vollständigen Ausdehnung erfaßt.

In bislang drei monographischen Arbeiten wurden Teile der verschiedenen Nekropolen von Pontecagnano vorgelegt. Hinzu kommen zahlreiche kleinere Beiträge, in denen einzelne Grabzusammenhänge oder Ausschnitte davon veröffentlicht wurden.

Den Auftakt der Monographien bildeten B. d'Agostino und P. Gastaldi 1988 mit den 110 Gräbern der Nekropole Picentino, die wiederum in die Grabungsareale Negri, Stanzione, Bisogno, Bovi und Aedilia unterteilt wird. Mit Ausnahme der 26

[206] Trucco 1994.
[207] Ruby 1995, 137 f.; Kilian 1970a, 20–33.
[208] Kilian 1970a, 278; 279; Ruby 1995, 141.
[209] Ruby 1994, 120; 1995, 136.
[210] Ruby 1994, 120; 1995, 180.
[211] D'Agostino/Gastaldi 1988, 7.
[212] Zur Lage der Gräberfelder siehe Kap. 4.2.2 mit *Abb. 48*.

Gräber aus der Grabung Aedilia sind damit alle ausgegrabenen früheisenzeitlichen Befunde der Westnekropole publiziert. Von der Ostnekropole S. Antonio sind bislang nur 60 Inventare aus dem Grabungsareal ECI zugänglich[213]. Weitere 137 Gräber aus dem Friedhof von Pagliarone wurden 1998 von Gastaldi vorgelegt. Damit ist allerdings erst ein Bruchteil der gegrabenen Ausschnitte publiziert. Zahlreiche Grabungsareale, besonders in der Ostnekropole S. Antonio[214], in der über 500 früheisenzeitliche Gräber zutage kamen, warten noch auf ihre Bearbeitung. Unter den unpublizierten Funden sind – wie diverse Anmerkungen[215] vermuten lassen – weitere figürlich verzierte Gegenstände. Ansonsten entsprechen die Veröffentlichungen modernen Anforderungen; speziell für unseren Fall liegen in den meisten Fällen komplette Abbildungen der Musterabfolgen vor. Eine zusammenfassende, vergleichende Darstellung der Friedhöfe steht noch aus. Einzelne Gräberfeldareale wurden bereits ausschnitthaft in Hinblick auf die Beigabenstruktur und räumliche Organisation untersucht[216].

Mit der ersten monographischen Fundpublikation legten Gastaldi und d'Agostino anhand der Seriation der Grabinventare ein chronologisches Gerüst vor, das die Grundlage für die folgenden Bände bildete, in denen dann das Schema erweitert und ergänzt wurde[217]. Die Belegung des Friedhofes beginnt mit den Phasen IA und IB in der Früheisenzeit *(Primo Ferro 1)* und führt mit den beiden Phasen IIA und IIB *(Primo Ferro 2)* in die fortgeschrittene Früheisenzeit bis in die beginnende Orientalisierende Zeit *(Tab. 1b)*. Pacciarelli legt jüngst eine Subdivision der Phasen Pontecagnano 1A und 1B vor, jeweils mit einem älteren und einem jüngeren Abschnitt[218]

Zur **Synchronisierung** der Belegungsphasen von Sala Consilina und Pontecagnano *(Tab. 1b)*: Wie oben dargelegt, wurden die Früheisenzeit betreffend unterschiedliche Rhythmisierungen der Fundstufen von Sala Consilina und Pontecagnano vorgeschlagen. Bei der Synchronisierung derselben herrscht bei den Autoren keine Einigkeit. B. d'Agostino, P. Gastaldi sowie P. Ruby schlagen jeweils eine Synchronisierung der drei Phasen der älteren Früheisenzeit aus Sala Consilina (IA, IB, IC) mit den beiden Phasen IA und IB aus Pontecagnano vor[219]. Kilian dagegen ging 1970 von einer Synchronisierung seiner Phasen Sala Consilina IA und IB mit Pontecagnano IA aus[220]. R. Peroni und seine Schüler setzen den Abschnitt Pontecagnano IA parallel zu der gesamten Phase I in Sala Consilina, womit sie sich wohl Kilians Vorschlag teilweise anschließen[221].

Eine weitere Diskrepanz fällt bei der Synchronisierung der Stufen bzw. Phasen von Pontecagnano und Veio (nach J. Toms, siehe unten) auf. D'Agostino und Gastaldi setzen ihre Phase Pontecagnano IIA mit einem fortgeschrittenen Stadium

[213] De Natale 1992.
[214] Dies betrifft insbesondere die Grabungsareale Landolfi, Santoro-Barabarito und Frestola (d'Agostino/Gastaldi 1988, 4 f.).
[215] De Natale 1996, 228; Gastaldi 1998, 37–40.
[216] Barbarito in S. Antonio: d'Agostino 1982; Pagliarone: Gastaldi 1998.
[217] D'Agostino/Gastaldi 1988, 101–115. Die Gliederung der Phasen IIA und IIB präzisierte de Natale 1992, 39–43.
[218] Pacciarelli 2000b, 52–57.
[219] Dabei ist es unerheblich, daß Ruby von seiner Phasengliederung ausgeht (Ruby 1995, 137–139; 181 Abb. 3.05), d'Agostino und Gastaldi dagegen von Kilian (d'Agostino/Gastaldi 1988, 110 f.), da sich die Systeme von Ruby und Kilian in diesem Zeitabschnitt entsprechen.
[220] Kilian 1970a, 276–278. Kilian sieht in seiner Phase IC „einen Einschnitt in der relativen Abfolge der Nekropole Sala Consilina", der an anderen – damals bekannten – Fundorten nicht greifbar ist (Kilian 1970a, 277).
[221] Carancini et al. 1996, 85 Abb. 4.

der Phase IIA und der Phase IIB in Veio gleich. Pontecagnano Phase IIB wäre mit Veio IIC zu korrelieren[222]. Gründe hierfür sind zum einen, daß in Pontecagnano die älteste griechische Importkeramik später mittelgeometrischer und spätgeometrischer Machart ist, während in Veio, ebenso wie in Capua und Cumae, typisch mittelgeometrische Gefäße vorkommen. Des weiteren finden sich Übereinstimmungen in den Fibelformen der Phasen Veio IIC und Pontecagnano IIB[223]. M. Pacciarelli schlägt eine andere Korrelierung vor: er setzt die Phasen IIA in Veio und in Pontecagnano gleich, die Phase Pontecagnano IIB umfasst Veio IIB und IIC[224]. Dem entspricht auch die Darstellung bei Peroni und seinen Mitarbeitern, wobei sie ein Ende des Formenbestands von Pontecagnano IIB bereits vor dem Ende von Veio IIC postulieren[225].

Für unser Anliegen, das darin besteht, großräumige Paralellen und Unterschiede im Umgang mit einem kleinen Materialausschnitt – den figürlichen Darstellungen – herauszuarbeiten, soll der von Peroni und seinen Mitarbeitern 1996 vorgelegte Synchronisierungsvorschlag ausreichen. In strittigen Einzelfällen werden wir auf genauere Materialvergleiche zurückgreifen; eine umfassende Revision der genannten Probleme ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

Rom und Albaner Berge

Die spätbronze- und früheisenzeitlichen Fundkomplexe aus dem Stadtgebiet von Rom und den südlich benachbarten Albaner Bergen (dem späteren *Latium Vetus*) wurden seit H. Müller-Karpes Zeiten[226] um einen wesentlichen Fundplatz, die Nekropole von Osteria dell'Osa[227], ergänzt. Mit ca. 600 Gräbern, darunter 450 früheisenzeitlichen, ist dies der größte Fundplatz, der zudem modern (wenn auch nicht vollständig) ergraben und gut dokumentiert eine neue „Dimension" der Forschung – mit bis dahin nicht möglichen Untersuchungen zur zeitlichen, räumlichen und sozialen Gliederung der Bestattungsgemeinschaften eines Gräberfeldes – eröffnete. Die Osteria dell'Osa lieferte einige figürlich verzierte Funde. Andere große Fundzusammenhänge – wie die Nekropolen von Castel di Decima, Acqua Acetosa, La Rustica, Tivoli, Caracupa-Valvisciolo, Pratica di Mare, Castiglione und Ardea[228] – warten seit geraumer Zeit auf vollständige Vorlagen. Sie sind der Öffentlichkeit nur vereinzelt in kurzen Fundberichten oder Ausstellungskatalogen zugänglich bzw. aus den zwar sorgfältigen, aber mit wenigen Abbildungen bestückten Beschreibungen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der archäologische Kontext der figürlich verzierten Funde dieser Orte kann nicht immer rekonstruiert werden. Insbesondere die keramischen Funde ereilte in älteren Publikationen häufig das Schicksal nur sehr schematischer und idealisierter Zeichnungen von Dekorabfolgen. In leicht vergänglichen Techniken aufgebrachte Darstellungen, wie z. B. weiße Bemalung oder Metallauflagen auf Keramik, sind in der Region üblich, aber häufig nur durch ungenaue Beschreibungen oder Skizzen überliefert. In den eisenzeitlichen

[222] D'Agostio/Gastaldi 1988, 112; 114.
[223] De Natale 1992, 42 f.
[224] Pacciarelli 1996, 186 Abb. 1; 2000, 57.
[225] Carancini et al. 1996, 84 f. Abb. 3; 4.
[226] Rom: Müller-Karpe 1962; Gierow 1966; Gjerstad 1956; Albaner Berge: Müller-Karpe 1959a, 43–48
[227] Bietti Sestieri et al. 1992.
[228] Castel di Decima: Cordano 1975, 252–290; La Rustica: Civiltà Lazio Primitivo 153–165; Pratica di Mare: ebd. 291–312; Tivoli: ebd. 188–201; Ardea: Ardea 1983; Caracupa/Valvisciolo: Gierow 1966. Die Altfunde von Satricum sind inzwischen vollständig publiziert: Waarsenburg 1995a.

Siedlungskomplexen, wie am Lago di Castiglione, in Satricum oder in Fidene, kamen – im Gegensatz zu den endbronzezeitlichen Funden – kaum figürlich verzierte Bronzeobjekte oder Keramik zutage[229].

Die relativ- und absolutchronologische Abfolge der Gräber aus dem stadtrömischen Gebiet sowie den umliegenden Landschaften, insbesondere den Albanischen Hügeln, erhitzte bereits mehrfach die Gemüter[230]. Durch die Grabung und die innovative Publikation der Gräber aus der Osteria dell'Osa Nekropole wurden die im wesentlichen übereinstimmenden relativchronologischen Ergebnisse R. Peronis, M. Pallottinos und H. Müller-Karpes aus den 60er Jahren in Frage gestellt[231]. A. M. Bietti Sestieri und ihre KoautorInnen untersuchen die früheisenzeitlichen Abschnitte der Nekropole nach Alters- und Geschlechtsgruppen getrennt. Sie kommen auf vier Phasen innerhalb der zweiten lazialen Periode (IIA1, IIA2, IIB1, IIB2)[232]. Die Übergänge zwischen den Phasen sind – wie nicht anders zu erwarten – fließend, die meisten Metalltypen sind über mindestens zwei Phasen hinweg belegt. Besonders bei den Fibeln, den häufigsten und gut vergleichbaren Leitfunden, wird keine prägnante Unterscheidung der vier Phasen innerhalb der zweiten lazialen Periode deutlich[233]. Es finden sich verdickte Bogenfibeln mit symmetrischen Nadelhalter, solche mit nierenförmigen oder spiralförmiger Fußplatte, ein- und zweiteilige Schlangenfibeln mit Fußdiskus oder mit kurzem Nadelhalter. Bietti Sestieris Kritik richtet sich gegen Müller-Karpes Definition seiner Stufen I und II. Der Definition der vier Gräber vom Augustusbogen als den ältesten Gräbern – mit unverdickten, tordierten Bogenfibeln mit Knoten – folgt sie. Die in der Tabelle Müller-Karpes folgenden Brandgräber mit Miniaturbeigaben vom Antoninus-Faustina-Tempel (Müller-Karpes Stufe I) setzt sie jedoch zeitgleich mit den Körpergräbern derselben Nekropole, die bei Müller-Karpe in Stufe IIa gehören. Die Inventare Müller-Karpes Stufe IIa seien keine eigenständige Stufe, sondern eine geschlechtsspezifische Gruppe, die Entsprechungen in der Phase IIA1 von Osteria dell'Osa finde[234]. Bietti Sestieris Betonung der geschlechts- und altersspezifischen Beigaben, die eine relativchronologische Abfolge – zumal bei einer geringen Anzahl von Inventaren – bis zur Verfälschung hin beeinflußen können, ist in jedem Fall zu folgen. Doch ihre Beobachtungen sind insofern unsauber, als sich in Müller Karpes Stufe IIa neben vier Gräbern mit Schlangenfibeln zwei mit Bogenfibeln finden; folglich den Fibeln nach keine reine „Männergruppe" vorliegt[235]. Das Problem scheint m. E. eher Stufe IIb zu betreffen, in der ausschließlich Bogenfibeln auftreten. Aufgrund der genannten Vorbehalte Bietti Sestieris ist dann ihre Korrelation von Müller-Karpes Stufen IIa (womit wohl nicht die „korrigierte" Version gemeint ist) und IIb mit ihren

[229] Fidene: Bietti Sestieri et al. 1996; De Santis et al. 1998; Satricum: Maaskant-Kleibrink 1987; Maaskant-Kleibrink 1992.
[230] Auf die Arbeiten G. Säflunds, E. Gjerstads und P. G. Gierows braucht hier nicht eingegangen werden, sie wurden bereits von Müller-Karpe 1962, 63–69 und Kilian 1970c eingehend besprochen und widerlegt.
[231] Pallottino 1960a; Peroni 1960b, 461; Müller-Karpe 1962 sowie etwas später Colonna 1974.
[232] Die Belegung der Nekropole beginnt mit Phase IIA1, da die Phasen- bzw. Stufenbezeichnung der für Latium Vetus gängigen Bezeichnung entsprechend gewählt wurde.
[233] In der Beschreibung der einzelnen Phasen werden zwar einige Metalltypen genannt, die sich zeitlich näher fixieren lassen, in der Typenbeschreibung dagegen werden nur grobe Stufenangaben (Stufe II, III, IV) gemacht (Bietti Sestieri et al. 1992, 533–536). Zusammenfassend siehe auch Pacciarelli 2000b, 60–62.
[234] Bietti Sestieri 1987, 258 f.; Bietti Sestieri et al. 1992, 537.
[235] Die schematische Interpretation von Fibeln als geschlechtsspezifische Beigabe kann oftmals trügerisch sein, da auch in eindeutigen Männergräbern (mit Waffen etc.) typisch „weibliche Fibelformen" beigegen werden können. In Osteria dell'Osa scheinen die Verhältnisse diesbezüglich jedoch recht klar zu sein (Bietti Sestieri et al. 1992, 529 f. 533–536).

Phasen IIA1 und IIB2 der Nekropole von Osteria dell'Osa ein wenig erstaunlich. Wegen des Fehlens von Fundmaterial der Osa-Phasen IIA2 und IIB1 in den stadtrömischen Nekropolen zieht sie eine diskontinuierliche Belegung der letzteren in Betracht[236]. In der jüngsten größeren Arbeit zu dieser Problematik von M. Bettelli wird der von Bietti Sestieri vorgeschlagenen Zusammenfassung der oben genannten Komplexe in Stufe IIA gefolgt, wobei sie als Stufe IIA1 bezeichnet werden[237]. Für unsere Belange sollte ein grobes Raster in einen frühen und einen späteren Abschnitt der zweiten lazialen Phase ausreichen. Geht man von den Komplexen aus Rom aus, bei deren Einordnung in Stufe IIA bzw. IIB Einigkeit besteht, so kann man für die Fibeln folgende stark vereinfachte Unterscheidungen zwischen den Stufen IIA und IIB zusammenfassen[238]. In Stufe IIA erscheinen großschleifige (ein- oder zweiteilige) Schlangenfibeln mit Fußplatte sowie verdickte Bogenfibeln mit oder ohne Fußdikus bzw. symmetrischen Nadelhalter, wobei die Feder nur eine Windung aufweist. Es sind dies die Gräber unter dem Antoninius-Faustina-Tempel; sie zeigen Parallelen zu dem Formenbestand von Pontecagnano IA. Die Gräber der Stufe IIB vom Esquilin dagegen beinhalten Fibeln, deren Bogen nun stärker verdickt ist und bereits Sanguisugaform annehmen kann, die Federn sind tendenziell kleiner und zweifach gewunden. Es finden sich Entsprechungen in den Stufen Pontecagnano IB–II. Für die dritte laziale Periode sind große Sanguisugafibeln typisch, die gegen Ende der Stufe hohl sind und Navicellaform annehmen. Schlangenfibeln können nun nur noch eine Windung haben, im oberen Bogenbereich abgeplattet sein oder seitliche Knoten bekommen, was dann zur Dragoform entwickelt wird[239]. Charakteristisch ist bei Sanguisuga- wie bei Schlangenfibeln die allmähliche Abkehr von kurzen und symmetrischen Nadelhaltern zu stark verlängerten Halterungen; eine Entwicklung, die in der nächsten Stufe weitergeführt wird. Bei der Korrelation mit den Sequenzen anderer großer Fundorte können wir auf mehrere Ansätze zurückgreifen. Bietti Sestieri setzt lapidar die zweite laziale Periode mit der ersten Villanovaperiode, also der Früheisenzeit parallel[240]. Eine differenziertere Gegenüberstellung nehmen R. Peroni, G. L. Carancini sowie M. Paciarelli vor, der wir uns anschließen. Demnach entsprächen die lazialen Phasen 2A und 2B1 der Früheisenzeit 1 *(Primo ferro 1)*, 2B2 (und 3A) dagegen schon der Früheisenzeit 2 *(Primo ferro 2) (Tab. 1b; 1c)*[241].

Südliches Etrurien

Auch im südlichen Etrurien – dem heutigen Nordlatium zwischen Lago di Bolsena und der tyrrhenischen Küste – konnte die Quellenlage seit den 60er Jahren stetig verbessert werden.

Tarquinia: Einen Großteil der bereits im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ergrabenen Grabkomplexe aus Tarquinia konnte H. Hencken rekonstruieren. In seiner Monographie von 1968 erfaßte er von den Nekropolen Selciatello,

[236] Bietti Sestieri et al. 1992, 537.
[237] Zur Zusammenfassung der verschiedenen Meinungen siehe Bettelli 1997, 596 f.
[238] Zur Übersicht siehe Betteli 1997, 596 f. Vgl. die Forumsgräber B, II, P, KK (Müller-Karpe 1962 Taf. 2–4) mit den älteren Esquilin-Gräbern (Müller-Karpe 1962 Taf. 8–13).
[239] Vgl. beispielsweise jüngere Esquilin-Gräber (Müller-Karpe 1962 Taf. 14–21) mit dem Typenbestand aus Osteria dell'Osa, den Schlangenfibeln 42f–42j (Taf. 39), den Sanguisugafibeln 38v–38x (Taf. 38) und jenen mit geländertem Fuß 38z–38cc (Taf. 37).
[240] Bietti Sestieri et al. 1992, 537.
[241] Carancini et al. 1996; Pacciarelli 1996. Wobei letzterer die Abfolgen der Stufen Bettellis jenen von Bietti Sestieri (Osteria dell'Osa) gegenüberstellt. Bereits hier – also auf einem relativ engen Raum – scheint ab der Stufe IIA2 kein synchroner Ablauf gegeben zu sein.

Selciatello di Sopra, Impiccato und Monterozzi, Arcatelle, etwa 450 Gräber, wovon die meisten der Villanovazeit (Stufen I und II) angehören. Eine Lokalisierung der Gräber, die genaue Zusammensetzung der Inventare sowie eine moderne Typenansprache der Objekte war anhand der alten Grabungsnotizen und -skizzen nicht in allen Fällen möglich[242]. Anthropologische Bestimmungen liegen nur in Ausnahmefällen vor. 1983 wurde der Fundstoff um die Inventare aus der Nekropole Le Rose (Grabungen der 50er Jahre) durch die Gesamtpublikation der 73 Gräber von F. Buranelli erweitert[243]. Hier ist die Dokumentationslage günstiger, jedoch sind kaum figürliche Objekte zutage gekommen. Mit diesem Publikationsstand muß man bislang Vorlieb nehmen. Durch das Auffinden alter Grabungstagebücher in den 90er Jahren und die neuerliche Restaurierung der Funde wird wohl manch' ein Zusammenhang revidiert werden müssen. Gerade den Dekor von Metallen und Keramik betreffend sind neue Detailerkenntnisse zu erwarten, die das hier gezeichnete Bild verändern mögen[244]. Mit der Arbeit von Ch. Iaia liegt seit kurzem der Versuch vor, soziale Gruppierungen anhand der Inventarzusammensetzungen auf dem Gräberfeld von Tarquinia herauszuarbeiten. Zur Kontextualisierung der Funde mit figürlichem Dekor innerhalb der Gräberfelder von Tarquinia bietet diese Arbeit eine große Hilfe. Ähnliches liegt für die Nekropole Le Rose von Pacciarelli vor[245] Für die Entwicklung der Siedlungsgeschichte des tarquineser „Territoriums“, die auch für die Beurteilung figürlicher Darstellungen nicht unwichtig ist, kann man nun auf die Analyse von A. Mandolesi zurückgreifen[246].

H. Müller-Karpe standen zur chronologischen Gliederung der Funde aus Tarquinia nur einige wenige Grabinventare aus Tarquinia zur Verfügung, so daß er sich auf ein grobes Schema mit drei Stufen (Tarquinia I, Tarquinia II, Tarquinia III) beschränkte. Die anhand der erweiterten Datenbasis von Hencken erarbeitete chronologische Gliederung des Fundstoffes aus Tarquinia stieß bald nach ihrer Veröffentlichung auf Kritik[247]. Jüngere Gliederungsansätze bezogen sich daher häufig wieder auf Müller-Karpes Vorschlag, wie Peroni 1979 und darauf aufbauend Pacciarelli[248]. Analog zu der Stufengliederung der Funde von Osteria dell'Osa durch Bietti Sestieri sowie seiner eigenen Subdivision der Phasen von Pontecagnano versuchte Pacciarelli auch für Tarquinia eine feinere chronologische Abfolge zu entwerfen *(Tab. 1c)*. Die Stufe Tarquinia 1 ist demnach in drei Phasen (Tarquinia 1A und Tarquinia 1B1, Tarquinia 1B2) zu untergliedern, wobei die Definition von Phase 1B1 noch sehr unsicher ist. Bei der Gliederung von Tarquinia 2 folgte er im wesentlichen den für Veio entwickelten Vorgaben von Toms, kommt jedoch nicht zu drei, sondern zu vier Phasen (Tarquinia 2A1, Tarquinia 2A2 Tarquinia 2B1, Tarquinia 2B2). An der groben relativchronologischen Abfolge, dargestellt an den Fibeln, werden heute keine Zweifel mehr erhoben. Doch an einzelnen Fundzusammenhängen scheiden sich nach wie vor die Meinungen[249].

---

[242] Besonders in der Nekropole von Monterozzi sind die Voraussetzungen schlecht.
[243] Buranelli 1983.
[244] Eine Revision der Funde aus Tarquinia wurde Anfang der 90er Jahre von Toms (Toms 1992/93, 142–143) angekündigt, ist aber meines Wissens noch nicht veröffentlicht worden.
[245] Pacciarelli 2000b, 242–248.
[246] Mandolesi 1999.
[247] Zuletzt Toms 1992/93, 144 f.
[248] Peroni 1979; Peroni 1989, 82–97; 395–426; Pacciarelli 2000b, 64–67.
[249] So z. B. bei den Gräbern I aus Impiccato und 8 aus Monterozzi (Grab vom 23.3.1883): Bianco Peroni und Peroni (1979, 194 Anm. 31) datieren Impiccato I ins *Primo Ferro 2*, Iaia 1999, 54 f. Pacciareli folgend dagegen noch ins *Primo Ferro 1B*. Monterozzi 8 wird umgekehrt von Bianco Peroni ins *Primo Ferro 1* und von Iaia 1999, 55 f. bzw. Pacciarelli an den Übergang von *Primo Ferro 1B* zu *2A* gesetzt.

Veio: Kommen wir zunächst kurz zur Quellenlage in Veio. Wie die meisten früheisenzeitlichen Bestattungsplätze Etruriens wurden auch um das Plateau von Veio herum mehrere – teils zeitgleiche, teils zeitlich versetzte – Nekropolen angelegt[250]. Die größte dürfte Quattro Fontanili gewesen sein; von den etwa 2000 festgestellten Gräbern wurden 648 ausgegraben und in den Jahren 1963 bis 1976 mit vollständigen Abbildungen und Beschreibungen sowie Grab- und Gräberfeldplänen gut vorgelegt[251]. In entsprechender Weise sind die Kontexte aus der Nekropole von Valle La Fata publiziert[252]. 799 Gräber wurden in der Nekropole von Grotta Gramiccia zu Beginn des Jahrhunderts geborgen. Nur sporadisch wurden Inventare veröffentlicht, eine Gesamtpublikation ist im Gange, jedoch noch nicht fertiggestellt[253]. Gleiches gilt für die ebenfalls Anfang des 20. Jahrhunderts geborgenen 299 Gräber der Nekropole von Casale del Fosso, die allerdings hauptsächlich der fortgeschrittenen Früheisenzeit und der beginnenden orientalisierenden Phase angehören[254]. Untersuchungen zur Sozialstruktur der Bestattungsgemeinschaften sind bislang nur unter ausgewählten Aspekten, jedoch nie den gesamten Informationspool einbeziehend, unternommen worden[255]. Von großem Interesse (nicht nur für unser Thema) wäre eine vergleichende Gesamtschau der Nekropolen und ihre Beziehungen zueinander, wozu jedoch noch einige Vorarbeiten notwendig sind.

Zahlreiche Autoren setzten sich bereits mit der Chronologie der veioter Funde auseinander. Mitte der sechziger Jahre legte J. Close Brooks auf der Basis von 330 Grabinventaren aus Quattro Fontanili die erste Gliederung vor, die K. Kilian 1970 leicht modifizierte und entsprechend seiner römischen Stufen umbenannte[256]. Ausgehend von der doppelten Materialbasis konnte 1986 J. Toms eine Verfeinerung und in wenigen Fällen eine Revision der Einteilung Close Brooks vornehmen. Die Belegung von Quattro Fontanili ist hinreichend erst in einem fortgeschrittenen Stadium der Früheisenzeit oder ersten Villanovastufe (Veio IB und IC) dokumentiert und dauert bis an den Beginn der orientalisierenden Zeit. Villanova I ist nur durch wenige gesicherte Grabzusammenhänge belegt, da in diesem Friedhofsbereich große Störungen vorgefunden wurden. Sehr viel mehr Material ist der Stufe Villanova II zuzuordnen. Den Übergang von Stufe I zu II, den Close Brooks noch als abrupt definierte, beurteilt Toms nun als allmählich[257]. Aufgrund der neuen Fundkomplexe schlägt Toms des weiteren eine Änderung innerhalb der Stufe II vor. Die Unterteilung Close Brooks in die Stufen IIA, IIB1, IIB2, IIB3, IIB4 könne nicht aufrecht erhalten werden, da viele Typen sich sehr viel langlebiger zeigten als angenommen. Toms geht statt dessen von einer Dreiteilung (IIA, IIB, IIC) aus[258]; wobei die Stufen IIB der beiden Autorinnen nicht mit demselben Typenspektrum gefüllt sind, jedoch viele Typen teilen. Mit der Stufe IIC beginnen nach Toms Typen, die dann in der orientalisierenden Zeit geläufig werden. Die Dreiteilung der Stufe II

[250] Zur Übersicht mit einer Kartierung der weiteren – nicht oder wenig untersuchten Fundplätze – siehe Berardinetti/Drago 1997, 41 Abb. 1. Einen guten Überblick über den derzeitigen Stand der veioter Forschungen bieten die Beiträge in der Festschrift für M. Pallottino (Bartoloni 1997a).
[251] d'Agostino et al. 1963; Close-Brooks et al. 1965; Falconi Amorelli et al. 1967; Falconi Amorelli et al. 1970; Fabbriciotti et al. 1972; Fabbriciotti 1975; Righetti 1976.
[252] Bartoloni/Delpino 1979.
[253] Müller-Karpe 1974b; Berardinetti/Drago 1997; Bartoloni 1997b.
[254] Buranelli 1981; Buranelli et al. 1997.
[255] Einen ersten Ansatz bieten Bartoloni et al. 1997; ferner Pacciarelli 2000b, 261–267 für *Primo Ferro 2* in Quattro Fontanili.
[256] Close Brooks et al. 1965, 53–64; Kilian 1970b, 71–73.
[257] Wobei Toms Phase IB weitestgehend Close Brooks I entspricht und Toms IC als Übergangshorizont von Stufe I zu II fungiert. Damit setzt sie den Übergang von I zu II etwas später als Close Brooks an.
[258] Toms 1986, 56; 63.

übernimmt und verfeinert A. Guidi in seiner Studie zu Quatro Fontanili von 1993[259]. Da mit Toms Beitrag eine übersichtliche Darlegung des Typenbestands und seiner relativchronologischen Stellung der einzelnen Perioden gegeben ist, müssen wir diesen hier nicht wiederholen[260].

Eine weitere Fundregion, die uns insbesondere im Zusammenhang mit Gürtelblechen näher beschäftigen wird, ist das in jüngeren Zeiten als **Capenater** und **Falisker** „Territorium" beschriebene Gebiet zwischen Tiber im Osten und Lago di Barcciano sowie Lago di Vico im Westen. Mit den Grabfunden aus den unterschiedlichen Nekropolen von Narce, Falerii und Capena liegen wichtige Fundstellen vor, deren Hauptbelegung in der fortgeschrittenen Früheisenzeit *(Primo Ferro 2)* beginnt. Die ältesten und damit für den hier behandelten Zeitraum wichtigsten Befunden stammen aus den 114 Gräbern der Nekropole von Montarano bei Falerii. Bereits im 19. Jahrhundert entdeckt und ausgegraben entsprechen die Fundvorlagen A. Pasquis, A. Cozzas[261] und anderer zwar nicht modernem Standard, enthalten jedoch die wichtigsten Angaben für eine Rekonstruktion der Inventare, was für die Zeit bemerkenswert ist, zumal dies bei Publikationen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts nicht immer selbstverständlich ist. Problematisch ist freilich die für Veröffentlichungen des 19. Jahrhunderts übliche geringe Anzahl an Abbildungen[262]. Eine moderne Neuedition der Funde wäre folglich wünschenswert. Da es sich um Körpergräber handelt, sind grobe Altersangaben der Bestatteten oftmals möglich. Studien zur sozialen Gliederung oder verwandten Fragen stehen noch aus.

In der Siedlungsforschung gelang es durch Prospektionen und Grabungen die Befundlage zu verbessern, so daß die Entwicklung der ersten protourbanen Zentren Etruriens heute manchenorts recht gut nachvollzogen werden kann[263]. Daß man auf großflächig gegrabene Siedlungen dennoch verzichten muß, liegt – neben dem enormen (finanziellen) Aufwand – an antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Überbauungen begünstigter Siedelplätze[264]. Aus den Siedlungen sind nur vereinzelte kleine Fragmente figürlich verzierter Keramik bekannt geworden.

Marken und Umbrien

Die bereits im Kapitel zur Endbronzezeit genannte Nekropole von Terni in Umbrien ist auch in der Früheisenzeit ein wichtiger Fundplatz der Region. Aus dem Gebiet des späteren Picenum liegen uns aus der beginnenden Früheisenzeit nur sehr wenig figürlich verzierte Objekte vor. Eine sehr lückenhafte Publikationslage einerseits und eine offensichtlich spärliche Besiedlung andererseits scheinen hierfür die Gründe zu sein[265]. Der für uns wichtigste Fundort ist Fermo, der für eine Kontextualisierung der

[259] Guidi 1993, 17 f. Diese feine Untergliederung ist für die Einordnung der wenigen hier zu behandelnden figürlich verzierten Funde aus Veio ohne größere Bedeutung, zumal sie nicht immer nachvollziehbar ist und eine Parallelisierung mit den Abfolgen anderer Fundorte erschwert wird.
[260] Toms 1986, 49–73.
[261] Barnabei et al. 1894; Cozza/Pasqui 1881–1897 (1981); Cozza/Pasqui 1887.
[262] Im Falle von Falerii kommt es leicht zu Mißverständnissen, da drei verschiedene Systeme der Grabnumerierung existieren; eine Konkordanz findet sich bei Cozza/Pasqui 1881–1897 (1981), 323.
[263] Z. B. im „Territorium" von Tarquinia (Mandolesi 1999). Interessante Funde erbrachte die Feuchtbodensiedlung Gran Carro am Bolsener See (Tamburini 1995; Tamburini 1986).
[264] Veio Piazza d'Armi (Stefani 1945); Sondagen in der Siedlung von Narce (Potter 1976).
[265] Siehe den kurzen Überblick von Baldelli 1999. Sie führt als Beispiel für eine mögliche „demographische Krise" die Nekropole von Colefiorito an. Colefiorito ist einer der wenigen gut vorgelegten Fundplätze, der jedoch nur eine geringe Anzahl früheisenzeitlicher Gräber erbrachte. Der Fundstoff weist größere Affinitäten mit Latium als mit den Villanova-Fundorten auf (z. B. Bonomi Ponzi 1997, 45 Abb. 2).

figürlich verzierten Funde einer systematischen Aufarbeitung bedürfte[266]. Aus den Friedhöfen von Novilara stammen einige figürliche Anhänger, die jedoch bereits jenseits des hier bearbeiteten Zeitraums liegen[267].

Emilia Romagna (Bologna)

Der Schwerpunkt wird im folgenden auf den Funden aus Bologna liegen, unter denen sich auch einige figürlich verzierte Metalle fanden. Bis auf wenige Ausnahmen stammt das gesamte Material aus Grabungen, die zwischen der Mitte des 19. und den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts stattfanden. Trotz der Fülle des Fundmaterials stößt man bei der Bearbeitung schnell an die Grenzen der Aussagefähigkeit des Materials. Viele Grabzusammenhänge wurden nicht als solche dokumentiert oder in den vielen Jahren auseinandergerissen; wichtige Unterlagen der Grabungsdokumentation, soweit sie überhaupt vorhanden waren, sind verschollen. In manchen Fällen bemühte man sich um eine Rekonstruktion der Altfunde, doch meist wurden nur kleine Ausschnitte oder gar nur Einzelobjekte vorgelegt. Mehrere über das heutige Stadtzentrum verstreute Nekropolen mit sich überschneidenden oder versetzten Belegungszeiten erlauben trotz der geschilderten Umstände die Etablierung einer in großen Zügen gesicherten relativen Abfolge, wovon uns hier näher nur der ältesteisenzeitliche Abschnitt beschäftigen wird. Die ältesten Zeugnisse eines während eines längeren Zeitraums genutzten Bestattungsplatzes einer größeren Gemeinschaft sind die zwischen 1914 und 1919 ausgegrabenen Friedhöfe San Vitale und Via Savena[268]. Der Friedhof von San Vitale mit seinen über 800 Gräbern wurde 1975 sorgfältig von C. Morigi Govi und R. Pincelli aufgearbeitet, die Inventare rekonstruiert und in ihrer Gesamtheit publiziert[269]. Die Gräber aus der Via Savena dagegen sind bislang nur ausschnittweise zugänglich[270]. Wichtige Gräberfelder der darauffolgenden Stufe sind das fast 1000 Gräber umfassende Gräberfeld von Benacci, sowie die kleineren Nekropolen von Benacci-Caprara und Melenzani[271]. S. Tovoli legte 1989 den Fundstoff aus Benacci-Caprara vor, die anderen Nekropolen, insbesondere Benacci, dagegen harren einer Neubearbeitung. Auch die wenigen Siedlungsfunde stammen aus alten Grabungen. Genaue Angaben über die Lage der Siedlungsplätze innerhalb des heutigen Stadtzentrums, sowie ihre räumliche Beziehung zu den Nekropolen fehlen[272]. Der Fundzusammenhang der einzelnen Funde ist meist völlig unklar, von einer stratigraphischen Einordnung ganz zu schweigen. Von Interesse für unser Anliegen ist ferner der Hort von San Fancesco, ebenfalls aus dem Stadtgebiet von Bologna[273]. Eine moderne Vorlage der 4073 Einzelstücke steht noch aus, was auch für unseren Zusammenhang interessant wäre, da besonders bei Ritzungen auf Metallen häufig durch eine genaue Untersuchung (des sorgfältig restaurierten Gegenstandes) neue Darstellungen erkannt werden konnten. Auf jüngere Funde aus Bologna werden wir nur sporadisch eingehen. Seit dem beginnenden 20. Jahrhundert wurden nur vereinzelte kleine Fundkomplexe geborgen,

[266] Zur Forschungsgeschichte und Quellenlage siehe zusammenfassend Drago Troccoli 1999.
[267] Die Nekropolen Molaroni und Servici (über 300 Gräber) wurden 1985 vollständig von Beinhauer vorgelegt und bilden nach wie vor eine der wichtigsten Materialvorlagen der Region.
[268] Ghiradini 1913.
[269] Morigi Govi/Pincelli 1975.
[270] Lenzi 1985.
[271] Brizio 1889.
[272] Zur Besiedlungsgeschichte des Bologneser Raums siehe Sassatelli 1994.
[273] Zannoni 1888.

wie die Gräber der Via Zucchi und Via San Nazario. Der 1969 entdeckte Friedhof von Moroni ist mit 36 Gräbern der größte rezent gegrabene Platz[274].

Zu erwähnen sind noch die spektakulären Funde aus den verschiedenen Bestattungsplätzen von Verucchio am südöstlichen Rande der Emilia. Neben den inzwischen berühmt gewordenen Holz"thronen" wurden bei Grabungen in den 80er Jahren zahlreiche ältereisenzeitliche Gräber aufgedeckt, die allerdings bislang nur in knappen Vorberichten oder gar nicht publiziert sind[275].

Bislang ist man sich bei der chronologischen Gliederung der Bologneser Gräberfelder nur über die grobe Abfolge der einzelnen Fundstellen einig. Eine feinere Unterteilung des späten Materials ist auf Grund der oben angesprochenen Gründe kaum möglich. Für die Funde des 9. und 8. Jahrhunderts sind die Voraussetzungen für chronologische Untersuchungen günstiger dank der überlieferten Grabzusammenhänge der Nekropolen von San Vitale und Savena. Die frühesten Gräberfelder liegen im Osten des heutigen Stadtzentrums. Gegen Ende der Belegung von San Vitale und Savena werden im Westen neue Areale erschlossen, so z. B. Benacci, Benacci-Caprara und Melenzani. Um 700 werden die östlichen Nekropolen vollständig aufgegeben und man beschränkt sich auf ein relativ kleines Gebiet im Westen, die wichtigste Nekropole der jüngeren Zeit ist Arnoaldi. Anhand von Kombinationsstatistiken des Materials der Nekropolen von San Vitale und Savenna erarbeitete H. Müller-Karpe eine Gliederung der früheisenzeitlichen Bologneser Funde in zwei Stufen, Bologna I und II. Diesen Stufen stellte er eine jüngere Stufe Bologna III, gegenüber[276]. Seitdem wurden sowohl von italienischer als auch von deutscher Seite zahlreiche Gliederungsversuche unternommen, die von Müller-Karpes System abweichen[277]. G. A. Mansuelli und R. Pincelli führten die Bezeichnung Villanova I–IV ein, wobei die frühe Eisenzeit in drei Phasen (und nicht wie bei Müller-Karpe in zwei) unterteilt wird. O. H. Frey erarbeitete ebenfalls vier Stufen, Villanova I–IV, wobei die Stufen I bis III[278]. Peroni und seine Schüler folgen dagegen Müller-Karpes Gliederung, die sie verfeinern konnten. Die erste Belegung von Bologna nach Müller-Karpe kann in eine frühe und eine späte Etappe eingeteilt werden (Bologna 1A und 1B), sie entsprechen dem *Primo Ferro 1*[279]. Müller-Karpes Bologna II wird inzwischen in zwei Phasen mit jeweils zwei Unterphasen untergliedert, wobei Phase IIB2 bereits Müller-Karpes Stufe III gleichkommen soll[280]. Bologna II ist deckungsgleich mit dem *Primo Ferro 2* des gesamtitalienischen Chronologieschemas. Einen groß angelegten Versuch der Bewertung des Übergangs von der Endbronze- zur Früheisenzeit in Mitteleuropa und damit eine Korrelierung der Stufensysteme Nordostitaliens (Bologna, Este und Picenum) und des östlichen Mittelmeerraums unternahm kürzlich Ch. Pare. Seine neuerstellte Seriation der früheisenzeitlichen Funde bestätigt die Abfolge der Stufen I und II nach Müller-Karpe,

[274] Montanari 1985.
[275] Gentili 1986; 1987; Tamburini-Müller 1987; Montanari 1987, 207–219; 223–257; ferner v. Eles 1995 passim; 1997. Eine Dissertation über die früheisenzeitlichen Funde von Verucchio unternimmt derzeit E. Tamburini-Müller unter der Betreuung von Prof. em. Dr. G. Kossack, dem ich für den Hinweis danken möchte. Leider konnte ich keinen Einblick in das Material bekommen. Die im Museum von Verucchio ausgestellten Funde zeigen, daß hier auch einige figürlich verzierte Objekte der beginnenden Eisenzeit zu erwarten sind.
[276] Müller-Karpe 1959, 79–88.
[277] Das über Querverbindungen nach Mittel- und Norditalien erstellte Chronologieschema G. Kossacks für die Hallstattzeit in Südbayern (1959) zeigt in den zeitlichen Überschneidungen mit der Gliederung Müller-Karpes erhebliche Unterschiede.
[278] Frey 1969, 27–37.
[279] Peroni 1979, 195 f.
[280] Peroni 1979, 198–200; Malizia 1990; siehe auch die von Panichelli 1990 vorgelegte Übersicht der unterschiedlichen Datierungen einiger Gräber der Stufen II und III nach Müller-Karpe.

kann jedoch nicht problemlos in Einklang mit der Unterteilung bzw. Verfeinerung durch die Schule Peronis gebracht werden, da letztere einen Großteil der Gräber von San Vitale und Savena ihrer Phase IB zuordnen[281]. In Pares Seriation wurde die Typenansprache so gewählt, daß eine ausgewogenere Unterscheidung einer frühen (IA) und einer späten Phase (IB) möglich wird[282]. Nur in einzelnen Fällen werden wir von Pare beschriebene Aspekte als Korrektiv des Schemas von Müller-Karpe und Peroni benutzen *(Tab. 1d)*.

Piemont und Lombardei

Gegen Ende der 60er setzte (kurzzeitig) ein großes Interesse an der sogenannten Golasecca-Kultur ein. Von deutschsprachiger Seite bearbeiteten parallel M. Primas und L. Pauli diesen Bereich, wobei sich Primas auf den südschweizer Raum und die volle Eisenzeit konzentrierte, Pauli dagegen die älteren Abschnitte untersuchte[283]. 1975 erschien dann unter der Ägide von R. Peroni eine weitere umfassende Monographie, in der er den estensischen Raum einbezog, allerdings kaum Neufunde vorlegte.

Der für uns wichtigste Fundort – mit mehreren Funden figürlicher Darstellungen – ist Ameno mit den Grabgruppen F, Mesma und Lortallo im Piemont. Die Funde aus der Nekropole wurden von Primas und Pauli vorgelegt. Ein vollständiges Erfassen der Funde konnte jedoch aus verschiedenen Gründen in keinem Fall erlangt werden[284]. Auch in der zusammenfassenden Publikation von Peroni und seinen Mitarbeitern finden sich keine ergänzenden Angaben[285]. Bemerkenswert ist, daß die Fundzeichnungen sowohl der Metalle als auch der Keramik in allen drei Publikationen teilweise erheblich voneinander abweichen, was eine Untersuchung mancher Aspekte erschwert[286]. Seitdem ruht das Interesse an dem Fundort und man findet nur in kurzen Erwähnungen Hinweise auf weiteres – auch figürlich verziertes – Fundmaterial[287]. Abgesehen von diesen Umständen, mit denen wir allerorts rechnen müssen, ist die Quellenlage für unser Anliegen ausreichend: Die Funde sind abgebildet, Inventare sind erschlossen und es liegen Gräberfeldpläne vor. Die Gleichförmigkeit der Grabausstattungen und die Seltenheit von Metallen beschränken freilich die Möglichkeiten einer Charakterisierung der Verstorbenen. Neben diesem vergleichsweise gut aufgearbeiteten Friedhofkomplex erschienen in den 60er und 70er Jahren einige kleinere Aufsätze, in denen Altfunde, bei welchen Zuweisungen häufig sehr unsicher sind, oder vereinzelte Neufunde vorgelegt wurden, darunter auch solche mit figürlichem Dekor, insbesondere die Grab- und

[281] Pare 1998, 301 f. Ferner nimmt er eine Korrektur des Übergangs Müller-Karpes II nach III vor, wie sie bereits Frey (Frey Stufe III) sowie Peroni und Panichelli vorschlugen.
[282] Pare 1998, 301 Abb. 1.
[283] Primas 1970; Pauli 1971. Im Falle von Ameno dagegen konnte Pauli wiederum nur die jüngeren Funde aufnehmen.
[284] Pauli berichtet, daß ein Teil der Funde der Nekropole F als „Dubletten“ an kleinere Museen weitergeben wurden und somit verschollen oder ohne Zusammenhang sind (Pauli 1971, 130). Primas beschreibt Renovierungsarbeiten im Museum von Torino, die zu Beschränkungen führten. In kleineren Artikeln findet man gelegentlich Hinweise zu weiteren Funden aus der Nekropole, jedoch ohne Angaben der Inventare etc. (de Marinis 1970).
[285] Peroni et al. 1975, 356 f. listen zu den einzelnen publizierten Gräbern alte Fundberichte auf, die mir jedoch nicht alle zugänglich waren.
[286] Vgl. Primas 1970, Taf. 1A1–5 und Pauli 1971 Taf. 10,3–7.
[287] So schreibt de Marinis 1970, 85 von zwei mit Pferden verzierten Urnen aus Ameno Gräber 89 und 92, die bei den anderen drei Autoren jedoch keine Erwähnung finden.

Siedlungsfunde aus Castelletto Ticino und Sesto Calende[288]. In all' diesen Fällen sind freilich nur sehr begrenzt Analysemöglichkeiten gegeben.

Die meisten Siedlungen sind nur durch Lesefunde aus dem 19. Jahrhundert bekannt. Dementsprechend mager sind die Dokumentation und das vorgelegte Material. Naturgemäß ist der Zerscherbungsgrad der Gefäße sehr hoch, so daß typologische Untersuchungen bislang kaum unternommen wurden. Eine Neuaufnahme des Materials wäre wünschenswert, da in den älteren Publikationen in der Regel Photos statt Zeichnungen veröffentlicht sind. Neuere Grabungen wie die von Lecco zeigen eine sehr viel größere Vielfalt an keramischen Formen als uns durch die Grabkeramik bekannt ist, allerdings erbrachten sie keine figürlich verzierten Funde[289]. Klarheit in die flickenhafte Fund- und Befundsituation konnten überblicksartige Zusammenstellungen besonders von R. de Marinis bringen[290]. Größer angelegte Projekte den hier behandelten Zeitraum betreffend sind seitdem nicht mehr unternommen bzw. publiziert worden[291].

Wie erwähnt, soll die chronologische Gliederung der beginnenden Eisenzeit im Nordwesten Italiens, der sogenannten Golasecca-Kultur, etwas genauer erläutert werden, da sie nicht Bestandteil Müller-Karpes Gliederungsschemas ist. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts definierte Castelfranco den Beginn der Golasecca-Kultur mit dem Auftreten bikonischer Gefäße, die auf dem oberen Gefäßkörper mit Bändern von hängenden schraffierten Dreiecken verziert sind. Dieses Kriterium findet auch heute noch Anwendung, ist allerdings auf den westlichen Bereich der Golasecca-Kultur – mit den Friedhöfen von Ameno und Sesto Calende – in dieser „Einfachheit" beschränkt[292]. Den Übergang von der Protogolasecca- zur Golaseccazeit umschrieb de Marinis mit dem Inventar von Grab 289 aus der Nekropole von Ca' Morta. Die Urne zeigt deutliche Ähnlichkeiten zu jenen aus der vorangehenden Phase auf, ebenso die leicht verdickten Fibeln. Doch sind bereits jüngere Formen vergesellschaftet wie eine frühe Variante einer raupenförmigen Fibel und strichgruppenverzierte leicht verdickte Bogenfibeln mit regelmäßigem halbkreisförmigen Bogen und kleinem symmetrischen Nadelhalter[293]. Damit ist das Formenspektrum erreicht, das zusammen mit bikonisch ovoiden Urnen mit Rollrädchenverzierung in der älteren Belegungsphase in Ameno (Gruppe F) und den ältesten Gräbern aus Sesto Calende erscheint[294]. Dieser Horizont, dem die uns hier primär interessierenden Funde, d. h. solche mit figürlicher Verzierung, angehören, wird von verschiedenen Forschern unterschiedlich angesetzt, in eine Endphase der Protogolasecca-Kultur[295] oder bereits

[288] Castelletto Ticino: Pauli 1971; Peroni et al. 1975 (mit einzelnen Fundberichten S. 364); Gambari 1985; 1986; 1988; Gambari/Malnati 1980; Vitali 1981/82; de Marinis 1998a. – Golasecca: Castelfranco 1876; Bertolone 1953–54; Primas 1970; Pauli 1971; Peroni et al. 1975 (mit einzelnen Fundberichten S. 366); Vitali 1981/82. – Sesto Calende: Bertolone 1953/54b; Frova 1956/57; Primas 1970; Pauli 1971; Peroni et al. 1975 (mit einzelnen Fundberichten S. 370); Negroni Catacchio et al. 1979. – Zusammenfassend: de Marinis 1982.

[289] Casini 1994.

[290] De Marinis 1970; 1971/72; 1980a; 1980b; 1981; 1982 sowie Negroni Catacchio et al. 1979; Negroni Catacchio 1997; Gambari 1997. Ferner erschienen in den letzten Jahren fundierte populärwissenschaftliche Gesamtdarstellungen, wie z. B. Mercando/Gambari 1998.

[291] De Marinis bereitet eine groß angelegte Studie zur Bronze- und Eisenzeit Nordwestitaliens vor, die allerdings noch nicht erschienen ist.

[292] Zu Castelfranco: Pauli 1970, 53; zuletzt de Marinis 1995a, 99.

[293] De Marinis 1970, 90; 1995a, 94; 97 f. Jüngere Exemplare der raupenförmigen Fibeln weisen deutlichere und tiefere Einschnitte zwischen den Scheiben auf (in Ameno F 87 sind beide vergesellschaftet). Letztere sind jedenfalls älter als die Fibeln *a grandi coste*.

[294] de Marinis 1978, 75.

[295] Pauli 1970, 38 Abb. 13; 58 bezeichnet den Horizont von Ameno F mit verdickten Bogenfibel mit Strichverzierung, Rippenfiblen und Nadeln mit dickem doppelkonischen Kopf als Protogolasecca C. Mira Bonomi „füllt" die erste Protogolaseccaphase mit dem gesamten Material aus Ascona, die zweite mit den Funden aus Ca' Morta und Malpensa und die dritte mit Ameno (Mira Bonomi 1967–69, 156 f.

in die erste Golasecca-Stufe[296]. Ohne Veränderung in den Grabsitten, in den Siedlungsstrukturen, die häufige Verwendung von Eisen etc. zu berücksichtigen, scheint allerdings eine Zuweisung anhand des Fibelspektrums – soweit mit Mittelitalien vergleichbar – in die beginnende Eisenzeit *(Primo Ferro 1A)* vertretbar.

Eine Abfolge der Golasecca-Kultur, also der eisenzeitlichen Zusammenhänge, erarbeiteten Peroni und seine Mitarbeiter[297]. Ihrer Phaseneinteilung folgen – zumindest bei großräumigen Überblicksarbeiten – auch heute noch viele Autoren[298]. Für Feinchronologien und lokale Unterschiede ist das Werk wenig verläßlich[299]. So werden die beiden Regionen Comer See im Osten und Lago Maggiore im Westen in der Analyse nicht unterschieden. Dies führt zu (scheinbaren) Diskontinuitäten in den Regionen, auf die jedoch nicht eingegangen wird. Besonders in den für uns interessanten frühen Phasen ist dies auffällig: Golasecca IA wird hauptsächlich durch Material aus dem westlichen Bereich mit Ameno und zwei Gräbern aus Sesto Calende definiert; bezeichnend sind die *cordicella*-Verzierung der Keramik, verdickte Bogenfibeln sowie das Pilzknaufschwert aus dem Grab aus Moncucco[300]. Gräber aus der Ca' Morta, also dem östlichen Bereich, die entsprechende Metallfunde lieferten, wie Grab 152 mit verdickter Bogenfibel, werden nicht aufgezählt. Typisch für die nächste Phase, Golasecca IB, sind Schirmkopf- und Vasenkopfnadeln, Fibeln *a grande costi* Typ Val di Vico, Fußschalen, ritzverziete Keramik ferner Pferdegeschirr, Bronzegefäße etc. Hier wiederum sind keine Gräber aus Ameno repräsentiert[301]. In Golasecca IC sind dann beide Regionen vertreten. Die charakteristischen Inventare beinhalten Fibeln *a grandi coste* vom Typ Ca' Morta, Navicella- (mit seitlichen Knöpfen) und erste (?) Schlangenfibeln, repräsentativ ist das Kriegergrab A aus Sesto Calende[302]. Mit Golasecca II kommen die ersten Gefäße mit Glättmuster auf. Erst mit dieser Phase wird ein Unterscheidung zwischen den östlichen und den westlichen Fundorten unternommen. Funde dieses Horizontes stehen jedoch bereits außerhalb unseres zeitlichen Rahmens und wir werden sie nur exemplarisch am Rande streifen.

Es sei hier noch kurz der parallele Gliederungsansatz der ersten Golaseccastufe von Primas dargelegt, die sich darin etwas ausführlicher mit figürlich verzierter Keramik beschäftigt. Sie schlug ebenfalls eine Dreiteilung vor, die sie im Gegensatz zu Peroni jedoch hauptsächlich anhand von Ameno entwickelte (Ameno I Gruppen A bis C)[303]. Gruppe A sei charakterisiert durch doppelkonischer Gefäß-

---

mit Taf. II; 1977, 118). Der Zuordnung von Ameno F zu der ausgehenden Protogolaseccakultur folgte anfangs auch de Marinis 1970, 94 f.

[296] Negroni Catacchio et al. 1979 ordneten eines der frühen Gräber aus Ameno (Grab 87) der ersten Golasecca-Stufe zu. Für Primas ist die Protogolaseccazeit bereits mit dem Ende von Ascona beendet; ohne den „Übergangshorizont" von Ca'Morta schließt sie daran direkt ihre erste Golaseccaphase mit Ameno an. De Marinis (1978, 75) wies Ameno F *Golasecca I arcaico* zu und blieb auch 1995 sowie 1998a dabei. Ebenso: Gambari 1995, 38.

[297] Erstmals vorgestellt 1966; ferner Peroni et al. 1968/69 sowie die ausführliche Monographie 1975. Geringfügige Vereinfachungen des Schemas von 1975, 375 Abb. 116 nahm Peroni 1989, 423 Abb. 87 insbesondere bezüglich der Korrelation der bologneser und der Golasecca-Stufen vor.

[298] Z. B. Pare 1996, 100 Tab. 1.

[299] Bei der genaueren Betrachtung fallen allerdings einige Aspekte auf, die nicht ohne weiteres übernommen werden können. Ein grundlegendes Problem ist der Weg von den Typologien der verschiedenen Sachgruppen (anhand sehr schematischer Zeichnungen) zu der Phaseneinteilung – eine Kombinationstabelle scheint jedenfalls nicht in allen Fällen zugrunde zu liegen. Positiv daran ist, daß eine Überprüfung insofern möglich ist, als nach einer Kurzbeschreibung der Phasen die einzelnen zuzuordnenden Gräber aufgezählt werden, doch das soll nicht unsere Aufgabe an dieser Stelle sein. Zur regionalen Differenzierung siehe auch Mira Bonomi 1970, 16.

[300] Peroni et al. 1975, 296; 345.

[301] Peroni et al. 1975, 298–300; 345.

[302] Peroni et al. 1975, 306.

[303] Zur Übersicht Primas 1970, 77 Abb. 25.

körper mit umlaufender Rollrädchen-Verzierung, Gruppe B durch gerundete Gefäßkörper, deren Rollrädchen-Dekor in Felder gegliedert sei; neu kommt jetzt auch das Pferdemotiv hinzu. In Gruppe C ersetze Ritzverzierung die Rollrädchentechnik[304]. Sie stellte jedoch selbst fest, daß die Gefäßformen der Gruppen A und B nicht so klar voneinander zu unterscheiden sind, damit wird die metopale Anordnung des Dekors das eigentliche Unterscheidungskriterium. Dagegen wandte sich Pauli, für den Ameno IB nur eine stilistische Untergruppe darstellt[305]. Für ihre Gruppe A führte Primas den Vergleich mit Este-Pelà Grab 2 an sowie Fundzusammenhänge mit „schweren Raupenfibeln“[306]. Für Gruppe B fand sie Entsprechungen in den geritzten Pferdedarstellungen aus Este, womit für sie deutlich wurde, daß die Feldereinteilung auf der Keramik „nicht vor dem ausgehenden 8. oder beginnenden 7. Jahrhundert einzusetzen scheint“[307]. Die Anbindung von Ameno I Gruppe B an Este anhand der mit Pferden verzierten Keramik erscheint etwas zu einfach. Zum einen unterscheidet sich die Darstellungsweise ganz grundlegend durch die überdeutlich gezeichnete Mähne der Tiere, die Einbindung der Motive in Bänder von schraffierten Dreiecken. Eine direkte „Verwandtschaft“ liegt also nicht vor. Zum anderen unterscheiden sich die Inventare mit Pferdemotiven aus Este, beispielsweise Rebato 14 und Morlungo 3, deutlich von jenen in Ameno[308]. Unter diesen Umständen ist also die zeitliche Parallelisierung mit den Funden aus Este nicht aufrecht zu halten. Aufgrund fehlender eindeutig chronologisch relevanter Hinweise in den uns interessierenden äußerst beigabenarmen Gräbern, werden wir von derartigen Untergliederungen absehen und dem oben dargestellten Schema von de Marinis sowie Peroni und Koautoren folgen *(Tab. 1d)*.

Trentino/Alto Adige

Neben einigen endbronzezeitlichen Hortfunden, die figürlich verzierte Objekte bargen, sind vor allem die Funde aus der Nekropole von Pfatten oder – im italienischen – Vadena[309] in unserem Zusammenhang von Bedeutung. Die Gräber der Nekropole von Vadena decken einen Zeitraum vom *Primo Ferro 1* bis in die Latènezeit ab. Eine Gliederung des uns hier interessierenden Zeitraums entwarf R. Peroni[310]. Er arbeitete drei Belegungsphasen heraus: Der Belegungsbeginn, Vadena I, ist allein durch Streufunde bekannt und mit *Primo Ferro 1* zu parallelisieren; die zweite Belegungsphase ist besser dokumentiert und kann in zwei Phasen (Vadena IIA und Vadena IIB) untergliedert werden, die dem älteren und dem fortgeschrittenen gesamtitalienischen *Primo Ferro 2* entsprechen *(Tab. 1d)*[311].

[304] Primas 1970, 18–24.
[305] Pauli 1971, 59.
[306] Primas 1970, 20.
[307] Primas 1970, 21; 72.
[308] Mehrkopfnadeln und Fußschalen (Rebato 14) ebenso wie Schlangenfibeln und zahlreiche Beigefäße (Morlungo 3) finden sich in Ameno nicht in Kombination mit Rollrädchenverzierter Keramik.
[309] Es wird im folgenden der heute gängige italienische Name benutzt.
[310] Peroni 1973, 58–63. Eine vorallem auf Beilen und Keramik basierende Chronologie der Endbronze- und Früheisenzeit erarbeitete Lunz 1974. Für die Spät-, Endbronze- und Früheisenzeit (= „Eisenzeit I“) (ebd. 32–45) übernahm er die Gliederung Müller-Karpes, für die Früheisenzeit (= „Eisenzeit II“) die Este-Chronologie von Frey (ebd. 46–70). Zum Überblick siehe Lanzinger et al. 2001, 417–477.
[311] Peroni 1973, 58–60.

Veneto

Die beiden Zentren im nordöstlichen Italien, Este und Padua erbrachten für unsere Fragestellung wenige Funde. Hinter dem „klingenden" Namen von Este verbirgt sich eine die beginnende Eisenzeit betreffende noch immer dürftige Publikationslage. Selbst die von Müller-Karpe in seinen Vorarbeiten zu den Beiträgen zur Urnenfelderzeit (1959) im Museum von Este aufgenommenen „über 100 Grabinventare" wurden nur in Ausschnitten publiziert[312]. Ein wenig Abhilfe konnten A. M. Chieco Bianchi und L. Calzavara Capuis mit der Publikation der Friedhöfe von Casa del Ricovero, Casa Muletti Prosdocimi und Casa Alfonsi schaffen[313]. Eine Neuvorlage einiger Gräber aus der Casa del Ricovero sowie aus Saletto liegt nun von E. Bianchin Citton und ihren Mitarbeitern vor[314]. Aber auch damit scheint der Fundstoff noch lange nicht vollständig erfaßt.

In Padova sind früheisenzeitliche Funde ebenfalls sehr viel schlechter belegt als jüngere. Dies scheint nicht nur am Forschungsstand zu liegen. Siedlungen beginnen oftmals erst in der Stufe Este II, in manchen Fällen nach einem Hiatus während der ausgehenden Endbronze- und beginnenden Früheisenzeit[315]. Die ältesten Funde stammen aus der Nekropole in der Via Tiepolo[316]. Was die Siedlungen der Region betrifft, so ist für unsere Belange die Mitte der 70er Jahre gegrabene endbronze- und früheisenzeitliche Siedlung Montagnana-Borgo S. Zeno in der Provinz Padua zu nennen. Eine genaue Kontextualisierung der Funde ist allerdings auch hier nicht möglich[317].

In chronologischen Fragen richten wir uns für die Endbronze- und Früheisenzeit nach Müller-Karpe. Dem folgten bereits R. Peroni und seine Mitarbeiter sowie neuerdings Ch. Pare[318]. Für die jüngere Eisenzeit sind für unsere Belange die Stufengliederungen von Peroni und Koautoren ausreichend[319].

2.3.3 SYNCHRONISIERUNG DER ITALIENISCHEN UND FRANZÖSISCHEN GLIEDERUNGSSYSTEME

Ein Vergleich der figürlichen Darstellungen Frankreichs und Italiens erfordert eine Korrelation der unterschiedlichen chronologischen Gliederungssysteme. Dieses Unterfangen gestaltet sich jedoch aus mehreren Gründen schwierig. Zuvörderst fand sich in Fundorten mit figürlich verzierten Gegenständen in Frankreich und in Italien kein gemeinsamer Typenbestand, der eine direkte Synchronisierung erlauben würde. Die während der Mittel- und Spätbronzezeit anhand der materiellen Kultur nachvollziehbaren Kontakte zwischen Nordwestitalien und dem Rhônegebiet sowie zwischen Südwestfrankreich, Provence und Ligurien verlieren sich in der End-

[312] Müller-Karpe 1959, 89.
[313] Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985.
[314] Bianchin Citton et al. o. J.
[315] Gerhardinger 1981; zu Padua selbst: Padova Ex Storione (Padova Preromana 1976, 147–149) und Liceo „Tito Livio" (Padova Preromana 1976, 102–140).
[316] Serafini 1990; Padova Preromana 1976.
[317] Balista/Citton 1987; de Min/Bietti Sestieri 1984; Bianchin Citton et al. o. J.
[318] Müller-Karpe 1959, 97 f.; Peroni et al. 1975, 14; 108–121; Pare 1998, 318 f.
[319] Die Übereinstimmungen zwischen Müller-Karpe und Peroni betreffen auch noch die Stufe Este IIIA, deren Fundstoff wir nur am Rande berücksichtigen werden (vgl. z. B. Peroni et al. 1975, 123 Abb. 35 und Müller-Karpe 1959, 97 f.). Ferner sei auf die Arbeiten von O.-H. Frey verwiesen (Frey1962; Lucke/Frey 1962).

bronzezeit[320]. Vereinzelt erscheinen eindeutig italische Stücke an französischen Fundorten[321]. Zu den endbronzezeitlichen Formen gehört eine einfache, tordierte Bogenfibel aus Grésine, dem Fundplatz mit figürlicher Keramik am Lac du Bourget. Sie gehört jedoch zu den Altstücken, über die keinerlei Informationen zur Auffindung vorliegen und somit keine Anhaltspunkte zur Datierung der anderen Funde bestehen. Zahlreicher sind früheisenzeitliche Fibelformen, wie Sanguisuga- oder Navicellafibeln mit seitlichen Knöpfen, die jedoch ebenfalls kontextlos überliefert sind[322]. Dasselbe gilt für die drei bislang aus Frankreich bekannten halbmondförmigen Rasiermesser[323]. In der Summe gesehen, handelt es sich um sporadisch nach Frankreich gelangte italische Objekte; von einem regelmäßigen oder gar intensiven Austausch kann zumindest anhand dieser Funde nicht die Rede sein[324].

Des weiteren ist die Endbronzezeit in den Regionen, die potentiell als Verbindungsregionen[325] zwischen Frankreich und Italien gedient haben könnten, bis heute schelcht untersucht. Das betrifft die transalpinen Gebiete[326] ebenso wie das küstenahe Festland in Ligurien[327] und der Provence[328]. Ebenso schwierig gestaltet sich die Korrelation zwischen Etrurien und Südfrankreich. Mit Ausnahme des Phänomens der figürlich verzierten Keramik findet man keine Objekte des *Bronzo finale* oder *Primo ferro 1* in Frankreich oder Gemeinsamkeiten, die eine chronologische Korrelation der beiden Regionen ermöglichten. Auch die Mittelmeerinseln im Tyrrhenischen bzw. Ligurischen Meer, Elba und Korsika, können diesbezüglich kaum weiterhelfen. Zum einen erbrachten sie keine figürlich vezierten Funde, zum anderen zeigt das bekannte archäologische Material ausschließlich italische und keinerlei französische Anklänge[329].

So muß über Umwege, das heißt über andere Regionen, die keine figürlich verzierten Objekte erbrachten, eine Anbindung an ein gemeinsames Bezugssystem gefunden werden. Ein solches Bezugssystem stellt die süddeutsche Urnenfelderchronologie nach Reinecke und Müller-Karpe dar. Was Italien betrifft, so kann man sich auf die von Müller-Karpe geschaffenen Grundlagen beziehen (siehe Kap. 2.3.2). Probleme treten in den Regionen des heutigen Italiens auf, die einen geringen Bestand an Metallen aufweisen, wie die nordwestitalienischen Gräberfelder, z. B. Ameno. Die Einbindung dieser Funde in das gesamtitalienische Chronologiesystem wurde bereits in Kapitel 2.3.2 dargelegt.

Auf ähnliche Probleme stößt man in Südfrankreich. Die Gräberfelder des westlichen Languedocs ebenso wie die Siedlungen des östlichen Languedocs und des Rhônetals lieferten ein geringes Spektrum an Metalltypen. Diese sind zudem entweder wie die südfranzösischen Rasiermesser lokale Sonderformen, die nur bedingt

---

[320] Gasco 1994, 109 f; David-Elbiali 1998, 464; Primas 1998, 469–472; Vital 1998, 479.
[321] Bocquet 1981a; 1981b; 1987, 74–76
[322] Duval et al. 1974; Freidin 1982, 22 f.
[323] Jannot 1995, 77; Adam 1992.
[324] Dies ändert sich freilich ab dem 3. Viertel des 7. Jahrhunderts, als süditalische und etruskische Produkte in größerem Umfang Südfrankreich erreichten (allgemein: Aigner Foresti 1988; Kimmig 1974; in der Nekropole von Agde im Languedoc: A. Nickels et al. 1981, 100).
[325] Gambari/Gambari 1983. Zu möglichen Verkehrsrouten siehe Pearce 1995, 155 Abb. 1.
[326] de Marinis 1988c.
[327] Zu Siedlungsfunden und Höhensiedlungen *(„castellari")*: Maggi 1984; Formentini 1984; Bianchi/Cappa 1989 mit Anm. 21–26; Maggi 1990; Maggi 2000. Die größte und wichtigste Nekropole in Ligurien ist zweifelsohne Chiavari (Lamboglia 1960; 1964; 1966; 1972; Taffanel/Taffanel 1964; Zucchi 1978; Marini/Zucchi 1982), die jedoch erst im fortgeschrittenen Primo Ferro belegt wurde (Zucchi 1967). Allgemein zur „Gräberarchäologie" in Ligurien siehe Delfino 1981, 145–158.
[328] Die Quellenlage in der Provence ist die Endbronzezeit betreffend äußerst schlecht.
[329] Elba: Kilian 1975; Korsika: Gallia Inf. 1991, 1, 199–207; Gallia Inf. 1994/95, bes. 37 f; 55; Lorenzi 2001; zur eisenzeitlichen Nekropole von Aléria siehe Jehasse/Jehasse 1973; 2001.

mit nordalpinen oder italischen Typen verglichen werden können[330], oder weisen wie die Nadeln mit eingerolltem Kopf eine wenig spezifische Formgebung auf, die keine Datierung erlaubt. So ist es nicht verwunderlich, daß die Funde aus Mailhac insbesondere von deutschen Forschern unterschiedliche Korrelierungen mit dem nordalpinen Chronologiesystem erfuhren[331].

Inzwischen sind diese Probleme weitgehend gelöst. Zum einen zeigten Vergleiche der keramischen Formen Übereinstimmungen zwischen Süd- und Zentralwestfrankreich sowie den Seeufersiedlungen Savoyens (Lac du Bourget), was wiederum eine Anbindung an die jüngere der beiden Hauptbesiedlungsphasen (Ha B2/3) der westschweizer Seeufersiedlungen ermöglichte[332].

Ferner wurden aus verschiedenen Regionen Frankreichs 14C- und Dendrodaten vorgelegt, die die typologischen Ergebnisse und eine Synchronisierung von *Bronze final IIIb* und Ha B2/3 bestätigten. J. Gasco veröffentlichte einen Korpus mit 14C-Daten aus dem Languedoc, die kurz zu diskutieren sind. Die wichtigsten kalibrierten Serien stammen aus den Siedlungen von Carsac, Tonnerre und Médor. An den beiden zuletzt genannten Fundorten kam figürliche verzierte Keramik zutage, die jedoch nicht in Befundzusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Proben steht. Die dem *Bronze final IIIa* und *IIIb*-zeitlichem Material zugeordneten Daten zeigen zudem große Intervalle: Für Carcassonne liegen Daten zwischen 1755–885 und für Tonnerre 1040–800 vor[333]. Hierüber können also nur ganz grobe Anhaltspunkte gewonnen werden. Eine bessere Quellenlage findet sich an dem Fundort Gandus im Département Drôme, im mittleren Rhônetal. Referenzpunkt ist Schicht 3 der Siedlung, die dendrochronologisch sicher bestimmbare Hölzer lieferte, die ein Fälldatum um 830 aufweisen[334]. Die starke Fragmentierung des keramischen Materials dieser Schicht erschwert zwar formale Vergleiche, doch bestehen kaum Zweifel, daß die Funde typologisch jünger als die figürlichen Dekor tragenden Gefäße beispielsweise aus Le Moulin sind. Rechnet man von dem Fälldatum ab mit einer Generation, die die Keramik der Schicht 3 herstellte, so kann ein sehr spätes Stadium des *Bronze final IIIb* gegen 800 v. Chr. angenommen werden[335]. Dendrodaten der schweizer und

[330] Jockenhövel 1980,131.

[331] Kimmig 1954b, 44 f. verglich die keramischen Formen der Nekropole von Le Moulin mit jenen der nordalpinen Stufe Ha B1. Gleichzeitig konstatierte er jedoch sehr viele jüngere Elemente wie Rasiermesser, figürlichen Dekor und ausladende konische Schalen, die Entsprechungen im nordalpinen Ha C fänden. Daraus schloß er auf eine "Verspätung" charakteristischer Formen der nordalpinen Urnenfelder in Frankreich. Der Beginn der ältesten Gräber von Le Moulin sei nicht vor dem 8. Jahrhundert anzusiedeln. Schauer 1975, 60 dagegen, Schüle (1960) folgend, schlug eine Synchronisierung Südfrankreichs und der Schweiz ohne zeitliche Verschiebung vor. Demnach seien die französischen Urnenfelder zwischen dem 13. und dem 8. Jahrhundert zu fixieren. Ohne Modifikationen übernahm er Müller-Karpes Stufensystem und ordnete das Gräberfeld von Le Moulin in Ha A1 und Ha A2 ein. Die Aufarbeitung der Rasiermesser Westeuropas in einem PBF-Band gab Jockenhövel Anlaß zur Stellungnahme zu Schauers Ansatz. Jockenhövel 1980, 131 stellte zwischen den südfranzösischen und den alpinen Stücken so große formale Unterschiede fest, daß ihm eine direkte Synchronisierung nicht möglich schien. Zweischneidige Rasiermesser aus dem Languedoc setzte er an das Ende deren nordalpiner Produktion, d. h. in die Stufe Ha A2, er rechnete somit mit einer zeitlichen Verzögerung bzw. einem verspäteten Beginn in Südfrankreich. Die Gründe hierfür wurden jedoch nicht deutlich gemacht. Die französische Terminologie benutzend schloß er, daß die südfranzösischen Urnenfelder in *Bronze final IIIa* einsetzten (Jockenhövel 1980, 132).

[332] Vital 1990; 1992; 1993; Gomez 1990a; Gomez/Kerouanton 1991; Kerouanton 2002.

[333] Gasco 1990, 395 f.; 400.

[334] Daumas/Laudet 1981/82, 28.

[335] Vgl. die hohen geschlossenen Gefäße aus Gandus (Daumas/Laudet 1981/82) mit den Typen aus Le Moulin: Daumas/Laudet 1981/82 Abb. 6,1 mit Typ U1 aus Le Moulin (siehe Kap. 4.1.1 *Abb. 10a*), Daumas/Laudet 1981/82 Abb. 6,2 mit U4 *(Abb. 10a)*, Daumas/Laudet 1981/82 Abb. 8,14 mit U6 (dito), die geschwungenen bikonischen Schüsseln (Daumas/Laudet 1981/82 Abb. 11,4.5) mit unserem Typ B5. Die Tendenz zur Ausgestaltung konkav-konvexer Profile zeigt sich auch bei den kleinen Schälchen (C2 und C3, siehe *Abb. 10b*).

savoyer Seen veranlaßten J. Gomez zu einer Revision der traditionellen absoluten Datierung der atlantischen Endbronzezeit[336]. Den absoluten Beginn von *Bronze final IIIb* setzte er analog zu Dendrodaten aus Landeron am Neuchâteler See und Duingt-Roselet am See von Annecy in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts an. Was das Ende von *Bronze final IIIb* betrifft, so geht er – ebenso wie J. Vital – von einem Weiterbestehen *Bronze final IIIb*-typischen Formenguts nach Aufgabe der schweizer Seeufersiedlung aus, also bis an den Beginn des 8. Jahrhunderts[337], was wiederum den genannten Daten aus Gandus entspricht. Der frühe Beginn von *Bronze final IIIb* ist freilich nicht abgesichert und angesichts der bislang mageren Kenntnisse über die chronologische Einordnung der vorangehenden Stufe *Bronze final IIIa* sind diesbezüglich sicherlich Zweifel berechtigt.

Dem anzufügen ist, daß in Italien neuere 14C-Daten zeigen, daß die anhand historischer Daten absolut chronologischen Stufengrenzen älter sind als bisher angenommen[338]. Durch diese Korrekturen, die bislang jedoch nicht großräumig bestätigt sind, wird nunmehr eine bessere Synchronisierung mit den nordalpinen Daten, beispielsweise dem Beginn von Ha C1 mit den Dendrodaten aus Wehringen, erreicht[339].

Festzuhalten bleibt, daß man derzeit von der Synchronisierung der französischen Stufe *Bronze final IIIb* mit dem nordalpinen bzw. schweizer Ha B2/3 ausgehen kann. Formengut dieser Stufe wiederum läßt sich mit *Primo Ferro 1* und *Primo Ferro 2* korrelieren[340]. Es handelt sich hier freilich um ein stark schematisiertes und grobes Konzept, das im einzelnen genauerer Prüfung bedürfte. In diesem Sinne ist auch das von L. Domanico vorgelegte Schema *(Tab. 2)*, das die dargelegten Aspekte zusammenfaßt, zu verstehen[341].

ETRURIA	ITALIA Carancini et alii 1998	EUROPA CENTRALE Reinecke/Müller Karpe 1905/07; 1959	FRANCIA Hatt 1961	ALPI Nord francesi Bocquet 1988	SVIZZERA Primas/Ruoff 1971	SVIZZERA Rychner 1979	Date dendrocronologiche a.C. Hauterive Champréveyres	Date dendrocronologiche a.C. Auvernier Nord	Date dendrocronologiche a.C. Alpi Nord francesi	Datazione convenzionale sec. a.C.
BR	BR	Bz D	BF I	Phase	Bz final I					
BR - BF 1	BF 1	Ha A1	BF IIa	ancienne	Bz final II		1105			XII
BF 2A BF 2B BF 2C	BF 2	Ha A2	BF IIb	Phase moyenne	Bz final III	Bz final A2	1050 - 1000		1075 - 1054	XI
BF 3A BF 3B BF 3C BF 3D BF 3E	BF 3	Ha B1	BF IIIa		Bz final IV	Bz final B1	990 - 960		940 - 900	X IX inizi
BF 4		Ha B2		Phase		Bz final B2	869	878 - 850		
	I Ferro	Ha B3	BF IIIb	recente I	Ha ancien				868 - 847	IX

Tab. 2. Schema zur Synchronisierung der chronologischen Gliederungssysteme italischer, nordalpiner, französischer und schweizer Funde der Spät- und Endbronze- bzw. Urnenfelderzeit (nach Domanico 1998, 71 Abb. 1).

[336] Gomez 1990a.
[337] Gomez 1990a, 371.
[338] Bietti Sestieri 1997, 374 f. mit Tab. 1. Zu neuen 14C-Daten aus Latium (Fidene, Satricum, Castiglione) siehe Nijboer et al. 1999/2000.
[339] Friedrich/Hennig 1995, 299.
[340] Auf die Probleme und unterschiedlichen Ansätze bei der Synchronisierung der italienischen und nordalpinen Stufenabfolgen wurde bereits hingewiesen (siehe Kap. 2.3.2).
[341] Domanico 1998, 71.

2.4 ASPEKTE DER BILDBETRACHTUNG

Vom Menschen geschaffene Bildwerke jeglicher Art sind sichtbare Ergebnisse komplexer Vorgänge. Der Schaffungsprozeß setzt kognitive Fähigkeiten voraus, Objekte, aber auch Stimmungen, Gefühle in der Umwelt wahrzunehmen, zu erkennen und einzuordnen. Erst in einem nächsten Schritt werden die wahrgenommenen Erscheinungen in eine Form gefaßt, in eine sprachliche oder eben auch in eine visuell gestalterische. Diese Umsetzung oder Formgebung ist, wenn sie eine dauerhafte, anderen Betrachtern zugängliche Form annimmt, in der Regel keine Aktion um der Aktion willen, sondern hat das Ziel, dem Erlebten Ausdruck zu verleihen, es Anderen mitzuteilen.

Der Versuch, sich prähistorischen Bildwerken wenigstens in einigen Aspekten analytisch zu nähern, kommt nicht umhin, die genannten Vorgänge kurz aus Sicht der wissenschaftlichen Disziplinen zu beleuchten, die sich primär mit Bildwerken und deren Funktion beschäftigen oder zumindest auf Grund einer reichhaltigeren Quellenlage andere Erkenntnisebenen erreichen als sie der prähistorischen Archäologie *per se* möglich sind. Daran anschließend gilt es, die sich für die Archäologie ergebenden Folgen zu überdenken und eine dem archäologischen Fundstoff adäquate Vorgehensweise vorzuschlagen.

Demgemäß werden die nächsten Abschnitte den Grundlagen der menschlichen Wahrnehmung gewidmet sein. In einem zweiten Kapitel wird dann auf Funktionen und kommunikative Aspekte von Bildern und Bildträgern einzugehen sein. Ein dritter Abschnitt ist der Diskussion der heute gängigen Subsysteme von Kultur, nämlich Kunst und Religion, und ihrer Übertragung in vorgeschichtliche Gesellschaften gewidmet.

2.4.1 VISUELLE WAHRNEHMUNG UND KOGNITION

Bei der Wahrnehmung jeglicher Art von Darstellungen fassen wir Einheiten – Motive bis hin zu komplexen Ornamenten – zusammen. Für jeden Bearbeiter prähistorischer Bildwerke stellt sich die Frage, welche Einheiten vom zeitgenössischen Betrachter (in der Prähistorie) wahrgenommen oder als relevant erachtet worden sein könnten und infolge dessen, inwieweit eine „Sezierung“ dieser Einheiten in Einzelelemente für die Analyse sinnvoll ist. Diese letztlich banale Feststellung wäre nicht weiter auszuführen, gäbe es nicht begründete Zweifel an der interkulturellen Übertragbarkeit und Übereinstimmung von Seherlebnissen. Wahrnehmungsprozeße scheinen von kulturell geprägten Seh-Gewohnheiten, „Sichtweisen“ im wörtlichen Sinne, gesteuert zu werden, so daß dieselben Dinge unterschiedlich wahrgenommen werden [342]. Beim Wahrnehmen eines Bildes, gleich ob es sich nun um eine intensive Betrachtung eines Gemäldes in einer Ausstellung oder um die flüchtige Aufnahme eines Werbeplakates handelt, laufen unbewußt komplizierte Vorgänge ab[343].

Zur Veranschaulichung der komplizierten Vorgänge soll hier ein stark vereinfachtes Modell ausreichen: Auf einen chaotisch fluktuierenden Hintergrund treffen genetisch vorgeformte und/oder erlernte bzw. interaktiv mit der Umwelt ausgearbeitete Muster, die sich hier der ihnen eigenen Rhythmik integrieren. Zahlreiche

[342] Goldstein 1989, 5; 101 f. Layton 1991, 152.
[343] Oeser/Seitelberger 1988,79–84; Roth 1995, 95; 228; Schuck-Wersig/Wersig 2001.

Details werden zu einem sinnvollen und stabilen Ganzen zusammengefaßt und als solches im Gedächtnis verankert. Wiederholen sich diese Muster, so entstehen spezifische Verknüpfungen, die als Strukturen abrufbar und reaktivierbar sind. Auch wenn nicht alle Details einer Einheit repräsentiert sind, können sie, wenn genug kritische Informationen vorhanden sind, als Einheit erkannt und vom Gehirn komplettiert werden[344]. Durch Rückkopplungseffekte ist eine Verstärkung schwacher visueller Reize möglich. Auf diese Weise kann die visuelle Mustererkennung schwach strukturierter Darstellungssysteme allmählich verstärkt werden. Diese Vorgänge werden vom Betrachter nicht bewußt gesteuert, und sie können „Merkmale in der Umgebung gegenüber einem Hintergrund oder der Nachbarschaft verstärkend hervorheben, also muster- und strukturprofilierend, -erkennend oder –konstituierend wirken“[345]. So entwickelt sich auch die Fähigkeit der Unterscheidung reduzierter Formen mehr oder weniger stark ausgeprägt nach den sozio-kulturellen Vorgaben. Wahrnehmung ist also *nicht abbildend*, sondern *konstruktiv*[346]. Des weiteren ist Sehen ist kein rationaler, in seiner Wirkung unendlich wiederholbarer, sondern ein individueller, variabler Vorgang. Da die verschiedenen Bereiche des Gehirns und somit auch die Komponenten Instinkt, Gefühl und Verstand eng miteinanderverknüpft sind, weisen selbst die bewußten höheren Hirnleistungen eine sogenannte ‚Gefühlstönung’ auf[347].

An zwei Beispielen soll dies verdeutlicht werden: Eine zunächst völlig abstrakt wirkende Zeichnung wird durch die Erklärung des figürlichen Bildinhalts für die Probanden verständlich. Bei mehrmaligem Sehen des Bildes erfolgt die Identifikation immer schneller, wird durch die Erfahrung zu einer stabilen und bedeutungsvollen Wahrnehmung[348]. Unser zweites Beispiel führt zu den Künstlerinnen der Kashinawa im Amazonas Regenwald, die für ihre ornamental gestalteten Körbe und Textilien bekannt sind. Charakteristisch für ihre Kunst ist, daß die Muster auf dem Bildträger nur partiell aufgetragen sind, was dem westlichen Betrachter als unvollendet erscheinen mag. Es scheint sich jedoch um raumübergreifende Darstellungen zu handeln, die im inneren Auge der einheimischen Betrachter fortgesetzt und ergänzt werden[349]. Festzuhalten sind also drei verschiedene Aspekte von Wahrnehmung: die Wiederholung, die Ergänzung und die soziokulturelle Vorprägung.

Freilich darf in dieser Diskussion nicht verschwiegen werden, daß die naturwissenschaftliche Forschung zwar Wahrnehmungsprozesse beschreiben, jedoch nicht den Grad der Auswirkung der unterschiedlichen Wahrnehmung festlegen kann. Die Frage, bis zu welcher Hierarchie von z. B. Dekorstrukturen von kulturübergreifenden Übereinstimmungen in der Wahrnehmung ausgegangen werden kann, ist noch nicht gelöst[350]. Auch vielversprechende Ansätze in der Gestaltpsychologie bieten diesbezüglich noch keine in der Archäologie anwendbaren Grundlagen[351].

Um das bislang nicht lösbare „Wahrnehmungsproblem“ zu umgehen, begab man sich in der jüngsten archäologischen Forschung wieder auf die Suche nach universalen Mustern menschlichen Verhaltens. G. Kossack und Ch. Huth machten auf die

[344] Roth 1995, 246.
[345] Lenk 1994, 41–42.
[346] Roth 1995, 112; Layton 1991, 169–173; Francès 1988, 114.
[347] Schuck-Wersig/Wersig 2001; Oeser/Seitelberger 1988, 101.
[348] Roth 1995, 241 Abb. 40; weitere Besipiele siehe Layton 1991, 157 Abb. 33.
[349] Keifenheim 2000.
[350] Layton 1991, 157.
[351] Goldstein 1989, 193–212.

Erkenntnisse der Kognitionsforschung und Entwicklungspsychologie aufmerksam[352]. Diese vielversprechenden interdisziplinären Ansätze sollen im folgenden kurz dargelegt und ihre Anwendung auf archäologisches Fundgut, speziell vorgeschichtliche Bildwerke, geprüft werden. Der Versuch geht auf den schweizer Psychologen J. Piaget zurück, der in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts die kognitiven Fähigkeiten von Kindern in vier Entwicklungsstadien beschrieb. Piagets Theorie wiederum gründet auf ethnologischen Untersuchungen des Religionsethnologen und Völkerpsychologen L. Lévy-Bruhl[353]. Der Schritt, Analogien zwischen der „prälogischen" Mentalität des „primitiven" Menschen und des Kindes zu ziehen, war somit bereits impliziert, wurde jedoch 20 Jahre später von Lévy-Bruhl selbst widerrufen und verschwand spätestens mit den Arbeiten von C. Lévi-Strauss in der ethnologischen Forschung gänzlich[354]. In den 80er Jahren nahm C. Hallpike die stadiale Entwicklungstheorie Piagets wieder auf und übertrug sie, in seinen Worten gesprochen, auf das „primitive Denken" archaischer Gesellschaften. In diesen Gesellschaften wird ein kognitives Niveau erreicht, das dem Übergang von der zweiten zur dritten Stufe Piagets, d. h. von der präoperativen zur konkret-operativen Stufe, entspricht. Ein Stadium, das Piaget einem etwa siebenjährigen Kind zuschreibt[355]. Das bedeutet nach Hallpike, daß das Denken „archaischer" Gesellschaften vom „begrifflichen Realismus" geprägt sei, was impliziere, daß Ursache und Wirkung von Vorgängen mit latenten oder selbstständigen Kräften (Geister, unbestimmbare Mächte etc.) in Zusammenhang gebracht werden und nicht mit Hilfe abstrakt-logischer Denkvorgänge erklärt werden. Dies liegt nicht an mangelnden intellektuellen Fähigkeiten „archaischer" Gesellschaften, sondern an ihren Lebensumständen, den alltäglichen Anforderungen, die keine formal-operationale bzw. logisch-abstrakten Überlegungen notwendig machen[356]. Rezente „archaische" Gesellschaften wiederum werden von Kossack und Huth mit vorgeschichtlichen Kulturen gleichgesetzt, um somit deren Denk- und Handlungsweisen erklären zu können.

Kann uns denn dieses verlockende Erklärungsschema so einfach weiterhelfen? Zweifellos sind die kognitiven Fähigkeiten einer westlichen Industrienation, geprägt durch ein komplexes staatliches und soziales Gebilde, anderen Prinzipien untergeordnet als die einer (segmentären) kleinen Lebensgemeinschaft einiger Familien. Sicher ist auch, daß bei der ersteren naturwissenschaftlich geprägte funktionale-rationale Kriterien des Erklärens und Verstehens der Umwelt überwiegen. Auch mögen im anderen Fall für uns klar voneinander abhängende z. B. physikalische Vorgänge, in Wirkungsgefüge gebracht werden, die wir als irrational bezeichnen würden. Doch scheint es ein wenig zu kurz gegriffen, auf Hallpike basierend, auch vorgeschichtlichen Kulturen abstrakt-logisches Denken absprechen zu wollen[357]. Einige Aspekte, die ich im folgenden darstellen möchte, sprechen m. E.

[352] Siehe auch Kapitel 2.1. Huth 2001, 3; 18 f. 219; Kossack 1999, 7;194. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Grundlagen der entsprechenden Forschungsansätze vermißt man jedoch. Auch von klassisch-archäologischer Seite sind derartige Ansätze neuerdings eingesetzt worden (Zürcher 2001).
[353] Eine enge Verknüpfung und Wissensaustausch zwischen Ethnologie, Psychologie und Archäologie ist in dieser Zeit häufig anzutreffen. Die Arbeiten C.G. Jungs und Freuds sind nur die bekanntesten Beispiele. Bereits 1925 wurden diese Ideen in der archäologischen Literatur diskutiert. Hoernes lehnte eine derartige Verfahrensweise für die Vorgeschichte ab (Hoernes/Menghin 1925, 81–83). Zur Übernahme Piagets Theorien siehe Jamme 1991, 65.
[354] Jamme 1991, 64.
[355] Huth 2001, 18; Jamme 1991, 66.
[356] Huth 2001, 19; 222; 224; Zürcher 2001.
[357] Huth 2001, 220.

gegen eine Übertragung von Ergebnissen der (Kinder-) Kognitionspsychologie auf vorgeschichtliche ebenso wie vorstaatliche, außereuropäische Gemeinschaften.

Vorgeschichtliche Ritzzeichnungen z. B. auf Keramik wurden bereits von mehreren Forschern in die Nähe zu Kinderzeichnungen gerückt[358]. Gemeinsamkeiten – wie fehlende Perspektive, nicht reale Größenverhältnisse etc.[359] – sind nicht zu leugnen. Allerdings sind auch einige grundlegend erscheinende Unterschiede festzustellen: Wie später zu zeigen sein wird, unterliegen zahlreiche vorgeschichtliche Dekortäger festen kompositorischen Regeln. Einzelne Motive sind meist einer Struktur, die auf Symmetrien oder Reihungen beruht, untergeordnet. Kinder dagegen orientieren in ihren Zeichnungen zwar oftmals einzelne Bildelemente auf einer Grundlinie, orthogonale Untergliederungen werden jedoch nicht unternommen. Symmetrische oder in klar voneinander abgegrenzten Zonen gruppierte Anordnungen wird man bei Kinderzeichnungen wohl vergeblich suchen.

Die Regelhaftigkeit von ikonischen Zeichen und ihre syntaktische Einbindung, wie sie uns im archäologischen Teil mehrfach begegnen werden, zeugen von einem Abstraktionsvermögen. Feste Bildsysteme sind nicht mit dem spontanen Abbilden des Erlebten von Kindern zu vergleichen, sondern sind Teil (ziel)gerichteten Handelns. Ob das Handlungsziel in einem für uns „irrationalen" Wirkungsgefüge liegt, ist eine andere Frage. Das Wiederkehren bestimmter Bildelemente und Kombinationen spricht für einen bewußten Rückgriff auf ein bestehendes Bildrepertoire, aus dem für den jeweiligen Zweck (Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit, von Status etc.) geeignete Elemente ausgewählt werden.

Die ausschließliche Benutzung stark reduzierter Zeichen, Piktogramme, in vorgeschichtlichen Kulturen ist nach Huth nicht auf eine bewußte Wahl dieser Darstellungsform mit dem Bedürfnis, eindeutige Information zu vermitteln, zurückzuführen, sondern entspricht dem kognitiven Niveau der Gemeinschaften. „Erstens gibt es im Unterschied zu Hochkulturen in vorgeschichtlichen Gemeinschaften ausschließlich primitive Bildwerke und nichts anderes; ein gezielter Rückgriff auf bestimmte Techniken der Informationsvermittlung ist daher ausgesprochen unwahrscheinlich... Zweitens übernahm man anspruchsvollere Techniken der Bilddarstellung sehr wohl, wenn sich die Gelegenheit dazu bot ... Drittens unterstellt die oben formulierte Annahme [die bewußte Wahl einer Darstellungsform], daß vorgeschichtliche Gemeinschaften zumindest prinzipiell dieselben Motive zur bildlichen Darstellung zur Verfügung hatten wie der moderne Mensch der Gegenwart"[360]. Im Grunde ist diese Aussage natürlich nicht falsch, doch ist zu bedenken, daß die extreme Vielfalt an unterschiedlichen bildhaften Ausdrucksmitteln (von Verkehrsschildern über Gemälde bis hin zu Computeranimationen), wie wir sie heute kennen, ein Phänomen der Neuzeit ist. Die überlieferte Auswahl bestimmter Darstellungsformen ist auch in den „Hochkulturen" der Antike und des Mittelalters relativ begrenzt. Ferner wurde in den hier untersuchten vorgeschichtlichen Kulturen sehr wohl zwischen unterschiedlichen Ausdrucksmitteln – insbesondere zwischen geometrischen und ikonischen Darstellungen – unterschieden und entsprechend ausgewählt.

Bildwerke stellen für Huth ein wichtiges Medium zur Rekonstruktion der „kognitiven Verfaßtheit" ihrer Schöpfer und (antiken) Betrachter dar. Die interne Logik des Konzeptes wird jedoch beim Bildvergleich – nach den von Huth befolgten

[358] Huth 2001; Reichenberger 1988, 32–34.
[359] Siehe Huth 2001, 11 f. und Kossack 1999, 7; 190 zum Begriff der Aspektive.
[360] Huth 2001, 219. In eckigen Klammern meine Ergänzung.

Regeln der Aspektive – in Frage gestellt, da durchaus „Hochkulturen“ bekannt sind, wie z. B. Ägypten, die sich der gleichen Darstellungsformen bedienen wie einfache vorstaatliche Gesellschaften. Huth hält eine Beurteilung der kognitiven Verfaßtheit der Gemeinschaften dennoch für möglich, da „Hochkulturen [...] durch Staatlichkeit, Schriftgebrauch .... [bezeugen], daß man ein vergleichsweise höheres kognitives Niveau durchaus erreicht hatte, während in vorgeschichtlichen Kulturgemeinschaften nichts vorliegt, was man in diesem Sinne interpretieren könnte oder gar müßte“[361]. Mit dieser Argumentation wird freilich Bildsprachen oder einfach Bildwerken die „Kompetenz“ bei der Rekonstruktion jener „kognitiven Verfaßtheit“ der Menschen entzogen, da ja offensichtlich doch die Gesamtheit der kulturellen Äußerungen zur Beurteilung herangezogen werden muß[362]. In diesem Zusammenhang stellt sich umgekehrt die Frage, wie die Schöpfer spätpaläolithischer Felsbilder, die nicht nur für das heutige Kunstempfinden, sondern auch anhand der Kriterien der Aspektive ein “hohes“ künstlerisches Niveau erreichten, in dem System zu verorten sind. Auf welcher Skala der Evolution der kognitiven Fähigkeiten sind sie einzuordnen?

Welche konkreten Auswirkungen haben nun zum einen die Ergebnisse der Wahrnehmungspsychologie und die der Kognitionswissenschaften für die Betrachtung vorgeschichtlicher Bilder? Für die archäologische Forschung ergeben sich folgende Konsequenzen. Die Wahrnehmung von Bildwerken ist nicht objektivierbar. Es ist nicht mit Sicherheit festzustellen, welche Gewichtung bestimmten Bildelementen oder Strukturen von Betrachtern in der Vorgeschichte beigemessen wurde oder ob diese überhaupt wahrgenommen wurden. *Vice versa* mögen uns selbst bei einer genauen Analyse Elemente entgehen, die für die jeweiligen Zeitgenossen von großer Wichtigkeit waren. Über Formalia hinausgehende Interpretationen bedienen sich zwangsläufig der Analogie. Der Ansatz mit Hilfe der Kognitionspsychologie, universale Denkweisen vorgeschichtlicher Individuen und Gemeinschaften erkennen zu können, scheint nicht widerspruchslos durchführbar zu sein. Es wird deshalb in dieser Arbeit nicht der Anspruch erhoben, Denkweisen oder Inhalte erklären oder rekonstruieren zu wollen. Vielmehr soll versucht werden, möglichst viele Aspekte eines Bildwerks zu erfassen und sie miteinander in Beziehung zu setzen und aufgrund von immer wiederkehrenden Kombinationen und ihrer Kontextualisierung mögliche oder gar wahrscheinliche Intentionen ihrer Hersteller und Benutzer ausfindig zu machen. Die hierfür adäquat erscheinende Herangehensweise wird im folgenden zu erläutern sein.

[361] Huth 2001, 220.
[362] Huth 2001 passim, bes. 219.

2.4.2 BILDER ALS ZEICHEN UND KOMMUNIKATIONSMITTEL

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen figürliche Darstellungen, die auf Objekten angebracht sind. Diese Objekte oder Darstellungsträger erfüllen einen – in den meisten Fällen auch für einen heutigen Betrachter – erkennbaren Gebrauchszweck. Keramikgefäße dienen im Haushalt zum Kochen und Aufbewahren sowie im Grab als Leichenbrandbehälter; mit Gürteln und Fibeln werden Kleidungsstücke drapiert; Lanzen werden als (Jagd-)Waffen eingesetzt. Mit der rein zweckgebundenen Funktion der Objekte wird jedoch nur eine von mehreren Bedeutungsebene materieller Kultur erfaßt[363].

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts betonte der französische Soziologe E. Durkheim die Bedeutung von Objekten in sozialen Systemen als materialisierte Formen gesellschaftlichen Handelns. Objekte dienen als Instrumente der Klassifikation und als Symbole sozialer Differenzierung[364], also der Vermittlung von Botschaften wie Status und Prestige. Sie sind somit ein wesentlicher Bestandteil der Kommunikation innerhalb einer Gemeinschaft sowie zwischen Gemeinschaften. Damit ist ein wesentlicher Aspekt der vorliegenden Untersuchung angesprochen. Es wird davon ausgegangen, daß das Objekt selbst und die darauf abgebildeten „Verzierungen“ eine kommunikative Rolle in den zeitgenössischen Gemeinschaften spielten. Sprache oder schriftliche Überlieferungen zur Beschreibung der vorgeschichtlichen Gesellschaften und ihrer Netzwerke fehlen. Folglich ist der einzige mögliche Weg, in der Interpretation der materiellen Hinterlassenschaften zu suchen.

Ziel des folgenden Abschnitts ist, einige Aspekte der „Lesbarkeit“ von Artefakten in menschlichen Gemeinschaften zu erörtern, um einen theoretischen Hintergrund zu schaffen, der zum Verständnis der hier behandelten vorgeschichtlichen Objekte beitragen kann. Es wird ein aus der Semiotik stammender Vorschlag zur Analyse von Bildern und Objekten vorgestellt, an dem ich mich orientierte.

Ausgangspunkt der Semiotik und damit der folgenden Überlegungen ist die Hypothese, daß „jeder Aspekt der Kultur (als möglicher Inhalt einer Kommunikation) zu einer semantischen Einheit werden kann“[365]. Anders ausgedrückt bilden sämtliche kulturelle Ausdrucksformen – Sprache, Kunst, Verhaltensweisen und so fort – Netzwerke von (beispielsweise akustischen oder visuellen) Zeichensystemen, die Informationen übermitteln und Sinn stiften. Dem liegt ein Grund-

[363] Ein rezentes Beispiel für die Kombination von Gebrauchs- und Symbolwert eines Artefakts stellen jemenitische Krummdolche dar. Sie werden von Angehörigen der „Kaste“ der Bauern und Krieger sichtbar am Gürtel getragen, unabhängig davon, ob die aktuelle wirtschaftliche Situation des Trägers dem Selbstverständnis der „Kaste“ entspricht. Man setzt Krummdolche sowohl in handgreiflichen Auseinandersetzungen als Waffe als auch in alltäglich Verrichtungen als Schneidewerkzeug ein. Darüber hinaus kommen Krummdolchen komplizierte symbolische Bedeutungen in unterschiedlichen Situationen zu. Er wird beispielsweise bei Überschreitungen gesellschaftlicher Regeln einzelner Personen vom Gruppenoberhaupt eingefordert und solange als Pfand bewahrt, bis die „Störung“ der Gemeinschaft beseitigt ist. Zur theoretischen Diskussion der dialektischen Beziehung zwischen Utilitarismus und Zeichenfunktion von Objekten aus soziologischer Sicht siehe Miklautz 1996; zu utilitaristischen Konzepten bes. 55–59.

[364] Layton 1991, 97–99; Miklautz 1996, 19–35. Seit Durkheim wurde in zahlreichen Studien die Bedeutung bestimmter Artefakte aus unterschiedlichen Blickwinkeln analysiert. So schärfte Lévi-Strauss (1979) anhand seiner Untersuchungen nordamerikanischer Masken den Blick für soziale und kommunikative Aspekte von Kunst. Die Studie Barthes (1985) über Kleidung ist inzwischen zum Klassiker avanciert. Eine Diskussion verschiedener Ansätze zur Untersuchung von Artefakten unternahm Miklautz 1996.

[365] Eco 1990, 41 (die Klammern im Zitat stammen von Eco). Ebenso Posner 1991 bes. 53 f.

modell der Kommunikation zugrunde, wonach ein Sender mittels eines Mediums (Sprache, Text, Bild etc.) eine Botschaft an einen Empfänger richtet[366]. Um eine Aussage verstehen zu können, müssen die Sender und Empfänger über einen gemeinsamen Schlüssel zu der Aussage, den „Code", verfügen, der wiederum auf einer kulturellen Übereinkunft beruht. Damit ist jedoch noch kein vollständiges Verständnis gewährleistet, da Botschaften oftmals mehrdeutig sind und je nach Kontext unterschiedlich interpretiert werden können[367]. Erschwerend kommt hinzu, daß mit jeder Codierung einer Aussage eine – meist unbewußte – Reduktion der zu vermittelnden Information vorgenommen wird. Für unsere Belange mag dieses stark vereinfachte Modell ausreichen, in der Kommunikationswissenschaft und Semiotik wurden bereits sehr viel komplexere Modelle entwickelt[368].

Ausgehend von der Struktur sprachlicher Codes oder Zeichen entwickelte die Semiotik oder Semiologie[369] in ihren unterschiedlichen Ausrichtungen Modelle von Zeichensystemen, ihrer Umsetzung und ihrem Gebrauch. Als einer der einflußreichsten Begründer der Semiotik ist der schweizer Linguist F. de Saussure zu nennen. Er entwickelte eine Zeichenkonzeption, die zunächst auf Sprache beruhte. Ein Zeichen besteht nach Saussure aus der Einheit der akustischen (visuellen oder sonstigen) Erscheinungsform, dem Signifikant *(signifiant)*, und dem damit verbunden Konzept oder Sinngehalt, dem Signifikat *(signifié) (Abb. 1)*. Saussures Interessenschwerpunkt als Linguist lag auf strukturellen Beziehungen zwischen Zeichen und weniger dem Zeichengebrauch[370]. Diesem widmete sich etwa zeitgleich zu Saussure Ch. Peirce. Er fügt der dualen Zeichenrelation eine dritte Komponente an, den Interpretans (siehe *Abb. 1 „context"*). Er meinte damit, knapp ausgedrückt, ein System von Verweisen und Bezügen innerhalb spezifischer Kontexte, die erst ein Verständnis des Zeichens ermöglichen[371]. *Abbildung 1* stellt diesen zunächst kompliziert wirkenden Sachverhalt vereinfacht dar.

Wenngleich die Semiotik zunächst in der Linguistik entwickelt und angewandt wurde, gehört sie, übertragen auf nichtsprachliche Ausdrucksformen, schon lange zum festen Instrumentarium zahlreicher Geistes- und Sozialwissenschaften[372]. Allerdings wurde Wissenschaftlern, die die Semiotik auf nichtsprachliche Äußerungen bezogen, vorgeworfen, den Unterschieden zwischen Sprache und anderen Zeichensystemen nicht gerecht zu werden. Kritiker der nichtsprachlichen Semiotik wiesen darauf hin, daß Sprache syntaktischen Regeln folge, die zur Eindeutigkeit der Aussage beitragen. Bei der Bildwahrnehmung dagegen entscheide der

[366] Da es in dieser Arbeit um Artefakte geht, wird der Zeichenbegriff auf vom Menschen geschaffene Zeichen reduziert. Das Untersuchungsfeld der Semiotik geht jedoch weit über diese hinaus. Als Beispiel seien Tierspuren am Boden zu nennen, anhand derer der kundige Jäger die Art der Jagdbeute, den Zeitpunkt, an dem sie die Stelle passierte und ähnliches rekonstruieren kann (Eco 1990, 52 f.; Ginzburg 1995, 18–21). Der Begriff Zeichen wird hier als vom Menschen geschaffenes Signal definiert, mit dem eine bestimmte Bedeutung verknüpft ist, die gesellschaftlichen Konventionen und Erfahrungen unterliegt.

[367] Beispielsweise wird die Krone als Zeichen der Herrscherwürde angesehen; auf einer Bierflasche dagegen fungiert sie als Warenzeichen.

[368] Eco 1972, 138; Abb. Seite 167.

[369] Zur Unterscheidung siehe Eco 1972, 17 Anm. 1.

[370] Zur Einführung siehe Chandler 2001. Eine Diskussion der Rezeptionsgeschichte der hier stark vereinfacht dargestellten Beziehung von Signifikat und Signifikant findet sich bei Stetter 1979.

[371] Eco 1988, 76–81; Eco 1990, 24–27; zu einer Gegenüberstellung von Saussures und Peirces Zeichenbegriff siehe Trabant 1989, 48–51.

[372] Einen Überblick bieten Eco 1990, 18–24 und Hodge/Kress 1988. – Zu semiotischen Ansätzen in der Archäologie: Schneider et al. 1979; Bonatz 2000; in der Kunstgeschichte: Thürlemann 1990; Schneider-Adams 1996, 131–178; in der Anthropologie: Leach 1978.

Betrachter über die Reihenfolge und Wichtigkeit einzelner Elemente[373]. Diesem Argument ist jedoch insofern zu widersprechen, als auch Bildelemente korrekt, d. h. Bildkonventionen entsprechend, eingebaut sein müssen, die grammatischen Strukturen durchaus vergleichbar sind[374].

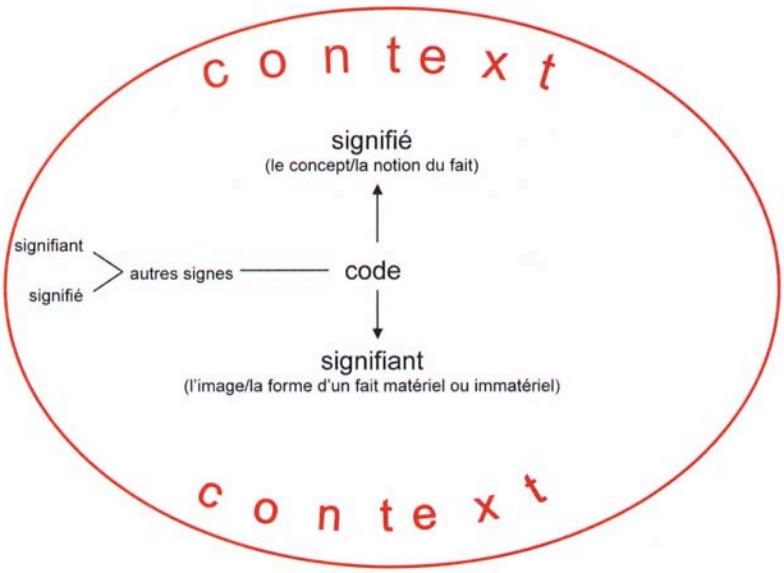


Abb. 1. Vereinfachtes Schema zum Aufbau von Zeichen nach Saussure und Peirce (nach Zipf i.D. Abb. 2)

Aufbauend auf der Zeichenkonzeption von Peirce sowie der darauf basierenden gestaffelten Zeichenanalyse von Ch. W. Morris werden als Leitfaden für die empirische Untersuchung vorgeschichtlicher Bildwerke in dieser Studie die im folgenden erläuterten vier Aspekte der Semiotik konkret angewendet[375]:

(1) Gewissermaßen die unterste Ebene bildet die Beschreibung der Signifikanten oder der visuellen Erscheinungsformen der Zeichen, in unserem Fall der einzelnen Darstellungen. Es ist der Frage nachzugehen, welche (figurativen) Formen dargestellt sind. Hierbei stößt man auf ein in der Semiotik viel diskutiertes Problem, die Ikonizität von Zeichen, d. h. den Abbildcharakter oder die Ähnlichkeit zwischen Signifikant *(signifiant)* und Signifikat *(signifié)*[376]. E. Walther lieferte hierfür eine griffige Definition: „Das Icon ist nach Peirce ein Zeichen, das sein Objekt bezeichnet, indem es dieses Objekt abbildet bzw. imitiert. Es muß gewisse Ähnlichkeiten mit dem Objekt gemeinsam haben, das heißt, es repräsentiert das Objekt

[373] Zur Kritik an der visuellen Semiotik: Hahn 2000; Miklautz 1996, 61 mit weiterführender Literatur. – Zu Gegenpositionen: Thürlemann 1990, 9 f. Schneider et al. 1979, 8; 12 f. Ferner lassen sich Parallelen zu den von Panofsky entwickelten Analyseebenen in der Kunstgeschichte aufstellen, so entspricht die Beschreibung der Signifikanten und ihrer Kombinationen (Syntaktik, siehe weiter unten) Panofskys vorikonographischer Beschreibung, die Semantik der Ikonographie und die Pragmatik der Ikonologie (Panofsky 1978, 36–40).

[374] Leach 1978, 18–20; Layton 1991, 188–190; Schneider-Adams 1996, 143 (zur Bildkonzeption Merleau-Pontys).

[375] Damit soll keinesfalls der Eindruck erweckt werden, hier gänzlich neue Analysemethoden ins Leben gerufen zu haben. Teilaspekte gehören bereits seit langem zum gängigen „Werkzeug“ von Archäologen. Sie sind hier lediglich in die Gesamtstruktur der archäologischen Analyse eingebaut, die durch die Bezugnahme auf die Semiotik an zusätzlichen – auch empirisch verwertbaren – Aspekten gewinnt.

[376] Walther 1979, 62 f. Wobei sie unter „Objekt“ nicht nur reale Gegenstände, sondern auch Sachverhalte versteht. Ferner Eco 1988, 200–230; Schönrich 1999, 105–112.

aufgrund von Ähnlichkeiten. .... Iconische Zeichen sind zum Beispiel: Bilder, Muster, Modelle, Schemata .... Das Icon, das sich auf Eigenschaften eines Objektes bezieht, ist nicht an ein bestimmtes, wirklich existierendes Objekt gebunden. Es bleibt auch dann ein Icon, wenn es – wie Peirce bemerkte – sich auf ein erfundenes, fiktives Objekt bezieht." Ein einfaches Beispiel von U. Eco mag die Schwierigkeit, die sich auch für die Besprechung vorgeschichtlicher Darstellungen stellt, erläutern[377]. Ein Zebra wäre für uns wegen der für mitteleuropäische Vierbeiner ungewöhnlichen Streifen einfach wiederzugeben. Man würde selbst in einer Zeichnung, die die Körperform des Tieres sehr schlecht erfaßt, eben wegen der Streifen ein Zebra erkennen können. In einer Region dagegen, in der Hyänen und Zebras die einzigen Vierbeiner sind, stellen die Streifen des Fells keinen Unterscheidungsfaktor da. Ein Zeichner müßte hier zur Unterscheidung des Zebras auf Körperproportionen oder die Form der Schnauze achten. U. Eco kommt schließlich zu folgender Definition: „Die ikonischen Zeichen geben einige Bedingungen der Wahrnehmung des Gegenstandes wieder, aber erst nachdem diese auf Grund von Erkennungscodes selektioniert und auf Grund graphischen Konventionen erläutert worden sind"[378].

(2) Im nächsten Schritt, der Analyse der Kombinationen und des Arrangements der einzelnen Darstellungen oder Signifikanten, sollen Regelhaftigkeiten der Kombinationen und somit Darstellungskonventionen erarbeitet werden. Diese Untersuchungsebene wird in der Semiotik wie in der Linguistik als Syntaktik bezeichnet[379].

(3) Die nächste Untersuchungsebene, die Semantik, bezieht sich auf das Verhältnis zwischen dem bildhaften Ausdruck (Signifikant) und dem damit verbundenen Inhalt (Signifikat) der Information. Anhand rein archäologischer Informationen bieten sich jedoch kaum Möglichkeiten, konkrete Bedeutungen von Darstellungen zu benennen[380].

(4) Für den archäologischen Bereich interessant sind Aspekte der Pragmatik, der vierten Analyseebene von Zeichensystemen, in der die Beziehung zwischen Zeichen und ihren Benutzern – kurz: die Zeichenverwendung – thematisiert wird[381]. Bezogen auf das archäologische Material soll versucht werden zu klären, welche Zeichen (einzelne Darstellungen und Darstellungsträger) wann und von wem in welchem Kontext benutzt wurden.

In der vorliegenden Studie wird versucht, mittels der Verknüpfung von syntaktischen, semantischen und pragmatischen Aspekten der Zeichen Bereiche oder Netzwerke zu beschreiben, in denen bestimmte Zeichen zum Einsatz kommen, und somit in Ansätzen ihre möglichen Funktionen und gesellschaftlichen (nicht inhaltlichen) Bedeutungen einzugrenzen, also die kommunikative Bedeutung der Zeichen zu erfassen.

[377] Eco 1988, 205 f.
[378] Eco 1988, 205.
[379] Trabant 1989, 62–64.
[380] Trabant 1989, 64 f.
[381] Trabant 1989, 65 f. Schneider et al. 1979, 17 f.

2.4.3 KUNST UND RELIGION

Figürliche Darstellungen vorgeschichtlicher Epochen wurden von vielen Autoren unter dem Paradigma Kunst betrachtet oder als bildhafter Ausdruck religiöser Vorstellungen interpretiert. In den folgenden Absätzen soll die Bedeutung von Kunst und Religion in vorstaatlichen Gesellschaften von ausgewählten Blickwinkeln beleuchtet werden. Ziel ist, aus den Erkenntnissen der Nachbarwissenschaften, in denen man sich mit dem Wesen und der Funktion von Kunst und Religion intensiver auseinandersetzte als in der prähistorischen Archäologie, Modelle zu erlernen, die auf archäologisches Material anwendbar sind und einen Beitrag zu dessen Verständnis erbringen können.

Kunst

Die Verwendung des Begriffs Kunst ist ambivalent und von dem jeweiligen Kunstverständnis der Epoche des Wissenschaftlers und seiner eigenen Kunstauffassung abhängig. Ende des 19. Jahrhunderts etwa etikettierten Afrikareisende afrikanische Skulpturen mit „Indezenz“ und „Häßlickeit“[382], während nur wenige Jahre später unter dem Einfluß europäischer expressionistischer Künstler dieselben Stücke in Museen als Kunstwerke ausgestellt wurden. Zwei Parameter, die in der Diskussion um die Definition des Begriffs „Kunst“ sehr häufig ins Felde geführt werden, sind die Ästhetik eines Werkes und die Vermittlung eines Inhalts. Zunächst scheinen die beiden Begriffe nicht allzu eng miteinander verbunden zu sein. Ein Blick in die moderne ethnographische und kunstgeschichtliche Literatur zeigt jedoch eine enge Verwebung.

Kunstwerke der verschiedensten Epochen und Kulturen werden heute nicht mehr als ein klar begrenzter Untersuchungsgegenstand betrachtet, sondern als ein Ausdruck kultureller Aktivitäten im gesamtgesellschaftlichen Rahmen[383]. Die potentiell unendlichen Informationen der Außenwelt, denen die Menschen ausgesetzt sind, müssen reduziert und in erfaßbare Größen umgesetzt werden. Menschliche Gemeinschaften selektieren und organisieren Erfahrung in für sie charakteristischen Bedeutungsmustern, die unter anderem von Künstlern in formale Kompositionen umgesetzt und somit sichtbar und greifbar werden[384]. Bildwerke sind Teil von Funktions- und Bedeutungsnetzen einer Gemeinschaft. Sie sind sinnvoll, nützlich und notwendig, indem sie Wert- und Normsysteme liefern und bestärken – und sei es durch Umkehrung, wie Tabubrüche[385]. Kunst ist somit in erster Linie extrinsisch, d. h. künstlerisches Schaffen wird durch äußere Impulse angeregt und erfüllt bestimmte Zwecke in der Gemeinschaft. Es werden Phänomene visuell, d. h. ohne sprachliche Kommunikation, sichtbar gemacht.

Bereits E. Gombrich wies darauf hin, daß Kunstwerke nicht ausgerichtet sind, Details zu reproduzieren, sondern Elemente zu isolieren und in einer bestimmten Art darzustellen, die für den Künstler und sein Publikum relevant sind[386]. Diese Auswahl ist keineswegs willkürlich, sondern entspricht den sozialen Anforderungen der Gemeinschaft. In diesem Sinne sind Kunstwerke in vormodernen und zahlreichen außereuropäischen Kulturen Sinnbilder, die eine gewünschte kognitive und

[382] Kramer 1987a, 127.
[383] Layton 1991, 40.
[384] Layton 1991, 171; Costall 1997, 58 f.
[385] Marschall 1992, 8 f. Layton 1991, 140.
[386] Layton 1991, 165.

emotionale Wirkung hervorrufen sollen. Sie müssen deshalb feste, allgemein geläufige Formen annehmen und wesentliche Zeichen enthalten, die für die Adressaten verständlich sind[387]. Einmal akzeptierte Formen versucht man nicht nur in vormodernen Gesellschaften zu bewahren, um die individuelle Unsicherheit und Ungerichtetheit aufzufangen[388]. Die künstlerische Aktivität unterliegt somit starker Kontrolle, die individuelle Ausgestaltung ist zweitrangig. Besonders die Idee des schöpferischen oder genialen Künstlers, die sich im europäischen Denken des 18. Jahrhunderts herausbildete und unsere Vorstellungen bis heute ungemindert prägt, kann nicht auf vorstaatliche Gesellschaften bezogen werden[389]. Zahlreichen Ethnographien zufolge wird die Beurteilung der Schönheit, Vollkommenheit oder der Gelungenheit eines Kunstwerks an dessen „Richtigkeit" gemessen. Ein Kunstwerk ist dann schön, wenn entsprechende ikonographische Regeln eingehalten werden[390]. Ästhetische Werte spielen also durchaus eine Rolle, sind jedoch eng an formale und inhaltliche Vorgaben gekoppelt[391]. Anders als in der bildenden Kunst der Moderne wird Wiederholung nicht als Phantasielosigkeit oder Unvermögen gewertet. Sie ist vielmehr für das Verständnis, die Übermittlung der Botschaft des Bildwerkes notwendig. Die Wiederholung kodierter Bildnormen wird in Anlehnung an Ch. Kaufmann in der vorliegenden Arbeit als Kanon oder Kanonisierung bezeichnet[392].

Die konkrete Funktion oder der Einsatzbereich von Bildwerken ist selbstverständlich kulturspezifisch ganz unterschiedlich. Sie können der Prunkentfaltung und Machtdemonstration von Herrschern ebenso wie der Identifikation von Gruppenzugehörigkeiten dienen. In der ethnographischen Literatur finden sich häufig Hinweise auf Bildwerke, die in Ritualkontexten eingesetzt werden, magische Kräfte besitzen oder mythologische und kosmologische Inhalte vermitteln[393].

Religion

Dem religiösen Aspekt von Kunst wird in der archäologischen Forschung eine große Bedeutung beigemessen. So bezieht man den Begriff ‚sakral' mit großer Selbstverständlichkeit auf besondere Objekte oder Bildwerke und weist ihnen eine meist nicht näher bezeichnete Bedeutung oder Funktion innerhalb des religiösen Lebens zu. Dabei stellt sich die Frage, welche Konzepte von Religion und religiösen Praktiken impliziert werden; des weiteren, welche Besonderheiten sogenannte sakrale Gegenstände aufweisen, welche Funktionen sie haben und wie sie in der Vorgeschichte aufgespürt werden können.

Konkrete Modelle oder Theorien zu Formen und Funktionen von Religion, wie sie in der Religionswissenschaft, der Soziologie und der Ethnologie entwickelt wurden, fanden in der archäologischen Forschung bislang wenig Aufnahme[394]. In

[387] Marschall 1992, 8 f. Auf die zeitgenössische Kunst trifft dies freilich nicht zu!
[388] Marschall 1992, 10 f,
[389] Kramer 1987a, 126; Layton 1991, 193–239.
[390] Kaufmann 1992, 53; 60; 68 Anm. 65 mit Beispielen aus Papua Guinea; Layton 1991, 197 am Beispiel von Eskimo-Masken; Keiffenheim 2000 mit Beispielen der Webkunst der Kashinawa-Indianer Amazoniens; Schneider 1990, 377 f. am Beispiel der Lobi in Burkina Faso.
[391] Förster 1988, 32.
[392] Kaufmann 1992, 50–53.
[393] Kramer 1987a, 127 f.; Förster 1988, 79 f.; Kaufmann 1992, 53; 59; Keiffenheim 2000; Silverman-Proust 1988, 208 f.
[394] Zusammenfassend, mit älterer Literatur: Vosteen 1999, 22–27. Es erstaunt, daß anläßlich einer archäologischen Tagung mit dem Titel *„Sacred and Profane"* die Problematik zwar kurz angesprochen, jedoch nicht explizit thematisiert oder interdisziplinär diskutiert wird (Garwood et al.

unserem Sprachgebrauch wird eine deutliche Trennung zwischen dem profanen, alltäglichen Leben, das von funktionalem, zweckgebundenem Denken und Handeln geprägt ist, und dem religiösen Leben, das irrationalen, esoterischen Regeln folgt, impliziert. Diese polarisierende Gegenüberstellung von ‚sakral-profan' und ‚irrational-funktional' hat eine lange Tradition in der westlichen Welt[395].

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts postulierten aus unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Blickwinkeln verschiedene Forscher eine Dichotomie der profanen, rationalen und der heiligen, irrationalen Lebensbereiche. Bis heute prägend sind die struktural-funktionalistischen Arbeiten des Soziologen E. Durkheims[396] sowie die phänomenologisch ausgerichteten Studien der Religionswissenschaftler R. Otto und darauf aufbauend M. Eliade[397]. Beim Versuch das Heilige zu beschreiben, treffen sie auf die Problematik, die Eliade „Dialektik des Heiligen" nannte, nämlich die Beobachtung, daß die einfachsten, unscheinbarsten Dinge des Alltags als heilig klassifiziert werden können. Oder anders ausgedrückt, daß das Heilige transzendent ständig vorhanden ist und zeitweise in bestimmten Objekten vergegenständlicht wird[398]. Dies läßt die Frage aufkommen, ob die Dichotomie sakral-profan bzw. funktional-religiös nicht ein überholtes Modell einer systematischen, modernen Ordnung darstellt, deren Gültigkeit für vorstaatliche Gesellschaften angezweifelt werden muß. Und welche Konsequenzen ergeben sich für den Archäologen, der sakrale Objekte der Vergangenheit zu erkennen versucht?

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts mehrten sich die kritischen Stimmen gegen den postulierten Antagonismus ‚sakral-profan'. Zum einen lieferten die ständig anwachsenden ethnographischen Daten empirische Gegenbeispiele, die die Verwebung der sakralen und der profanen Lebensbereiche deutlich zeigten[399]. Zum anderen setzte eine grundsätzliche methodische Kritik an der Übertragbarkeit moderner westlicher Denkmodelle auf außereuropäische oder vielmehr vorstaatliche Kulturen ein. Hier nicht näher darzustellenden Beispielen zufolge wird in zahlreichen Gemeinschaften sprachlich nicht zwischen Religion und Alltag differenziert, bzw. zwischen natürlichen und übernatürlichen Kräften unterschieden[400]. So kam man in der ethnologischen Forschung bald überein, dualistische Denksysteme, ausgedrückt mit den Antagonismen ‚sakral-profan' oder auch ‚empirisch-mystisch', als Kategorien der westlichen modernen Gesellschaften zu betrachten[401] und benutzte sie

---

1991, v–x, bes. viii). Kritische Anmerkungen finden sich dagegen bei Bertemes/Biehl 2001 und Demoule 2001.

[395] Ihr geistesgeschichtlicher Ursprung geht bis in die Aufklärung zurück (Brück 1999, 318 f.).

[396] Durkheim 1981, 62 geht davon aus, daß allen religiösen Überzeugungen eine grundsätzliche Unterscheidung zugrunde liege, nämlich die „Klassifizierung der realen oder idealen Dinge, die sich die Menschen vorstellen, in zwei Klassen, in zwei entgegengesetzte Gattungen .... *profan* und *heilig*." (kursive Hervorhebungen von Durkheim); ferner ebd. 28; 75. Zur Kommentierung siehe König 1978, 242 f.

[397] Otto 1917; Eliade 1984, 13; zusammenfassend siehe Bennett 1996, 120 f. Nach Eliade 1984, 17 manifestiert sich das Heilige als eine Macht, die einer ganz anderen Ordnung angehört als die natürlichen Kräfte; das Heilige und das Profane seien somit zwei Arten des „In-der-Welt-Seins".

[398] Zur Dialektik des Heiligen bei Eliade siehe Colpe 1990, 73.

[399] Z. B. E. Evans-Pritchard (Morris 1987, 121; Goody 1961, 142–164, bes. 150 f.); C. Lévi-Strauss 1999, 165 f.

[400] Beispielsweise im Alten Ägypten, siehe Finnestad 1989, 73 f. Zur ethnologischen Literatur siehe Goody 1961, 154 f.

[401] Goody 1961, 160; Worsley 1969, 227 f.; 234; Bennett 1996, 295f.; Morris 1987, 248, 295 f. Zu dualistischen Denksystemen in modernen Gesellschaften siehe Luhmann 1977, 108 f.; 149. Aus archäologischer Sicht wurde dies kaum thematisiert, lediglich Renfrew 1994, 47 äußerte sich dazu: *„... from the standpoint of the archaeologist, religious activities are potentially open to observation only when they might be identifiable as religions by an observer at the time in question."*

– wenn überhaupt – als analytisches Hilfsmittel. Religion wurde fortan als *Prozeß* innerhalb alltäglicher, sozialer Aktivitäten positioniert[402].

Für unser Anliegen besonders wichtig ist die mehrdeutige Verwendung von Objekten; sie sind zunächst indifferent und werden oft nur kurzzeitig durch eine vom Menschen konstruierte Beziehung zu einer Kraft, etwa einem unpersönlichen Wesen, sakral[403]. Diese Objekte sind häufig durch keinerlei formale Charakteristika von anderen unterscheidbar. Halten wir weiter fest, daß die Klassifizierung von Objekten oder Bildwerken als religiös nicht eindeutig, sondern situationsabhängig sein kann. Sie unterliegt besonderen Handlungskomplexen, die als Rituale zu bezeichnen sind[404]. Eine Möglichkeit, in der Archäologie religiös motivierte Handlungen und dabei eingesetzte Objekte aufzuspüren, liegt folglich in der Identifikation von Ritualen.

Der im folgenden dargestellte Ansatz konzentriert sich auf einen Grundtypus von Ritualen, wie er von A. van Gennep und V. Turner herausgearbeitet wurde[405]. Van Gennep beschrieb Anfang des 20. Jahrhunderts das Leben eines Menschen oder einer Gemeinschaft als eine Folge von untereinanderverbundenen biotischen und sozialen Etappen (Geburt, Tod, Altersklassen, „Berufs"gruppen etc.). Der Grenzbereich zwischen zwei klar definierten Zuständen sei fließend und uneindeutig[406]. In solchen Zusammenhängen können außergewöhnliche, übernatürliche Kräfte wie Geister und Ahnen wirken. So überbrücken beispielsweise Bestattungsriten die „Grauzone" zwischen Leben und Tod, zwischen dieser und der anderen Welt. Eine Grenzüberschreitung von einer eindeutigen Situation in eine andere bedarf einer Strukturierung und Kontrolle, die durch ritualisierte Handlungen gewährleistet werden[407]. Sie sind nach der Bezeichnung van Genneps als Übergangsriten in die Literatur eingegangen. Er stellte eine wiederkehrende Grundstruktur fest, die drei Phasen umfaßt: eine Trennungsphase, die den Bruch mit der bestehenden Situation markiert, eine Schwellen- oder Umwandlungsphase und schließlich eine Angliederung an die neue Ordnung.

Die strukturellen Charakteristika derartiger Rituale erlauben das Ermitteln einiger Merkmale, die zum einen sehr weit verbreitete Grundstrukturen menschlicher Gemeinschaften betreffen – somit auch mit gewisser Berechtigung auf die Vergangenheit anwendbar sind – und zum anderen mit rein archäologischen Methoden zumindest im Idealfall auffindbar sind. Es versteht sich, daß die nachstehende Auflistung keinesfalls universell gültig sein kann, dies betrifft sowohl das Vorhandensein als auch die Gewichtung der einzelnen Aspekte[408].

Rituale sind zeitlich befristete Interaktionen oder Handlungskomplexe, die nicht primär (produktions)technischen Zwecken unterworfen sind[409].

Sie sind zu bestimmten Anlässen, Situationen zeitlicher, räumlicher, sozialer, biotischer oder zyklischer Veränderungen (Jahreszeitenwechsel, Ernten, Geburt, Initiation, Tod etc.) erforderlich.

---

[402] Zum Beispiel Geertz 1968, passim; Worsley 1969, 229; Rappaport 1979, 215–217.
[403] Thiel 1984, 60. Fabietti/Remotti 1997, 644 f.
[404] Einen Überblick über die inzwischen weit verzweigte Ritualforschung bieten Belliger/Krieger 1998.
[405] van Gennep 1909; Turner 1967.
[406] Morris 1987, 246–248; Hödl 2000 Kap. 5.
[407] Zu weiteren davon ausgehenden Ansätzen siehe Luhmann 1977, 20, 36 f.; Leach 1977, 161–176, bes. 170; Leach 1978, 45–49 mit Abb. 4; 98–103 mit Abb. 8; Kramer 1987b, 182; Pfeffer 1997, 41. Elemente dieses Konzepts spiegeln sich auch in den oben dargestellten Ritualtheorien wieder.
[408] Folgende Charakteristika sind weder auf Übergangsrituale beschränkt, noch sind sie bei diesen immer vollständig nachweisbar.
[409] Kramer 1987b, 181.

Sie sind nie spontane, zufällige oder willkürliche Veranstaltungen.

Rituale werden in der gleichen Weise durchgeführt, um das Risiko von Mißverständnissen und Fehlverhalten der Beteiligten zu minimieren. Sie müssen jedoch nicht per se konservativ sein[410].

Um die Wiederholbarkeit und Eindeutigkeit zu gewährleisten, sind Rituale durch Traditionen oder Vorschriften streng festgelegt und müssen formale Kriterien erfüllen. Diese Förmlichkeit zeigt sich in der Wiederholung, Stereotypisierung, Formalisierung und Kodifizierung der Abläufe und der einzelnen Handlungen. Sie bedienen sich immer wiederkehrender sprachlicher oder bildlicher Symbole[411].

Rituale sind Prozesse feierlicher Kommunikation, sie gleichen Inszenierungen und haben oft einen absurden und spielerischen Charakter. Es werden bestehende, alltägliche Strukturen aufgehoben. Gesten, Worte, Tanz, Musik und Gesang gehören genauso in diese *performances* wie Kämpfe, Opfer und Grausamkeiten.

Innerhalb von Ritualen können Opferhandlungen einen zentralen Platz einnehmen. Die verschiedenen Arten von Opfern (Lob-, Bitt-, Dank-, Sühneopfer etc.) können vereinfacht als Kommunikation, als Gabentausch zwischen übermenschlichen Wesen und den Menschen bezeichnet werden. Die Opfergaben enthalten „Leben oder Lebenskraft", eine Beschränkung auf die klassischen Gaben Speis und Trank ist damit jedoch nicht impliziert[412].

Einige Rituale sind ortsgebunden; sie finden in Grenzbereichen zwischen „verschiedenen" Welten statt, was sich auch konkret räumlich widerspiegeln kann (z. B. Türschwellen, Eingangsbereiche). Diese Orte oder Kultplätze können eigens errichtet sein (Tempel, Schreine etc.) oder natürliche Kulissen nutzen, wie große Bäume, Höhlen, Berggipfel etc. Eine räumliche Konzentration symbolischer Ausdrucksformen an Kultplätzen ist zwar häufig[413], das völlige Fehlen erkennbarer natürlicher oder anthropogener Hinweise im Raum ist jedoch kein Argument gegen einen „heiligen" Ort[414].

Die gewonnenen Erkenntnisse sind nun auf die Gegebenheiten der prähistorischen Archäologie zu übersetzten und somit anwendbar zu machen[415]. Bestimmte Typen archäologischer Kontexte (Funde und Befunde) erlauben, zwar nicht isoliert, aber in Kombination eine Interpretation als die materiellen Überreste eines Rituals. Es ist selbstverständlich, daß man mit keinem noch so präzisen Instrumentarium der komplexen prähistorischen Realität vollkommen gerecht werden kann. In diesem Sinne sollen auch die folgenden Ausführungen keinesfalls als

---

[410] Zu Innovation und Improvisation im Rahmen von Ritualen siehe Bell 1992, 91; 118–124.

[411] Turner 1967, 45 passim; Bell 1992, 91 f.

[412] Morris 1987, 112 f.; Thiel 1984, 111–126; Colpe 1990, 19. Des weiteren muß die Opfergabe keine große Entbehrung oder Investition darstellen, wie dies Renfrew 1994, 52 vermutet.

[413] Ein eindrucksvolles Beispiel bildet Förster 1988, 92 Abb. 25 ab. Eine allgemein gültige Definition symbolischer Ausdrucksformen ist freilich nicht möglich.

[414] Thiel 1984, 69 f.; Bennett 1996, 119; Colpe 1970, 30–33. Eliade 1984, 23; 27; 58 f.

[415] Als Hilfestellung wurden zwei interdisziplinäre Ansätze herangezogen. Von Seiten der Religionswissenschaften ist C. Colpe zu nennen, der sich im Rahmen eines archäologischen Symposiums zu den „theoretischen Möglichkeiten zur Identifizierung von Heiligtümern und Interpretation von Opfern..." äußerte (Colpe 1970, bes. 32–34). Die Ausführungen Colpes bieten grundsätzliche Anhaltspunkte, im konkreten archäologischen Fall leisten sie allerdings wenig Hilfe. Dagegen lenkte der britische Anthropologe und Strukturalist E. Leach in seiner etwas zynischen „Lektion" für Archäologen das Hauptaugenmerk auf Übergangs- oder Grenzsituationen, die er in Objektklassen symbolisiert sieht (Leach 1977, 172): Dinge, die im Verlauf von Ritualen Grenzsituationen passieren, wie vom Körper Ausgeschiedenes oder Aufgenommenes; Hilfsmittel in Umwandlungsprozessen von einer Welt in die andere, worunter Gegenstände (Waffen) ebenso wie Prozesse (Kochen, Waschen, Gebären, Sterben, Feuer) zählen; Reste von Umwandlungsprozessen (Asche, Knochen, Leichen etc.) und paradoxe Bilder.

feste Kategorien, sondern als analytisches Werkzeug auf der Suche nach Ritualen in der Archäologie verstanden werden.

Zunächst sind einige für die Archäologie problematische Punkte zu nennen: Von vielen der genannten Aktivitäten (Gestik, Gesang, Prozessionen, Tanz etc.) im Rahmen eines Rituals sind keine dauerhaften Überreste zu erwarten. Im archäologischen Fundgut können wir Rituale nur dann ausfindig machen, wenn überhaupt Objekte eingesetzt wurden und diese eine endgültige Deponierung im Rahmen des Rituals erfuhren, d. h. nicht gleich nach dem Ritual wieder dem alltäglichen Gebrauch zugeführt wurden. Zudem muß diese Deponierung selbst bzw. ihre Zusammensetzung oder Kombination intentionell und außergewöhnlich sein, sich in einer bestimmten Weise z. B. von zufälligem Siedlungsabfall abheben[416]. Alle Objekte und Sachverhalte sind zunächst indifferent und werden erst durch die Beziehung, die ihnen zu einer Kraft oder einem unpersönlichen Wesen vom Menschen zugesprochen wird, mächtig, außergewöhnlich oder ‚sakral'. Eine solche Wandlung von ‚profan' zu ‚sakral' ist zwar innerhalb eines Rituals möglich, jedoch meist nicht mit zeitlicher und vor allem inhaltlicher Endgültigkeit. Ein empirisches Erkennen ‚sakraler' oder rituell gebrauchter Objekte ist somit an sich problematisch, zudem anhand rein optischer oder qualitativer Charakteristika der Objekte nicht möglich.

Daneben eröffnen sich auch für archäologische (Be-)Funde auswertbare Möglichkeiten: Zahlreiche rituelle Aktionen hinterlassen deutliche Spuren. Es sollte Dingen, die mit den genannten Übergangssituationen in Verbindung stehen können, besonderes Augenmerk gelten. Dies sind erstens alle Handlungen und Dinge, die jemanden oder etwas von einem Zustand in einen anderen transponieren, beispielsweise Waffen, Feuer, Wasser und zweitens die Reste eines Umwandlungsprozesses (Asche, Knochen etc.)[417]. Die letztgenannten Einwirkungen finden sich häufig in der Archäologie, müssen jedoch in ihrem archäologischen Kontext genau untersucht werden und bedürfen weiterer einschlägiger Beobachtungen, um auf ein Ritual schließen zu können[418].

Da rituelle Handlungen keine einmaligen Aktionen sind, ist eine Wiederholung bestimmter Objekte oder Symbole sowie der archäologischen Kontexte zu erwarten[419].

Auch wenn es keine eindeutigen, universellen Opfergaben und -orte geben kann, so können dennoch Opferhandlungen im archäologischen Befund mit glaubhaften Gründen angenommen oder abgelehnt werden. Die sogenannte Hortfunddebatte ist hier sicherlich das prominenteste Beispiel[420].

Die Frage nach der Erkennbarkeit ritueller Orte wurde auch in der Archäologie in Zusammenhang mit Höhlenfunden, Viereckschanzen und vielen anderen mehr intensiv diskutiert[421]. Eine Patentlösung wurde bislang nicht gefunden und

---

[416] Colpe 1970, 33 f. Siehe auch Renfrew 1994, 51. Beide Autoren gehen jedoch nicht näher auf die Problematik ein, das „Außergewöhnliche" innerhalb eines nur extrem ausschnitthaft bekannten Gefüges zu erkennen.

[417] Siehe oben Leach 1977, 172.

[418] Alpine Brandopferplätze lassen sich hier als gutes Beispiel anführen (z. B. Zabier 1999, bes. 117–124).

[419] Erst die wiederkehrende Kombination von umfriedeten, teilweise dekorierten Herdplatten mit Konzentrationen speziell verzierter Keramik, Statuetten und deutlichen Asche- oder Brandresten machen die Deutungsversuche der sogenannten Basarabi-Fundstellen als Orte ritueller Handlungen innerhalb der Siedlungen, wie Roeder 1997, 610–613 vorschlug, plausibel.

[420] Zur Interpretation von Horten siehe Geißlinger 2002, 130 f.

[421] Eine Auswahl archäologischer Arbeiten zu diesem Thema zitiert Eggert 2001, 82 f. mit Anm. 53–55. Wie problematisch die vorschnelle Interpretation „außergewöhnlicher" Orte ist, zeigen die Arbeiten von Peter-Röcher 1997. Anhand der Analyse der Fund- und Befundkontexte sowie der Einbeziehung demographischer Daten kann sie nachweisen, daß es sich bei menschlichen

kann wohl auch in Zukunft nicht geboten werden, da solche besonderen Orte theoretisch überall – manchmal sogar nur kurzzeitig – sein können. Somit ist auch eine Interpretation außergewöhnlicher, sich deutlich natürlich oder architektonisch abhebender Orte (siehe oben) nur in Kombination mit weiteren Indizien möglich. Interpretationen als heilige oder rituelle Orte mögen da sinnvoll scheinen, wo zusätzliche deutliche Konzentrationen von (redundanten) Symbolen auftauchen, eine Ortskontinuität auszumachen ist und architektonische Einheiten wie Schwellen betont werden[422].

Ein wichtiges Kriterium sind Bilder[423], wobei szenische Darstellungen eine besondere Stellung einnehmen. Bestenfalls können hier aus anderen archäologischen Kontexten bekannte Motive oder Objekte wiedererkannt und in eine logische Verbindung miteinander gebracht, die Semantik der dargestellten Bilder und Objekte dadurch allerdings mitnichten erschlossen werden[424]. Lassen sich bei Bildwerken Redundanzen und Kanonisierungen des Dargestellten nachweisen, so können sie als ritualisierte Kommunikation verstanden werden, ob sie jedoch in Übergangsriten eine Rolle spielten, also möglicherweise als sakral verstanden wurden, kann bestenfalls über den Niederlegungskontext geklärt werden.

Eine Ritualform, deren materielle Überreste wir in der Archäologie gut identifizieren können, sind Bestattungsrituale, die in den meisten Gemeinschaften Grablegungen vorausgehen[425]. Auch dieser Aspekt zeigt deutlich die Ambivalenz des ‚Sakralen' insofern als vermeintlich rein technologisch-zweckgebundenen, ‚profanen' Objekten als Grabbeigabe eine darüber hinausgehende Bedeutung zukommen kann. Des weiteren sind sowohl das Bestattungsritual als auch die Wahl der Beigaben von großer sozialer Bedeutung für die Überlebenden.

Zusammenfassend können wir festhalten, daß Bildwerke als funktionales und ästhetisches Phänomen zu betrachten sind, das gesellschaftlichen Normen unterliegt. Anhand der äußeren Form kann ihre oftmals postulierte Funktion im religiösen Kontext kaum erschlossen werden, zumal eine klare Unterscheidung zwischen religiösem und profanem Leben in vormodernen Gesellschaften problematisch ist. Religiöse Entitäten fremder Kulturen sind am ehesten über Rituale greifbar. Insbesondere Übergangsriten weisen strukturelle Merkmale auf, die sich materiell niederschlagen, und somit Anhaltspunkte für ihr Erkennen im archäologischen (Be-) Fund liefern. Die kontextuelle Einbindung von Bildwerken ist einer der wichtigsten Aspekte für das Verständnis ihrer Funktion.

Skelettresten in einigen Höhlen, die traditionell als Opfer interpretiert werden, um Bestattungen handelt. Bestattungen sind eng mit Ritualen verknüpft, so daß bei dem genannten Beispiel ein weiterer Schritt vollzogen wird, nämlich die Unterscheidung zwischen verschiedenen Ritualen.

[422] Renfew 1994, 51; Colpe 1970, 31 f.

[423] Leach 1977, 172.

[424] Daß abstrakte Symbole oder Tierbilder Gottheiten o. ä. repräsentieren können, wie dies Renfrew 1994, 51 erwähnt, ist selbstverständlich, doch archäologisch – nicht nur bei abstrakten Zeichen – sehr schwer nachweisbar.

[425] Leach 1977, 162.

2.5 VORGEHENSWEISE

Die Analyse figürlicher Darstellungen erfolgt in der vorliegenden Studie auf zwei Ebenen, deren Grundlage die Klassifizierung der einzelnen Motive bildet (Kap. 3). Die erste Ebene der Auswertung besteht in der Analyse einzelner Dekorträger durch die verschiedenen Zeiten (Endbronze- bis Früheisenzeit) und Räume (Italien, Frankreich) hindurch (Kap. 4). Die am häufigsten dargestellten Bildthemen[426] bilden das Zentrum der zweiten Ebene (Kap. 5). Sie werden in Hinblick auf ihr zeitgleiches Vorkommen auf verschiedenen Dekorträgern untersucht. In einer abschließenden Zusammenfassung sind dann die einzelnen Ergebnisse der verschiedenen Ebenen miteinander zu verknüpfen (Kap. 6).

Da in dieser Studie nicht das gesamte Spektrum an figürlichen Darstellungen gleichermaßen in die Analyse einbezogen ist, werden im folgenden zunächst die Auswahlkriterien dargelegt. Zwei anschließende Abschnitte sind der Vorgehensweise innerhalb der einzelnen Kapitel zu den Dekorträgern sowie zu den Bildthemen gewidmet.

2.5.1 AUSWAHL DER UNTERSUCHTEN FIGÜRLICHEN DARSTELLUNGEN

Für die Analyse in Kapitel 4 wurden in erster Linie solche figürlichen Darstellungen ausgewählt, die zweidimensional oder plastisch auf Gegenständen angebracht sind. Einzelne plastische Statuetten oder Appliken, deren ursprünglicher Support oder Dekorträger nicht erhalten ist, werden keinen Einzelanalysen unterzogen, sondern zusammenfassend in Kapitel 5 behandelt. Ziel der Fokusierung auf Gegenstände ist, über den Einsatzbereich der Dekorträger Informationen über die mögliche Funktion der figürlichen Darstellungen und die Personengruppen, die sie nutzten, zu gewinnen. Wie in Kapitel 2.4.2 dargelegt, können Objekte unterschiedliche Funktionen und Bedeutungen besitzen. Unter rein praktischen Gesichtspunkten haben sie einen speziellen Gebrauchszweck, z. B. als Werkzeug oder als Schmuckgegenstand. Zusätzlich können sie eine Rolle als Träger bestimmter, im weitesten Sinne sozialer Informationen übernehmen[427]. Zwei Beispiele mögen dies erläutern: Trachtelemente sind meist nach außen hin deutlich sichtbare Merkmale, die als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Gruppe innerhalb der Gemeinschaft (Alters-, Geschlechts-, Familiengruppen oder andere soziale Differenzierung) oder zur Abgrenzung nach „Außen“ (Dorfzugehörigkeit) getragen werden[428]. Dem gegenüber-

[426] Mit dem Begriff „Bildthemen“ werden unterschiedliche Darstellungsformen eines Objektes oder eines Lebewesens zusammengefasst: z. B. Menschendarstellungen in unterschiedlichen Abstraktionsgraden, Strichmännchen mit eckigen oder obliquen Gliedmaßen, nackte oder bekleidete Menschen etc.

[427] Zur Diskussion der sogenannten *„Information-exchange“*-Theorie siehe Sackett 1977; 1985; Wiessner 1983; 1989; Wobst 1977. In der Diskussion wird häufig die Frage nach einer Definition von „Stil“ gestellt. Da, wie in den Analysen in Kapitel 4 zu sehen sein wird, die hier behandelten Darstellungen stark reduziert sind, innerhalb einer Dekorgruppe wenig gestalterische Abwandlungen vorgenommen werden und auf ausschmückende Elemente größtenteils verzichtet wird, kann die Diskussion um Stil hier vernachlässigt werden. Wir konzentrieren uns dagegen auf strukturelle, d. h. motivische und syntaktische, Übereinstimmungen der Dekors.

[428] Solche Unterscheidungen manifestieren sich meist nicht nur über Objekte wie Kleidung/Tracht, Schmuck etc., sondern auch durch ihren *habitus*, ihre Gesten, Umgangsformen, Sprache, soziale Verhaltensweisen etc. (Bourdieu 1987 passim). Derartige Aktionsfelder bleiben uns freilich mit den archäologischen Hinterlassenschaften verschlossen.

gestellt seien die Einsatzbereiche von Keramik genannt. Werden Gefäße im häuslichen Bereich genutzt, so ist zu vermuten, daß sie den näheren Umkreis des Hauses oder Gehöftes selten verlassen, somit von „Fremden“ kaum wahrgenommen werden können, folglich als Übermittler von Informationen zwischen Innen- und Außenwelt kaum geeignet sind[429]. Selbstverständlich gibt es Ausnahmen, beispielsweise Transportgefäße, sei es nun, um damit aus der Umgebung Nahrungsmittel (Wasser) oder Rohstoffe in die Siedlung zu bringen oder um in ihnen Tauschgüter nach außen zu vertreiben, oder Repräsentationsgeschirr, das bei größeren Anlässen, außerhalb des häuslichen Rahmens zum Einsatz kommt. Vor allem während des Grabrituals als gemeinschaftlichem Handlungskomplex ist davon auszugehen, daß Gefäße, die Urne sowie Beigefäße, sichtbar werden. Auch bei andern rituellen Handlungen ist eine solche Außenwirkung denkbar, nur in der Archäologie in den seltensten Fällen nachweisbar[430]. Die Charakterisierung der unterschiedlichen Einsatzbereiche der Dekorträger läßt folglich mehr Rückschlüsse auf die mögliche Bedeutung der bildhaften Zeichensysteme zu als die formale Analyse einzelner, „losgelöster“ Darstellungen.

Als ein weiteres Auswahlkriterium wurde die chronologische Stellung und die Herkunft figürlich verzierter Objekte herangezogen. Der zeitliche Rahmen der vorliegenden Studie ist wie in den Kapiteln 2.2 und 2.3 dargelegt in den beiden Untersuchungsräumen unterschiedlich: In Frankreich liegen figürliche Darstellungen allein aus der Stufe *Bronze final IIIb* und vereinzelt vom Übergang zu *Premier Age du Fer* vor. Hier ist folglich der Untersuchungszeitraum material- bzw. überlieferungsbedingt eingeschränkt. In Italien dagegen erscheinen figürliche Darstellungen während eines wesentlich längeren Zeitraums von *Bronzo finale 1* (etwa dem französischen *Bronze final II* entsprechend) bis *Primo Ferro 2* und darüber hinaus.

Im Vordergrund dieser Arbeit sollen die anfänglichen Entwicklungen und Veränderungen im Umgang mit visuellen Zeichensystemen stehen. Es wurden Gegenstände ausgewählt, die bereits während des *Bronzo finale* oder *Primo Ferro 1* figürlichen Dekor tragen[431]. Diese Objektgruppen werden näher untersucht und bis an das Ende von *Primo Ferro 2* verfolgt. Gegenstände, die erstmalig in *Primo ferro 2* figürlichen Dekor tragen, erfahren keine ausführliche Behandlung, sondern werden in die zusammenfassenden Analysen der Bildthemen (Kapitel 5) integriert. Analysen der Funde des italischen Bildmaterials des ausgehenden *Primo Ferro 2* sowie des Übergangs zur orientalisierenden Zeit wurden, wie in der Forschungsgeschichte dargelegt, bereits mehrfach auch in jüngster Zeit unternommen, so daß die Fokusierung auf die – wenngleich weniger spektakulären – Darstellungen der Endbronze- und Früheisenzeit ein dringendes Desiderat ist.

---

[429] Siehe die Untersuchungen von Sterner 1989, bes. 454.

[430] Siehe Kap. 2.4.3.

[431] Offensichtlich als „Importe“ anzusprechende Objekte dieser Zeit, beispielsweise sardische kegelförmige Knöpfe mit figürlichen Aufsätzen, werden nicht behandelt (z. B. Bartoloni 1989b Taf. XIV,t; insgesamt zum Thema: Macnamara 1984). Des weiteren wurde auf eine eingehende Analyse von punzverzierten Treibarbeiten verzichtet, da zeitgleich zur Entstehung der vorliegenden Arbeit Ch. Iaia unter der Betreuung von Prof. R. Peroni, Rom, eine umfassende Studie dieser Fundgattung erstellte. Leider konnten die Ergebnisse Iaias nicht mehr berücksichtigt werden. Treibarbeiten, die figürlichen Dekor tragen, wie Beinschienen und Bronzegefäße, werden in die Analyse der Bildthemen, in diesem Fall ornithomorphe Darstellungen (Kap. 5.1), einbezogen. Des weiteren wurde auf eine Untersuchung von figürlich verzierten Stelen verzichtet. Vereinzelte in Südfrankreich gefundene Stücke – aus Salen und Brémonde (Muller et al. 1988, 60) und aus Sextantio (Arnal/Prades 1976 Abb. 4) – können wegen der Schilddarstellungen am ehesten mit den iberischen Exemplaren (Burgess 1991) verglichen werden. Auf diese Bezüge wird hier jedoch nicht eingegangen. Die italischen Stelen gehören – abgesehen von kupferzeitlichen – bereits der fortgeschrittenen Früheisen- sowie der orientalisierenden Zeit an (Stary-Rimpau 1988).

Den genannten Prämissen folgend, wurden nachstehende Dekorträger ausgewählt:

Keramische Gefäße (Kap. 4.1 und 4.2);

Tracht- und Schmuckelemente: Gürtel (Kap. 4.3.1), Fibeln (Kap. 4.3.2), Armbänder (Kap. 4.3.3), eine Nadel (Kap. 4.3.4), beilförmige Anhänger (Kap. 4.3.5);

Gerätschaften: Rasiermesser (Kap. 4.4.1), Messer (Kap. 4.4.2), ein Meißel (Kap. 4.4.3), Bratspieße (Kap. 4.4.4), Beile (Kap. 4.4.5);

Waffen: Schwerter und Schwertscheiden (Kap. 4.5.1), Lanzen (Kap. 4.5.2),

und nicht zuweisbare Dekorträger (Kap. 4.6).

Die in Kapitel 4 behandelten Dekorträger sind katalogartig erfasst. Sie tragen ein Kürzel für die Region[432], in der sie gefunden wurden, an das ein weiteres Kürzel für den Dekorträger angeschlossen ist. Die Exemplare eines Dekorträgers in einer Region sind fortlaufend numeriert. Bei den in Kapitel 5 hinzugezogenen Objekten wurde dagegen auf eine Erfassung im Katalog verzichtet.

2.5.2 ANALYSE DER DEKORTRÄGER

Die Vorgehensweise und Gliederung der Untersuchung der Dekorträger ist im folgenden zu erörtern. Zunächst werden in jedem Kapitel die formalen Charakteristika der Dekorträger beschrieben. Die in einer Gruppe zusammengefaßten Objekte können dabei durchaus unterschiedliche formale Charakteristika aufweisen und verschiedenen archäologischen Typen zugeordnet werden. So werden beispielsweise im Kapitel Gürtel sowohl elliptische Gürtelbleche als auch lange, schmale Blechgürtel behandelt.

Dem folgt eine Beschreibung der Dekors. Dekor und Verzierung werden im Text synonym benutzt. Sie sind in ihrer neutralen Bedeutung von „mit Motiven bedeckt“ zu verstehen. Die im Deutschen konotierten Nebenbedeutungen der Begriffe im Sinne von „Ausschmückung“ und „Verschönerung“ sollen damit nicht impliziert werden[433]. Die verschiedenen Schritte der Analyse sind zur Verbildlichung der folgenden Ausführungen in *Abbildung 2* dargestellt.

Zuerst werden innerhalb einer Objektgruppe die verschiedenen Bereiche der Objekte, an denen figürliche Motive aufgebracht sind, benannt. Diese Bereiche nennen wir **Dekorzonen**. Sie können je nach der Morphologie der Objekte und der Dekorkonventionen ganz unterschiedlich aussehen. Die Dekorzone kann in ihrer Lage und Form in die Morphologie des Objektes integriert oder davon unabhängig sein. Zur Beurteilung der möglichen prähistorischen Informationsvermittlung mit Hilfe der untersuchten Objekte ist unter anderem die Größe und Sichtbarkeit der Dekorzone zu berücksichtigen. Der Vergleich der Sichtbarkeit und repräsentativen Wirkung einer großflächig verzierten Schwertscheide und eines Schwertes mit einem feinen, kaum sichtbaren Dekor am Heft mag diesen Aspekt erläutern.

Im nächsten Schritt ist – soweit möglich bzw. vorhanden – der **innere Aufbau der Dekorzonen** zu analysieren. Die verzierten Zonen sind in vielen Fällen unterteilt. Die Motive können z. B. in horizontale bzw. vertikale Bänder oder

[432] In Frankreich entsprechen diese Kürzel der Verwaltungseinheit Département; in Italien der Verwaltungseinheit Region.
[433] Siehe die Erläuterungen Kap. 2.4.3.

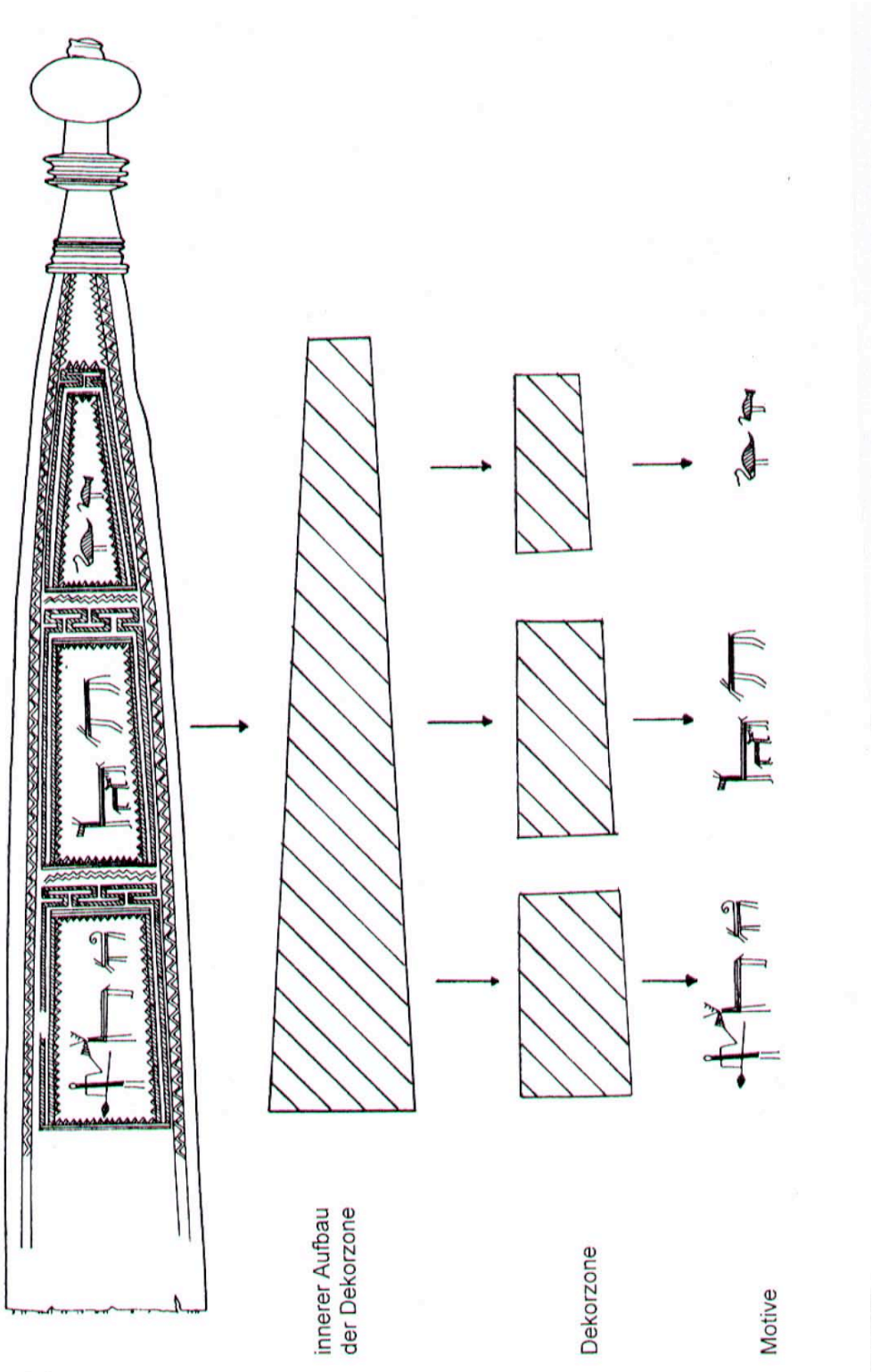


Abb. 2. Schritte der Dekoranalyse.

felderartige (metopale) Untergliederungen eingebunden sein. Auf diese Weise ergeben sich häufig Gruppierungen der Motive oder eine Rhythmisierung der Motivabfolgen *(Abb. 2)*.

Damit kommen wir bereits zur nächsten Gliederungsebene der Dekoranalyse, **den Motiven**. Als Motiv bezeichnen wir jedes einzelne, autonome Signifikat, also die visuelle Ausdrucksform eines Zeichens[434]. Unterschieden wird zwischen figürlichen (ikonischen) und geometrischen (anikonischen) Motiven[435]. Erläuterungen zu den Klassifikationen der einzelnen Motive folgen in Kapitel 3.

Sind die einzelnen Motive, die auf den Exemplaren eines Dekorträgers (Gürtelbleche, Rasiermesser etc.) dargestellt sind, beschrieben, geht es daran, die formale Beziehung zwischen den einzelnen Zeichen herauszuarbeiten. Jedes Objekt, dessen Dekor komplett erhalten ist, wird in diesem Zusammenhang als Einheit behandelt. Entsprechend des in Kapitel 2.4.2 dargelegten Modells wird dann anhand von Tabellen die Dekorsyntax, d. h. die Anordnung und Kombination der Motive, untersucht. Dekors, die eine wiederkehrende Syntax (Kanon) aufweisen, werden in **Dekorgruppen** zusammengefaßt. Der Beschreibung der gemeinsamen Charakteristika einer Dekorgruppe folgt die Untersuchung ihrer chronologischen und geographischen Stellung.

In einem nächsten Schritt werden die figürlich verzierten Exemplare den rein geometrisch oder unverzierten Vertretern derselben Objektgattung gegenübergestellt. Damit soll eine Charakterisierung der Objekte mit figürlichem Dekor erreicht werden: in quantitativer Hinsicht, d. h. ob und inwiefern figürlicher Dekor untrennbar mit einer bestimmten Objektgruppe verbunden ist oder eine Ausnahme bildet, und unter qualitativen Gesichtspunkten, also ob die Handwerker/innen der Vorgeschichte bei der Herstellung eines figürlich verzierten Gegenstands besondere Sorgfalt walten ließen und zusätzlichen Aufwand betrieben[436].

Ein weiterer Abschnitt ist jeweils der Pragmatik – dem Zeichengebrauch – der Dekors gewidmet. Um die möglichen Einsatzbereiche figürlichen Dekors beschreiben zu können, ist neben dem Dekorträger der archäologische Kontext, in dem sie niedergelegt wurden, von Bedeutung. Nach Möglichkeit soll versucht werden, Handlungskomplexe, in denen figürlich verzierte Objekte benutzt wurden, zu rekonstruieren oder Personengruppen zu beschreiben, die sich solcher Objekte bedienten. Im Siedlungsbereich sind meist wenig Aussagen möglich, da das Fundmaterial in der Regel nicht nach Befundkontexten (Haus-, Grubeninhalte, Scherbenkonzentrationen etc.), die eine Charakterisierung zuließen, publiziert ist. Bei den Grabfunden sind die Untersuchungsmöglichkeiten besser. Es erfolgt eine Beschreibung der Grabinventare mit figürlichen Darstellungen und ein Vergleich mit anderen zeitgleichen Inventaren desselben oder benachbarter Fundplätze[437].

---

[434] Siehe Kap. 2.4.2.

[435] Zunächst auf uns anikonisch wirkende Motive, die jedoch über Zwischenglieder bzw. Abstraktionslinien eindeutig von figürlichen Motiven abzuleiten sind, werden als reduzierte figürliche oder ikonische Motive bezeichnet. Diese Unterscheidungen sind freilich nur als analytisches Werkzeug zu verstehen.

[436] Da nur ein geringer Teil des behandelten Materials in Augenschein genommen werden konnte, sind diese Fragen nur anhand der aus Abbildungen ersichtlichen Merkmale zu beantworten.

[437] Eine Gesamtanalyse *aller* Gräberfelder, in denen figürlich verzierte Objekte zutage kamen, würde den Umfang und Anspruch dieser Arbeit sprengen. Bei manchen Fundorten kann auf bestehende Gräberfeldanalysen zurückgegriffen werden (siehe auch Kap. 2.3). Fehlen solche Vorarbeiten, so wird an wenigen ausgewählten Gräberfeldern eine Analyse der Beigaben und ihrer horizontalen Verbreitung mit Fokusierung auf die figürlich verzierten Objekte unternommen.

Eine zusammenfassende Interpretation, in der soweit möglich Aspekte der Semantik der Motive sowie der Dekorgruppen berücksichtigt werden, schließt jedes Kapitel zu einem Dekorträger ab.

2.5.3 ANALYSE DER BILDTHEMEN

In Kapitel 5 werden die häufigsten Bildthemen und einzelne Motive, nämlich Darstellungen von Menschen, von Vierbeinern, von Vögeln und von Beilen, zusammenfassend erörtert. Es ist aufzuzeigen, auf welchen Dekorträgern und in welchen Kombinationen sie abgebildet werden, d. h. für welche Dekorträger ein Bildthema relevant war. Des weiteren soll geklärt werden, welche Veränderungen Bildthemen und gegebenenfalls einzelne Motive in Raum und Zeit in Hinblick auf die Verknüpfung mit einem bestimmten Dekorträger sowie ihre Syntax und Pragmatik erfahren.

Da die verschiedenen Bildthemen ganz unterschiedliche Besonderheiten aufweisen und jeweils spezifische Fragen aufwerfen, folgt der Aufbau der vier Unterkapitel (Menschen, Vierbeiner, Vögel, Beile), anders als bei den Dekorträgern, nicht einem einheitlichen Schema. So ist beispielsweise bei ornithomorphen Darstellungen auf die seit jeher viel diskutierte Frage nach der Herkunft des Barkenmotivs einzugehen – eine Frage, die bei den geradezu universell geläufigen Strichmännchen wenig sinnvoll erscheint. Des weiteren ist bei den Bildthemen Mensch und Vierbeiner ein Vergleich des Umgangs mit diesen Zeichen in den Untersuchungsräumen Frankreich und Italien wichtig, der sich bei dem Vogel- und dem Beilthema erübrigt, da diese fast ausschließlich in Italien dargestellt werden.